

Aus der Praxis –
für die Praxis 2014

„Es ist mir eine Ehre“

Engagiert in der
evangelischen Kirche



Inhaltsverzeichnis

Editorial	3 ■		
DAHINTER SCHAUEN		GABEN ENTDECKEN – KOMPETENZEN ENTWICKELN – GRENZEN BEACHTEN	
Dr. Michael Herbst Ein Traum vom Ehrenamt – Theologische Überlegungen zum Ehrenamt in der Kirche	6 ■	Ulrich Laepple Ein gutes Ende gestalten	46 ■
Petra-Angela Ahrens Gute Nachrichten: Der Trend zum Ehrenamt zeigt nach oben	17 ■	Dr. Silke Obenauer „Ich bin dabei“ – ein Seminar zur Gabenentdeckung	48 ■
Werner Brall Ehrenamt?	21 ■	Dr. Frank Pawellek Ehrenamtsmanagement in Kirchen- gemeinden – wie könnte das aus- sehen?	52 ■
Dr. Silke Obenauer Gaben entdecken und fördern – Mitarbeitende begleiten	25 ■	Jürgen Schweitzer kompakt. Bausteine für ehrenamtliche Mitarbeit	56 ■
Georg Pape Allzeit bereit? – Lebenslanglich Ehrenamt?	26 ■	Hans-Joachim Güttler 5 x 4 Stunden Basisinformationen für Presbyterinnen und Presbyter	60 ■
Simone Enthöfer „Warum machen die das?“ – Ehrenamt in der evangelischen Jugendarbeit	30 ■		
		SERVICE NUTZEN	
ZUSAMMEN ARBEITEN		Bianca Neuhaus GUT BERATEN – Praktisches fürs Ehrenamt	62 ■
Katrin Göckenjahn Teamarbeit – wertvoll, schöpferisch, ansteckend	34 ■	Volker Götttsche gemeindemenschen.de: – das Internetportal für Ehren- amtliche in Kirche und Diakonie	65 ■
Antje Kasten und Gudrun Scholle Abendgottesdienste – Presbyterin und Pfarrerin im Gespräch – Ein Praxisbeispiel	39 ■	Bernd Tiggemann e-wie-ehrenamt.de	65 ■
Gerold Vorländer Ehrenamt und Wertschätzung	42 ■	Literaturhinweise	66 ■
		Autorenliste	72 ■
		AUS AMD UND GMD	
		Veranstaltungen und Veröffentlichungen	68 ■
		3 FRAGEN AN ...	
		... Clemens Bittlinger, Pfarrer und Liedermacher	51 ■
		... Prof. Dr. Karlheinz Brandenburg, Miterfinder des MP3-Formats	33 ■
		... Jan Hendrik Grundmann, ehrenamtlicher Mitarbeiter	55 ■
		... Susanne Hermanns, Kabarettistin	29 ■
		... Heinz Hüser, Presbyter Ehrenamt hat Tradition, ist aktuell, hat Zukunft.	64 ■
		... Annette Kurschus, Präses der Ev. Kirche in Westfalen	5 ■
		... Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen	24 ■
		... Hans-Hermann Pompe, Pfarrer	38 ■
		... Manfred Rekowski, Präses der Ev. Kirche im Rheinland	15 ■
		... Britta Schröder-Holdmann, Prädikantin in der Dorfgemeinde	57 ■

Impressum: „Aus der Praxis – für die Praxis“ wird herausgegeben vom Amt für missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen (AmD), Olpe 35, 44135 Dortmund und dem Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche im Rheinland (gmd), Missionsstr. 9a, 42285 Wuppertal
Redaktion: Ralf Bödeker, Hans-Joachim Güttler, Martin Kaminski, Kuno Klinkenborg, Philipp Meyer, Bianca Neuhaus; Design: jungpartner.de; Auflage: 4.500;
Erscheinungsweise: Einmal jährlich; Druck: Domrose-Druck Hagen. Bildnachweis: S. 1: epd-bild; a. Steffen Schellhorn, c. Marianne Syring, e. Kristina Schäfer, g. Jörg Nielsen, h. Jens Schulze; b.+d. iStockphoto, f. Hemera, i. Pixland; S. 5 oben: epd-bild; Jörg Nielsen, Jens Schulze; unten: Pixland. iStockphoto: S. 6, 14, 20, 21, 23, 24, 26, 42; DigitalVision: S. 9, 11, 12; Michael Blann, S. 34; Paul Sutherland; S. 17; MEV; S. 19, 47; Hemera; epd-bild: S. 28 Carola Fritzsche, S. 30 Dieter Sell, S. 32 Julia Reiss, S. 36–38 Andrea Enderlein, S. 44 bilwissedition, S. 58 Gustavo Alabiso, S. 60: Jens Schulze; S. 39–41: Rüdiger Pfeffer, Versmold; S. 46: Zoonar RF; S. 48–50: project-Photos; S. 52: Photodisc/David De Lossy; S. 54: moodboard RF; alle anderen: privat bzw. AmD- und gmd-Archiv.

Editorial



Pfarrerin Birgit Winterhoff leitet das Amt für missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen.



Landespfarrer Christoph Nötzel leitet das Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Die Demokratie lebt vom Ehrenamt“, hat Theodor Heuß, der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland einmal formuliert. Die Lebensqualität einer Gesellschaft hängt eben nicht nur von der materiellen Versorgung ihrer Bürgerinnen und Bürger ab, sondern mindestens ebenso von dem Klima des sozialen Miteinanders. Dieses aber wird in erheblichem Maß durch das Engagement Ehrenamtlicher bestimmt. Sie stellen ihre Zeit, ihre Kraft, ihre Erfahrung und ihre Kompetenz zur Verfügung, um Hilfe und Unterstützung anzubieten, Selbsthilfe zu fördern und Gemeinschaft und Solidarität erfahrbar zu machen. Ehrenamtliche Arbeit kann ebenso professionell sein wie bezahlte.

Was für das demokratische Gemeinwesen gilt, gilt erst recht für die Kirche. In unserer Kirche ist die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Arbeit sehr hoch. Das zeigen auch die neueren Untersuchungen, deren Ergebnis in diesem Heft vorgelegt wird.



Amt für missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche von Westfalen



Amt für Gemeindeentwicklung
und missionarische Dienste der
Evangelischen Kirche im Rheinland

*Gaben sind wie Geschenke.
Niemand bekommt alles,
aber alles muss ausgepackt
werden.*

tät und Vielfalt. Und dafür, dass Sie, dass ich, ein eigenes Exemplar bin und dennoch die Ergänzung durch andere brauche. Dafür gibt es mittlerweile erprobte Konzepte, wie z. B. das Handbuch kompakt und Seminare zur Gabenentdeckung, beide Formen werden vorgestellt.

Es ist spannend, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erzählen, wie sie selber von der Mitarbeit profitieren. Sie erfahren, dass sie gebraucht werden, dass sich ihr Einsatz lohnt. Ihr Leben wird durch die ehrenamtliche Tätigkeit bereichert. Manche haben entdeckt, dass sie noch ganz andere Fähigkeiten haben als die, die im Beruf gefordert sind. Andere bringen ihre berufliche Kompetenz sinnvoll ein.

Nach evangelischem Verständnis sind die Christen durch die Taufe berufen und beauftragt zum Dienst. Dabei sollen Frauen und Männer, Junge und Alte aufgrund ihrer Begabungen und Fähigkeiten in unterschiedlichen Aufgaben haupt- und ehrenamtlich zusammenarbeiten. Wie das geschehen kann und welche theologische Grundlage zu einem umfassenden Verständnis beitragen kann, lesen Sie in dieser Ausgabe.

Christliche Gemeinde - das ist die Zusammenfassung der verschiedenen Gaben, die Gott geschenkt hat. Die Fähigkeit, zuhören zu können und zu trösten. Oder die Gabe zu leiten. Oder jemand spürt, wo dem Nachbarn, der Arbeitskollegin gerade der Schuh drückt. Ein anderer kann Konzeptionen entwickeln und in die Tat umsetzen. Wieder andere bringen ihre Kompetenz ein in Vorständen und Fördervereinen. Die Gaben sind bunt und vielfältig. Gott selbst sorgt mit seiner Zuteilung von Begabungen für Originali-

Wie viele unerkannte Talente treten zutage, wenn nur die Chance der Mitarbeit geboten wird. Gaben sind wie Geschenke. Niemand bekommt alles, aber alles muss ausgepackt werden. Wenn wir daran denken, wie viele Gaben unentdeckt in unseren Gemeinden schlummern, träumen wir von der Gemeinde als einer Spielwiese der Gaben-Entdeckung, der Gaben-Entwicklung. Gott hat seine Freude daran, die Gemeinde auch und zuletzt diejenigen, die sich auf diese Spielwiese einladen lassen.

In unserem neuen Aus der Praxis - für die Praxis Heft finden Sie viele Anregungen zum Thema. Dabei haben wir zusammengetragen, was es an guten Beispielen gibt, welche Informationen hilfreich sein können und wie das Ehrenamt in der Gemeinde gefördert werden kann.

Lassen Sie sich inspirieren. ■

Christoph Nötzel und Birgit Winterhoff

10 mal 3 Fragen

Quer durch die (kirchliche) Landschaft Nordrhein-Westfalens haben wir Menschen die folgenden drei Fragen gestellt.

 Welches Ehrenamt hat Ihnen Freude gemacht?

 Welches Ehrenamt würden Sie (wenn Sie Zeit hätten ...) gerne mal übernehmen?

 Fällt Ihnen ein treffender anderer Begriff für „Ehrenamt“ ein?

Lesen Sie selbst, wie vielfältig und bunt das Ehrenamt beschrieben wird!

Ein Blick in die Bibel



Außerdem finden Sie im Heft verteilt ausgewählte Texte der Bibel zum Thema Ehrenamt mit einem kurzen Gedankenstoß. Entdecken und staunen Sie über Gottes Wort!



ANNETTE KURSCHUS, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen:

 Ich habe als Studentin über mehrere Jahre in meiner Freizeit Hörkassetten für blinde Menschen besprochen - zum Teil ganze Bücher vorgelesen, Geschichten, Zeitungsartikel, Gedichte. Das hat Spaß gemacht - und ich habe davon selbst profitiert.

 Fahr- und Begleitsdienst in einem Altenheim: Alte Menschen im Rollstuhl schieben, sie zum Arzt bringen, mit ihnen spazieren gehen, sie beim Einkauf begleiten ...

 Geschenker Dienst.





Ein Traum vom Ehrenamt

Theologische Überlegungen zum Ehrenamt in der Kirche¹

Auszüge aus einem Vortrag von Dr. Michael Herbst², März 2013.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit einem Traum vom Ehrenamt in der Kirche möchte ich beginnen. Es ist ein frommer Traum.

1. Ein frommer Traum vom Ehrenamt

Da steht ein großes Projekt an, ein Bauprojekt zur Ehre Gottes. Und man weiß: Dieses Bauprojekt stemmen wir nur, wenn alle, wirklich alle mithelfen und nicht nur spenden, sondern opfern. Es wird wehtun, aber es kann klappen. Nach einiger Zeit gehen die Spenden ein. Und es ist wie ein Wunder: Die Menschen sind so „erweckt“ und „begeistert“, dass sie weit mehr zusammentragen als nötig wäre. Jeden Morgen kommen Menschen und bringen persönlich freiwillige Gaben zur Baustelle. Da kriegen die Handwerker ein Luxus-Problem. Sie laufen zur Gemeindeleitung und sagen: „Stopp, stopp! Es ist genug! Mehr können wir gar nicht verbauen.“

Davon erzählt das Buch Exodus, das zweite Buch Mose. Denn da gibt Gott dem Volk einen Auftrag: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne.“³ Und offenbar verlockt diese große Auf-

gabe zum Tun. Die Menschen wissen: Wir sind jetzt dran, Mose kann das unmöglich allein machen. Er soll es auch gar nicht allein machen. Das ist unser Werk. Und so geben sie, und sie geben ihr Bestes. Bis die Bauhandwerker sagen: „Das Volk bringt zu viel, mehr als zum Dienst dieses Werks nötig ist, das der Herr zu machen geboten hat.“ Mose muss daraufhin E-Mails verschicken und twittern: „Niemand, weder Mann noch Frau soll hinfort noch etwas bringen als Opfergabe für das Heiligtum.“⁴

Man stelle sich diese Kollektenanfrage vor: Bitte spendet nichts mehr für den Kältebus, wir können das Geld gar nicht mehr ausgeben. Bitte bietet keine Mitarbeit mehr für den Kindergottesdienst an, es kümmern sich schon jetzt wöchentlich je zwei Erwachsene um ein Kind. Es tut uns Leid, wir können zurzeit keine neuen Mitarbeiter im Chor, im Gemeindebeirat, im Konfi-Team und beim Seniorenkreis gebrauchen. Die Gemeinde vibriert vor Lebendigkeit, weil es den Menschen eine Ehre ist, freiwillig zu geben, Geld, Gaben, Zeit, Kraft, Fantasie, im Grunde ein Stück von sich selbst. Statt quälender Nachfragen, ob sich nicht doch jemand für dieses oder jenes breit-schlagen lässt, herrschen Freude und Begeisterung. Statt zum Ehrenamts-Mikado („verloren hat, wer sich zuerst bewegt“) kommt es zum Freiwilligen-Stau. Und das größte Problem der Leitung besteht darin, allen eine Chance zu geben, sich auch wirklich einzubringen.

Wenn man Lexikonartikel über das Ehrenamt in der Kirche aufschlägt, dann stößt man manch-

¹ Titel vom Redaktionsteam gewählt.

² Michael Herbst: „Von den erweckten Gründerpersönlichkeiten zu den begeisterten Gospelchören – Zur Bedeutung der Frömmigkeit für die Stärkung des Ehrenamts.“ Vortrag im Rahmen von „Ehrenamt verändert Kirche. Ein Konsultationstag zur ‚Theologie des Ehrenamts‘“, Kassel, 07.03.2013.

³ Ex 25,8.

⁴ Beides aus Ex 36,5f.

mal auch auf diese Geschichte.¹ Das Ehrenamt in der Wüste, in einer Zeit des Übergangs, der notwendigen und durchaus anstrengenden Wanderung von einer vergangenen Heimat in neues Gefilde. Das Ehrenamt aber auch voller Begeisterung, weil die Aufgabe lockt und das Geben Freude macht und nicht Qual ist. Das Ehrenamt gestärkt durch die spezifische Wüstenfrömmigkeit: Der Herr hat Großes an uns getan, und jetzt sind wir auf dem Weg in ein gutes neues Heimatland, und jeder ist beteiligt. [...] Gospelchorsänger, unermüdete Synodale und fröhliche Konfi-Teamer, Telefonseelsorgerinnen und Grüne Herren im Krankenhaus, gastfreie Hauskreisleiter und engagierte Mitstreiter bei der Tafel.

[Es folgen unter „2. Der Blick zurück“ zwei geschichtliche Beispiele, in denen persönliche und gemeinschaftliche Frömmigkeit (als Gestalt des Glaubenslebens) eine wichtige Rolle in ehrenamtlichen Bewegungen gespielt haben. Unter „3. Was wir vom Ehrenamt (nicht) wissen“ wird der Frage nach der Bedeutung der Frömmigkeit Ehrenamtlicher nachgegangen.]

...
Kurzum: Wir wissen viel über Ehrenamtliche, aber wenig über ihre Frömmigkeit. Und gilt schon für das Ehrenamt im Allgemeinen, dass es eher selten im Fokus der Theologie steht², so gilt dies für die Förderung von Frömmigkeit bei Ehrenamtlichen erst recht.

¹ Beispielsweise bei Richard Pierard 1999, 1105.

² Vgl. Eberhard Hauschildt 2010, 116-136. So auch Christian Grethlein 2012, 456: „Die Bedeutung von Ehrenamtlichen für die heutige Kommunikation des Evangeliums ist unbestritten, wird aber bisher von der Praktischen Theologie kaum zur Kenntnis genommen.“

Nach dieser Bestandsaufnahme komme ich nun zu zwei eher weiterführenden Anmerkungen, die jeweils einen Begriff der Überschrift meines Vortrags aufnehmen:

4. Ein voraussetzungsreicher Titel: Das Ehrenamt sei zu fördern

Das scheint ja inzwischen Konsens zu sein: Ehrenamtliche dürfen sich bei Annegret Freund und Andreas Brummer als „Schatz der Kirche“ feiern lassen, der mit Recht Aufmerksamkeit und Pflege verlangen darf.³ In „Kirche der Freiheit“ heißt es: Ehrenamt ist eine „Kraftquelle“ der Kirche. Und weiter: „Das ‚Priestertum aller Glaubenden‘ lebt dort, wo ein Christ dem anderen ein Priester und Nächster wird. Das ehrenamtliche Engagement zu pflegen und zu fördern, ist daher eine Grundaufgabe aller hauptamtlich in der Kirche Tätigen.“⁴ Das scheint unstrittig.

Die Kirche wirbt um Ehrenamtliche und sie sieht sich in der Pflicht, sie zu pflegen. Die Kirche wirbt um Ehrenamtliche wie andere auch. [...]

Ich werde nicht den verzweifelten Versuch unternehmen, eine komplette Theologie des Ehrenamtes aus dem Allgemeinen Priestertum abzuleiten. Ich möchte Sie nur auf den spezifischen Ort der Ehrenamtsdebatte aufmerksam machen. [...] Und dieser Ort hat seine spezifische Lage zwischen der theologischen und der faktischen Begründung ehrenamtlichen Dienstes.

Die theologische Begründung wurzelt im Allgemeinen Priestertum

³ Andreas Brummer und Annegret Freund 2008, 351.

⁴ Kirchenamt der EKD, 2012, 75+76.



Einen höheren Stand als den eines Getauften kann man gar nicht erwerben.

der Getauften.⁵ Alle Getauften sind demnach Priester. Einen höheren Stand als den eines Getauften kann man gar nicht erwerben. Darum sind auch Pfarrerinnen und Pfarrer allgemeine Priesterinnen und Priester, nicht mehr, nicht weniger, aber genau das – nur mit einem Spezialauftrag. Das Allgemeine Priestertum ist nun aber nicht dasselbe wie ehren-

⁵ Vgl. zum Folgenden etwa Silke Obenauer 2008, 150-163. Die beiden folgenden Abschnitte schließen sich eng an den Gedankengang von Silke Obenauer an.

amtliches Engagement in der Kirche. Es ist erheblich weiter gefasst. Es umfasst zuerst die Priesterwürde: Jeder Getaufte hat ohne Vermittlung anderer einen direkten Zugang zu Gott. Er lebt in einer unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott. Das bedeutet, dass er selbst im Gebet mit Gott umgeht und im Treiben des Wortes von Gott angeredet wird. Er ist wahrhaft geistlichen Standes. Das Allgemeine Priestertum umfasst aber auch den Priesterdienst am Nächsten. Und das schließt ein, dass jeder Getaufte

in seinem privaten und beruflichen Umfeld Christus bezeugen und anderen helfen kann, ihrerseits Priester zu werden.

Oder mit der 55. Frage des Heidelberger Katechismus:⁶ Was ist die *communio sanctorum*? Antwort: „Erstens: Alle Glaubenden haben als Glieder Gemeinschaft an dem Herrn Christus und an allen seinen Schätzen und Gaben. Zweitens: Darum

⁶ Vgl. www.heidelberger-katechismus.net/8055-0-227-50.html – aufgesucht am 5. März 2013.

soll auch jeder seine Gaben willig und mit Freuden zum Wohl und Heil der anderen gebrauchen.“ Jeder Getaufte ist also mit Gott verbunden und mit den anderen. Hier kommt nun auch die paulinische Charismenlehre ins Spiel: In der Gemeinschaft der Heiligen soll nun jeder seine Gabe zum Wohl des Ganzen auch einbringen. Ich ergänze: Dieser Einsatz der Gaben ist nicht ortskirchengemeindlich zu domestizieren. Dieser Einsatz der Gaben geschieht sicher in der Gemeinde, aber auch in Familie, Schule, Beruf, medialer Öffentlichkeit und gesellschaftlicher Verantwortung.

Um es grafisch zu verdeutlichen: Theologisch bildet das Allgemeine Priestertum die Klammer. In dieser Klammer gibt es diverse Charismen:

- die verschiedenen (nach CA XIV¹) ordnungsgemäß Berufenen, also etwa Pastorinnen und Prädikanten, und unter den Pastoren und Pastorinnen solche im Haupt- und im Ehrenamt

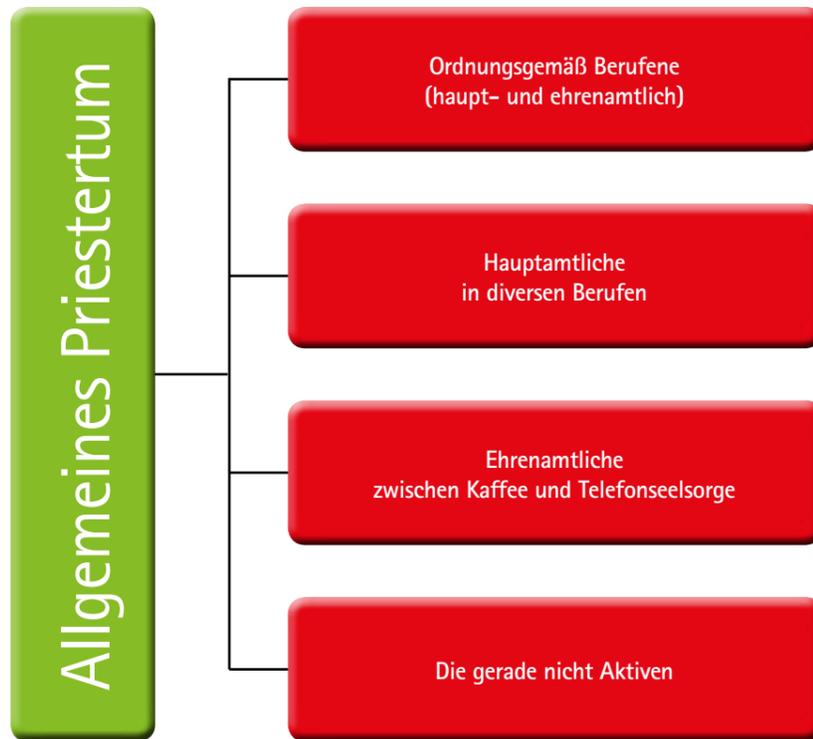
- die verschiedenen kirchlichen Berufe, also Kirchenmusikerin, Religionslehrer, Diakon, Gemeindepädagogin u.v.m.

- die verschiedenen Formen des kirchlichen Ehrenamts in unterschiedlichen „Dichten“ (nicht aber: Wertigkeiten)²

- das Ehrenamt der gelegentlichen Unterstützung

1 CA XIV: „Vom Kirchenregiment (kirchlichen Amt) wird gelehrt, dass niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder die Sakramente reichen soll ohne ordnungsgemäße Berufung.“

2 Hier folge ich einem Vorschlag von Eberhard Hauschildt.



- das „mittlere“ Ehrenamt, z.B. in Gruppenleitung, liturgische Mitgestalter

- das hochspezialisierte Ehrenamt mit quasi-professioneller Kompetenz und Verantwortung, z.B. in der Seelsorge oder in Leitungsaufgaben

- und die gerade nicht Aktiven, die aus verschiedenen Gründen eben nicht an der Beteiligungskirche Anteil haben, aber gleichwohl die Würde des Allgemeinen Priestertums haben.

Die folgende Grafik bildet eine theologische Grundentscheidung ab: von der Taufe her die prinzipielle Gleichheit und Zusammengehörigkeit festzuhalten, auch wenn es sehr unterschiedliche Kontingente an Ausbildung, Beauftragung oder Verantwortung gibt.

Theologisch bildet das Allgemeine Priestertum die Klammer.

Das Problem besteht [...] nicht in der „Papierform“ der Theologie, aber es besteht im jahrhundertlang eingeübten „mindset“: Unsere Mentalität ist massiv durch das Gegenüber von Amt und Gemeinde bzw. Allgemeinem Priestertum bestimmt. Das hat viel stärker die kirchliche Kultur und die Mentalitäten der Christenmenschen mit und ohne Pfarramt geprägt als die durchaus bereit liegende gute Theologie. Das Problem setzt sich dann aber höchst schmerzhaft in Konflikten zwischen den verschiedenen Formen des Allgemeinen Priestertums fort: Wie steht der Kirchenmusiker zur Pastorin, was dürfen Ehrenamtliche, warum sollte es überhaupt (ohne 12 Semester Studium!) Prädikanten geben? Aus diesen Konflikten erwachsen „Machtprobleme“ in der Kirche, und es wäre naiv, diese mit Verweis auf gute Theologie zu unterschätzen.

Dabei haben die Reformatoren die „checks and balances“ zwischen

dem Allgemeinen Priestertum und dem ordnungsgemäß berufenen Amt sorgfältig austariert. Zwei Akzente sind dabei besonders wichtig:

- Zum einen gilt grundsätzlich: „Es gibt in der Evangelischen Kirche von ihrem tauftheologischen Ansatz her keine Tätigkeit, von der grundsätzlich ein Getaufter auszuschließen ist.“³ Das von Gott gestiftete „ministerium“ von Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung (CA V⁴) gehört der Gemeinde als ganzer. Für

3 Christian Grethlein 2012, 460.

4 CA V: „Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das da lehrt, dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben. Und es werden die verdammt, die lehren, dass wir den Heiligen Geist ohne das leibhafte Wort des Evangeliums durch eigene Vorbereitung, Gedanken und Werke erlangen.“



2. Brief an die Korinther 4, 6-7: Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

„Mitarbeitende mit Schwächen gesucht“ – Können wir uns so eine Stellenausschreibung vorstellen? Für Aufgaben in der Gemeinde werden doch eher leistungsstarke und belastbare Mitarbeitende gesucht. Schwächen gelten als Ausschlusskriterium und niemand gibt sie gerne zu.

Doch nicht so bei Gott – im Gegenteil. Hier heißt es: Schwäche zeigen erlaubt, ja sogar erwünscht, damit deutlich wird: Auf Gottes Kraft kommt es an, nicht auf unser Vermögen. Haben wir schon einmal daran gedacht, dass unsere Schwachstellen Gottes Möglichkeiten freisetzen können? Lernen wir doch barmherzig zu sein mit uns und anderen!

2. Mose 18, 13-18 (in Auszügen): Am andern Morgen setzte sich Mose, um dem Volk Recht zu sprechen. Und das Volk stand um Mose her vom Morgen bis zum Abend. Als aber sein Schwiegervater alles sah, was er mit dem Volk tat, sprach er: Was tust du denn mit dem Volk? ... Es ist nicht gut, wie du das tust. Du machst dich zu müde, dazu auch das Volk, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst es allein nicht ausrichten.

Mose droht ein Burnout. Die Aufgabe, die er übernommen hat, wird ihm zu viel; er kann sie nicht mehr gut managen. Und das Volk wird mit seiner Arbeitsweise überstrapaziert. Doch es braucht den wohlwollend-kritischen Blick von außen, um das (an-)erkennen zu können. Und die Ermutigung, Aufgaben schließlich zu delegieren und damit ein Stück Macht und Kontrolle abzugeben. Supervision, Coaching und Gespräche mit Mitarbeitenden helfen, die eigene Arbeitsweise regelmäßig zu reflektieren. Sie sind eine gute Burnout-Prophylaxe. Eine Gemeinde sollte ihren Mitarbeitenden solche Angebote deshalb regelmäßig ermöglichen.

Und wie ist es mit uns: Wem erlauben wir einen Blick von außen auf unsere Arbeit? Wessen Rat suchen wir? Wo brauchen wir Hilfe?

die öffentliche Wahrnehmung dieses „ministeriums“ beauftragt aber die Gemeinde diejenigen, die genau das lebenslang und regelmäßig in ihrem Auftrag wahrnehmen sollen (CA XIV). Die Gemeinde aber beurteilt die Lehre und bleibt somit im Gegenüber zu den ordnungsgemäß Berufenen mündig.¹

■ Zum anderen – und das wäre jetzt sozusagen das Standardthema des Gemeindeaufbaus – wird den ordnungsgemäß Berufenen in der Gemeinde eine spezifische Aufgabe gegeben. Prominent wird das immer wieder an Eph 4,10² verdeutlicht:

¹ Vgl. Bischofskonferenz der VELKD, 2006. Vgl. auch Michael Heymel 2009, 72-86.

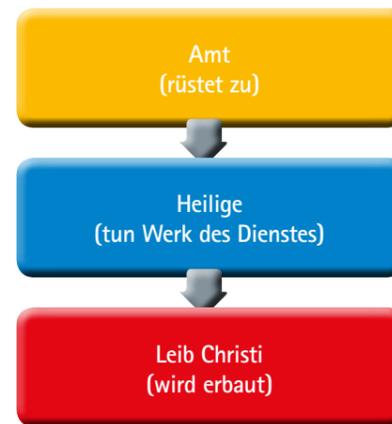
² Eph 4,10f: „Der hinabgefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfülle.“¹¹ Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer,¹² damit die Heiligen zugeweiht werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden“

Die (sehr diversen) „Amtsträger“ sind nicht dazu da, selbst alles Nötige zum Aufbau der Gemeinde zu tun. Sie sind vielmehr dazu da, die Heiligen zum Dienst zuzurüsten, damit durch den charismatischen Dienst der Heiligen der Leib Christi erbaut wird.

Eine Randbemerkung: Zu oft wird dieser Satz aus dem Epheserbrief einseitig auf das Verhältnis von (hauptamtlich gedachten) Pfarrern und ehrenamtlich Mitarbeitenden bezogen. Wenn nun aber die Aufgaben sich so sehr mischen, so ist das zu kurz gedacht. Es gibt unterschiedliche Leitungsämtler, haupt- wie ehrenamtliche, pastorale wie pädagogische oder diakonische Leitungsämtler, die diese Aufgabe der Zurüstung der Heiligen zu tragen haben. Das Modell von Eph 4 gerät tüchtig in Bewegung, wenn z.B. die ehrenamtliche Presbyterin und Betriebswirtin den Pfarrer schult

oder auch der Leiter des Kreisdiakonischen Werks die ehrenamtliche diakonische Dienstgruppe in der Gemeinde unterrichtet.³

Diese Zusammenhänge illustriert die folgende Grafik zu Eph 4,10f:



³ Vgl. auch Christian Grethlein 2012, 461.



Gemeinde ist das Ensemble der Begabten.

Das ist die seriöse theologische Begründung mit ihrer kybernetischen Folgerung. Gemeinde ist das Ensemble der Begabten. So ist es in Römer 12 auch gemeint. Der Leib Christi mit vielen Gliedern steht für die hochbegabte Gemeinde, in der alles Nötige vorhanden ist. Wesentlich ist die Aussage, dass alle verschiedene Gaben haben und einander so ergänzen. Dass wir daraus eine fatale und illusionäre Charismenkumulation⁴ im Pfarramt gemacht haben, ist sattsam bekannt, wenn auch nicht immer mit der nötigen Einsicht in die Schäden, die diese Kumulation sowohl der Gemeinde als auch ihrem allgemeinen Priester im Talar antut. Die Logik von Römer 12 wird dann unter der Hand umgeschrieben: Der Pfarrer hat nun alle verschiedenen Gaben. Er redet prophetisch. Er hat das Amt. Er lehrt und übt Seelsorge. Er ist für die Armen zuständig und natürlich leitet er. Und oftmals argwöhnt er, dass eine bescheidenere Rolle nicht etwa Befreiung von quälender Allzuständigkeit, sondern einen schmerzhaften Machtverlust bedeuten würde.⁵

Und selbst da, wo wir heute – mehr unter dem Druck der Verhältnisse als immer aus Einsicht – die gleichwertige Beteiligung der Ehrenamtlichen fordern und fördern, verrät uns doch gelegentlich unsere Sprache. Da reden Pfarrerinnen und Pfarrer gerne von „ihren“ Mit-

⁴ So eine Formulierung von Nikolaus Schneider und Volker A. Lehnert 2009, 63.

⁵ Silke Obenauer nennt das im Anschluss an Isolde Karle treffend das Problem der Machtsummenkonstanz: Ein Zuwachs an Mitsprache und Mitgestaltung auf der Ehrenamtsseite zieht einen Bedeutungsverlust auf der Pfarramtsseite nach sich. Dieses Problem entsteht, wenn das Verhältnis zwischen Pfarramt und Ehrenamtlichen als Konkurrenz verstanden wird. Vgl. Silke Obenauer 2009, 77f. Und: Silke Obenauer 2008, 197.

arbeitern. Dabei sind wir doch allenfalls alle zusammen Mitarbeiter Gottes (1 Kor 3,9). Oder sie berichten stolz, dass sie inzwischen vieles in der Gemeindegemeinschaft an Ehrenamtliche delegieren. Dahinter steckt nicht selten eine „Arbeitgebermentalität“: Der Chef verteilt die Arbeit. Ich kann mich an dieser Stelle nur meinem katholischen Kollegen Christian Hennecke anschließen: Es geht nicht um Delegation, es geht um Relegation⁶, es geht darum, der Gemeinde als ganzer Stück um Stück zurückzugeben, was ihr gehört und zusteht.

Freilich gibt es ein Hindernis. Denn es gibt neben der theologischen Begründung des Ehrenamts auch noch die faktische Begründung des Ehrenamts aus der Not der Verhältnisse. Viele kirchliche Texte argumentieren nämlich so, wie auch das Thesenpapier für diese Tagung gleich zu Eingang: „Ehrenamtliches Engagement gewinnt angesichts schrumpfender öffentlicher Etats sozialpolitisch und kulturell erheblich an Bedeutung.“⁷ Wir ergänzen: auch in der Kirche.

Noch klarer erscheint diese Argumentation in „Kirche der Freiheit“: Ausgangspunkt ist dort die Dehnung des parochialen Netzwerks. Viele kleine Orte, periphere ländliche Räume z.B. können nicht mehr regelmäßig hauptamtlich versorgt werden. Nebenbei bemerkt ist das „Versorgungsparadigma“ auch aus dem Wörterbuch der Pastorenkirche entlehnt. Weil das so ist, wird Kirche (nur noch?) exemplarisch und situativ an diesen Orten präsent sein können. Die Formen dieser Präsenz werden sich wandeln. An zwei Formen ist im fünften Leuchtturm besonders

⁶ Aus einem Vortrag im Februar 2013 auf dem Kongress Kirche² in Hannover.

⁷ Thesenpapier zur Engagementstrategie der EKD vom 7.3.2013, 1.

gedacht: örtliche Initiativgruppen, die gemeindliches Leben aufrecht erhalten und der Einsatz ehrenamtlicher Prädikantinnen und Prädikanten. Und dann heißt es, dass die Hauptamtlichen die Ehrenamtlichen ausbilden sollen und Pfarrer sich eher als reisende Prediger für die Highlights des Kirchen- und Dorfjahres verstehen sollen. Als „leitende Geistliche“ sammeln Pfarrerinnen dann Ehrenamtliche „um sich“.

Die Autoren von „Kirche der Freiheit“ haben natürlich als gute Theologen gesehen, welche Gefahr da droht: Die Notnagel- und Lückenbüßer-Semantik, die Ehrenamtliche als „Plan B“ kirchlicher Arbeit sieht, wenn dummerweise das Bessere, nämlich die hauptamtliche Versorgung, nicht mehr funktioniert. Sie lehnen ausdrücklich die Rede von „Aushilfen“ ab. Aber manchmal lugt die Notnagel-Semantik doch hinter den Worten her: „Aber die evangelische Kirche kann nicht an jedem Ort von Hauptamtlichen verantwortetes geistliches Leben in verlässlicher und kontinuierlicher Weise gewährleisten. In solchen Fällen (sic!)¹ hilft die Konzeption des Priestertums aller Glaubenden ... dabei, die ehrenamtliche Beauftragung darin zu würdigen, dass sie gottesdienstliches Leben am jeweiligen Ort ermöglicht.“²

Die Wirkung kann man auf Synoden und in Kreisen ehrenamtlich Mitarbeitender spüren: Sie ahnen die Absicht und sind verstimmt. Sie empfinden sich als bessere Reserve, die nun nicht mehr die Bank drücken, sondern auch einmal aufs Feld laufen darf.

Eine Lösung kann wohl nur darin bestehen, genau das einzugestehen: Jawohl, wir haben nicht immer ganz



freiwillig Abschied von der Pastorenkirche genommen, und wir haben uns zum unersetzlichen Allgemeinen Priestertum doch auch „aus ökonomischen Gründen“ bekehrt.³

[...]

Und jawohl, in der Tat: Anders wird es nicht gehen, wir werden die Schokoladenzeiten der 1970er Jahre nicht zurückholen.⁴ Wir brauchen ein neues Bild der Kirche, ein Bild des Leibes Christi mit vielen gleichwertigen Gaben und geteilter Verantwortung. Und wir gestehen ein: Das wäre immer schon das Angemessene und Gute gewesen. Und da-

rum: Nein, wir delegieren jetzt nicht. Aber ja, wir relegieren und geben der Gemeinde, was ihr zusteht. Aber das müssen wir wissen: Es wird eine andere Kirche sein, wenn sie vom Allgemeinen Priestertum her lebt und den verspäteten Abschied von der Pastorenkirche endlich wagt. Die Bilder von Gottesdienst, Gemeinleben, Leitung und Verkündigung werden sich ändern wie auch die Bedeutung von Gebäuden und das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt.

Mentalitäten sind zäh und sie kehren wieder, wo man dachte, sie überwunden zu haben. Die Arbeit an Mentalitäten funktioniert nur als langfristiges Projekt:

1 Hervorhebung M. Herbst.

2 Kirchenamt der EKD, 2012, 76.

3 Vgl. Christian Grethlein 2012, 455.

4 Vgl. Ibid., 454.

■ Neue Rollenmodelle von Pfarrern und Pfarrerinnen, kirchlichen Berufsträgern und Ehrenamtlichen, an denen man ein Verhältnis auf Augenhöhe bestaunen, betrachten und lernen kann

■ Gezielt inszenierte Brüche des pastorenzentrierten Systems, die erleben lassen, dass es auch anders geht

■ Veränderte theologische Lehre, besonders in Aus-, Fort- und Weiterbildung

■ Theologische Reflexion über die Theologie des Allgemeinen Priestertums (und zwar nicht nur als Anhang an die Theologie des Amtes)

■ Ermutigung durch kirchenleitende Statements

■ Good-practice-Modelle, die sichtbar und verfügbar gemacht werden.

[Unter „5. Ein voraussetzungsreicher Titel: Bedeutungsvolle Frömmigkeit“ wird Frömmigkeit als „die wahrnehmbare Außenseite des Glaubens (in den Übungen) in der Sehnsucht nach der Innerlichkeit des Glaubens (als Herzenshaltung) und mit dem Ziel der Lebensgestaltung aus Glauben“⁵ beschrieben. In vier Abschnitten wird die Frage erörtert, „inwieweit Frömmigkeit das Ehrenamt fördern kann.“⁶ Unter „6. Kein Schweigen der Lämmer“ wird das Beispiel einer katholischen Diözese in Frankreich angeführt, in der seit 20 Jahren Ehrenamtliche in lokalen Gemeinschaften die Organisation und Leitung gemeindlichen Lebens nahezu komplett selbst gewährleisten.]
[...]

5 Vgl. insgesamt Manfred Seitz 1983, 674-683.

6 Vgl. dazu den Aufsatz von Manfred Seitz 1985, 68-82, über das geistliche Leben des Mitarbeiters.

Gezielt inszenierte Brüche
des pastorenzentrierten
Systems lassen erleben,
dass es auch anders geht.

7. Schluss: Noch einmal ein Traum vom Ehrenamt

Vielleicht erleben wir es dann eines Tages, hier und da, dass die Freude an Gott und die Liebe zum Nächsten so gedeihen, dass Menschen ihre Gaben zur Baustelle bringen und die Bauhandwerker sagen: Es ist mehr als genug. Das wäre eine andere Stimmung in einer Kirche, die manchmal im Jamern besser ist als in der Freude über Gottes reiche Gaben.

Prof. Dr. Michael Herbst

Der vollständige Artikel kann auf der Homepage des AmD heruntergeladen werden: www.amd-westfalen.de/servicenewsletter



Michael Herbst:
Kirche mit Mission
Gesammelte Beiträge zu Fragen des Gemeindeaufbaus
Reihe: Neukirchener Theologie – Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Band 20
Neukirchen-Vluyn 2013
ISBN 978-3-7887-2742-0



MANFRED REKOWSKI, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland

Ich habe einige Jahre lang in einem „Möbeldienst für Flüchtlinge“ meiner Kirchengemeinde mitgearbeitet. Dabei konnte ich nicht nur dazu beitragen, dass sich die Lebensbedingungen für die Betroffenen verbesserten, sondern es gab vor allem bereichernde und interessante menschliche Begegnungen. Daneben konnte ich meine Fahrpraxis mit Kleinlastwagen weiterentwickeln.

Eine ehrenamtliche Mitarbeit in einem Jugendzentrum, einer Offenen Tür, könnte ich mir sehr gut vorstellen. Auch wenn die Begegnungen mit Jugendlichen in der Konfirmandenzeit und in den Schulgottesdiensten nicht immer unanstrengend sind, finde ich Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen sehr reizvoll. Ihre Dynamik und Direktheit und ihre vielen Suchbewegungen finde ich sehr anregend, und sie erinnern mich an meine eigene Jugendzeit.

Mich mit meinen Erfahrungen und meinem Glauben authentisch auf Begegnungen einzulassen, wäre eine Aufgabe, die ich gerne übernehmen würde.

Als Alternativbegriff kenne ich lediglich die Bezeichnung „Freiwillige“ bzw. „Freiwilligendienst“. Er macht deutlich, dass die ohne Beschäftigungsverhältnis aktiv tätigen Menschen eigenständig und freiwillig festlegen, wie viel Zeit und Kraft sie für ihr Engagement einsetzen. Sie tun dies übrigens meist mit hoher Verbindlichkeit. Der Begriff hat m.E. weniger Nebenwirkungen als „Ehrenamt“. Denn die „Ehre“ ist wahrlich nicht die Motivation der vielen freiwillig Tätigen. Leider fällt mir momentan keine alternative Wortschöpfung ein.

Literaturliste zum vorangehenden Artikel „Ein Traum vom Ehrenamt“ von M. Herbst

Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (Hg.): Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen – Kontexte – Praxis. Gütersloh 2011

Bischofskonferenz der VELKD (Hg.): Ordnungsgemäß berufen. Eine Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD zur Berufung zu Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung nach evangelischem Verständnis. Ahrensburg 2006

Brummer, Andreas und Freund, Annegret: Freiwilliges Engagement: Motive – Bereiche – klassische und neue Typen In: Jan Hermelink und Thorsten Latzel (Hg.): Kirche empirisch. Ein Werkbuch zur vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft und zu anderen empirischen Studien. Gütersloh 2008, 351-373

Croft, Steven: Format Jesus. Unterwegs zu einer neuen Kirche. Neukirchen-Vluyn 2012 (BEG-Praxis)

Grethlein, Christian: Praktische Theologie. Berlin u. Boston 2012

Hauschildt, Eberhard: Auf dem Weg zu einer Praktischen Theologie der Ehrenamtlichen-Seelsorge. Eine Skizze. PTh 99 (2010), 116-136

Herbst, Michael: Perspektiven für eine missionarische Diakonie und eine diakonische Mission – Anstöße für ein Spirituelles Diakonie-Management. In: Michael Herbst und Ulrich Laepple (Hg.): Das missionarische Mandat der Diakonie. Impulse Johann Hinrich Wicherns für eine evangelisch profilierte Diakonie im 21. Jahrhundert. Neukirchen-Vluyn 2010, 9-33 (BEG Bd. 7)

Herrmann, Volker: Innere Mission und Diakonie bei Johann Hinrich Wichern. Eine Entwicklungsskizze seines Denkens. In: Volker Herrmann (Hg.): Diakonie im 19. Jahrhundert. Überblicke – Durchblicke – Einblicke. Heidelberg 2005, 149-190 (DWI-Info Sonderausgabe Bd. 6)

Heymel, Michael: Der Dienst der ehrenamtlichen Verkündigung in der praktisch-theologischen Forschung. PTh 98 (2009), 72-86

Kirchenamt der EKD (Hg.): Kirche im Aufbruch. Schlüsseltexte zum Reformprozess. Leipzig 2012 (Kirche im Aufbruch. Reformprozess der EKD Bd. 7)

Lätzel, Martin: „... damit der Friedhof nicht zum letzten Treffpunkt wird“. In: Christian Hennecke (Hg.): Kleine christliche Gemeinschaften verstehen. Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein. Würzburg 2. Aufl. 2009, 207-240

MacDonald, Gordon: Tiefgänger. Eine Geschichte über Menschen mit Potenzial, Leiter mit dem richtigen Blick und das Glück, diese Welt zu verändern. Asslar 2011

Monsees, Jens, Witt, Carla J. und Reppenhausen, Martin: Gemeinden auf Kurs. Ergebnisse der empirischen Untersuchung zur Bedeutung von Kursen zum Glauben für die Entwicklung von Gemeinde und Kirche. Greifswald 2012

Moynagh, Michael: Church for every context. An introduction to theology and practice. London 2012

Obenauer, Silke: Vielfältig begabt. Grundzüge einer Theorie gabenorientierter Mitarbeit in der evangelischen Kirche. Berlin 2008 (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie Bd. 14)

Obenauer, Silke: Gottes bunte Gnade. Plädoyer für die Wiederentdeckung der Gaben in der Kirche. Münster 2009 (Theologische Plädoyers Bd. 3)

Obenauer, Silke und Obenauer, Andreas: Ich bin dabei. Gaben entdecken – Akzente setzen – Welt gestalten. Asslar 2011

Pierard, Richard: Art. „Ehrenamt, I. Bedeutung in Europa“. In: RGG⁴ Bd. 2 (1999), 1105-1109

Schibilsky, Michael: Artikel „Ehrenamt, III. praktisch-theologisch“. In: RGG⁴ Bd. 2 (1999), 1112-1113

Schneider, Nikolaus und Lehnert, Volker A.: Berufen – wozu? Zur gegenwärtigen Diskussion um das Pfarrbild in der Evangelischen Kirche. Neukirchen-Vluyn 2009

Schulz, Claudia: Ehrenamt und Lebensstil. Neue Daten zur Mitarbeit und Beteiligung in Kirche und Diakonie. PTh 95 (2006), 369-379

Seidelmann, Stephan: Evangelische engagiert – Tendenz steigend. Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche. Hannover 2012

Seitz, Manfred: Art. „Frömmigkeit“. In: TRE, Bd. 11. Berlin und New York 1983, 674-683.

Seitz, Manfred: Das geistliche Leben des Mitarbeiters. In: Manfred Seitz (Hg.): Erneuerung der Gemeinde. Gemeindeaufbau und Spiritualität. Göttingen 1985, 68-82

Wichern, Johann Hinrich: Gutachten über die Diakonie und den Diakonats (1856). In: Peter Meinhold (Hg.): Sämtliche Werke. Hamburg und Hannover 1960, Bd. 3/1

Wichern, Johann Hinrich: Die wahre Gemeinde des Herrn (1839). In: Peter Meinhold (Hg.): Sämtliche Werke. Hamburg und Hannover 1962, Bd. 1, 57-72

Wichern, Johann Hinrich: Entwurf zum Unterricht über die innere Mission (1853/54). In: Peter Meinhold (Hg.): Sämtliche Werke. Hamburg und Hannover 1975, Bd. VII

Wuthnow, Robert: Acts of compassion. Caring for others and helping ourselves. Princeton 1991

Zimmermann, Johannes und Schröder, Anna-Konstanze: Wie finden Erwachsene zum Glauben? Neukirchen-Vluyn 2010 (BEG-Praxis)

Zulehner, Paul M.: Aufbrechen oder untergehen. So geht Kirchenentwicklung. Das Beispiel des Passauer Pastoralplans. Ostfildern 2003

Gute Nachrichten



Der Trend zum Ehrenamt zeigt nach oben

Wenn es um das kirchengemeindliche Leben geht, sind gute Nachrichten von Seltenheitswert. Viele haben sich schon fast daran gewöhnt, dass empirische Forschungsergebnisse zumeist ein nachlassendes Interesse der Menschen an der Kirche zu Tage fördern. Unter den Kirchenmitgliedern scheinen sich nur wenige für die aktive Einbindung in ihre Gemeinden begeistern zu können: Die große Mehrheit wird zur „Randgruppe“ der sogenannten Kirchenfernen gezählt; im Zentrum steht die offenbar immer weiter schrumpfende Kerngemeinde. Und

die damit einhergehende kirchliche Milieuverengung scheint sich nur schwer überwinden zu lassen.

Das Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD) hat mit seiner kirchlichen Sonderauswertung des jüngsten Freiwilligensurveys von 2012 jedoch gezeigt, dass diese scheinbar unabwendbare Abwärtsspirale keineswegs als festgefügte Perspektive des kirchlichen Lebens betrachtet werden darf. Überschrieben mit dem Titel „Evangelische engagiert – Tendenz steigend“ verkündet diese Studie vielmehr gute Nachrichten.

Zeitvergleiche aus den Erhebungen des Freiwilligensurveys (FWS) von 1999, 2004 und 2009 zeigen einen positiven Trend für die Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements, der sich besonders deutlich unter den Evangelischen bemerkbar macht, die sich auf diese Weise aktiv in ihre Kirche – überwiegend im gemeindlichen Leben – einbringen: Rechnet man die Ergebnisse der Befragungen – anhand der Bevölkerung in Deutschland ab 14 Jahren – hoch, so ist die Zahl der in der evangelischen Kirche Engagierten von knapp 1,3 Millionen (1999) auf mehr als 1,9 Millionen (2009) gestiegen.

Man darf durchaus davon ausgehen, dass sich diese Entwicklung nicht zuletzt den vielfältigen Aufbrüchen zur Gewinnung Ehrenamtlicher sowie der überhaupt gewachsenen Wertschätzung dieses freiwilligen Einsatzes verdankt. Denn schon seit längerem steht dessen Stärkung weit oben auf der Agenda nicht nur in der gesellschaftspolitischen Diskussion, sondern auch in der Kirche – die Engagierten werden gebraucht.

Die Kirche ist ihrerseits sowohl eine tragende Plattform als auch ein wichtiger Motor ehrenamtlicher beziehungsweise freiwilliger Tätigkeit: Sie zählt zu den größten Engagementbereichen in unserer Gesellschaft. Und ihre Mitglieder – die Evangelischen – sind insgesamt überproportional unter den Engagierten (Evangelische: 35 %, Katholiken: 30%, Konfessionslose: 28 %, andere Konfession/Religion: 7 %) vertreten.

Ein wichtiger Grund dafür liegt in der religiös-kirchlichen Nähe, die für die in der evangelischen Kirche Engagierten geradezu kennzeichnend ist: 2009 gaben diese zu 71 Prozent eine „starke persönliche Bindung an

die Kirche“ an. Und diese persönliche Bindung hängt eben sehr eng mit der christlich geprägten Religiosität zusammen – das weisen alle einschlägigen empirischen Untersuchungen aus.

Aber auch die Kirchenzugehörigen, die in anderen Bereichen tätig sind, spüren im Vergleich zu den nicht Engagierten eine stärkere Bindung an ihre Kirche. Diese scheint also generell für eine aktive Betätigung in der Zivilgesellschaft förderlich zu sein.

Soziale Struktur der Engagierten

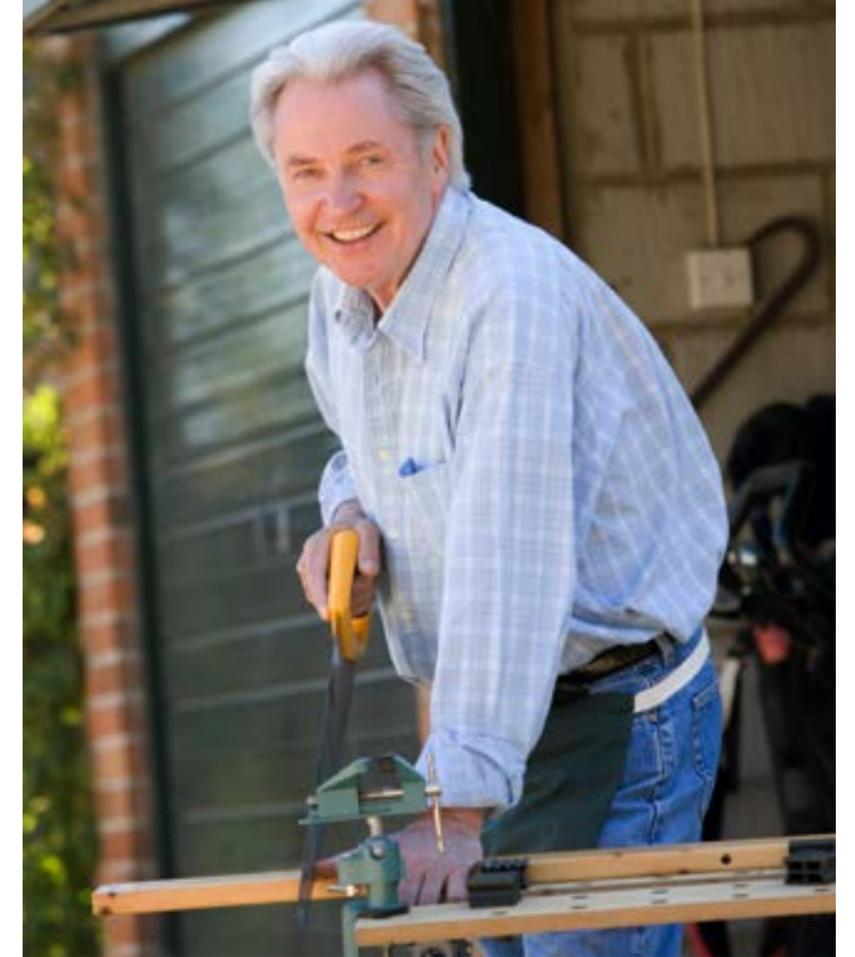
Im Allgemeinen gilt, dass sich unter Engagierten überdurchschnittlich viele Männer, formal höher Gebildete und Erwerbstätige finden. Davon weicht die soziostrukturelle Zusammensetzung derjenigen, die sich im Bereich Kirche einbringen, deutlich ab. Hier haben die Frauen die Nase vorn, in der evangelischen Kirche mit 61 Prozent, und es überwiegen die nicht Erwerbstätigen (59 %), darunter viele Rentnerinnen und Pensionäre.

Stellt man in Rechnung, dass die starke persönliche Bindung an die Kirche als wichtiges Charakteristikum dieses Engagements zu betrachten ist, kann dies auch kaum verwundern: Denn es sind bekanntlich Frauen und Ältere, die eine größere religiös-kirchliche Nähe empfinden als ihre jeweiligen Pendanten. In der Sonderauswertung scheint sich aber auch hier ein neuer Trend anzukündigen, der womöglich mit dem bewussteren Werben um die Ehrenamtlichen zu tun hat: Im Zeitvergleich zwischen 1999 und 2009 haben Männer und Erwerbstätige etwas aufgeholt.

Allerdings darf nicht vergessen werden, dass – zumal angesichts der demografischen Entwicklung unserer Gesellschaft – gerade die Älteren auch als wichtiges Potenzial für ein ehrenamtliches Engagement zu betrachten sind. So stellt der FWS als eines der interessantesten Ergebnisse seiner jüngsten Erhebung das insgesamt deutlich gestiegene Engagement der älteren Generation heraus. Galt früher deren Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben als Normalfall, so bringen sich inzwischen

viele aktiv mit ihrem Engagement ein. Der breit diskutierte „Wandel des Alter(n)s“ dokumentiert sich also deutlich auch in diesem Feld. Selbst unter den mindestens 75-jährigen hat sich der Anteil der Engagierten merklich vergrößert. Und die Kirche ist das beliebteste Einsatzfeld in der älteren Generation, auch weil sie sich – jedenfalls derzeit noch – insgesamt stärker als Jüngere an ihre Kirche gebunden fühlt.

Galt früher der Rückzug der Älteren aus dem gesellschaftlichen Leben als Normalfall, so bringen sich inzwischen viele aktiv ein.



Das Ehrenamt in evangelischen Kirchengemeinden

Mit der in diesem Jahr veröffentlichten „Studie zu ehrenamtlichen Tätigkeiten“, in der die Ergebnisse einer Repräsentativbefragung des SI-EKD unter Ehrenamtlichen in evangelischen Kirchengemeinden vorgestellt werden, liegen nun erstmals auch genauere Einblicke in 21 verschiedene kirchengemeindliche Einsatzfelder vor.

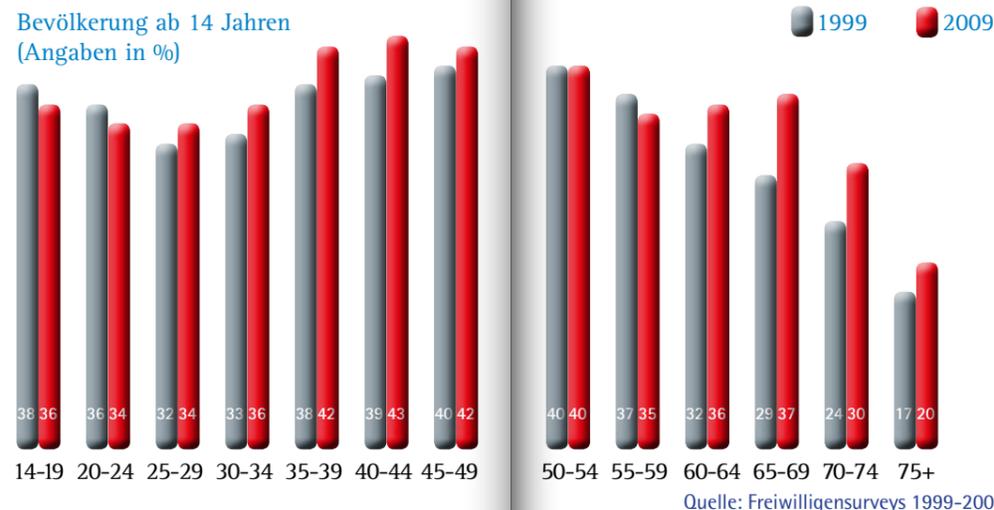
Ein wichtiger Befund beschreibt das Mehrfachengagement als typisch für die kirchliche Mitarbeit: Im Schnitt werden vier verschiedene Aufgaben übernommen, immerhin 14 Prozent der Befragten berichten, sogar in mindestens acht gemeindlichen Einsatzfeldern tätig zu sein. Gleichzeitig kann bei vielen von der Bereitschaft ausgegangen werden, das eigene Engagement noch auszuweiten – der FWS weist sogar eine Steigerung dieser Bereitschaft aus, auf 43 Prozent der bereits Engagierten im Jahr 2009. Der durchschnittliche Zeitaufwand liegt bei 14 Stunden im Monat.

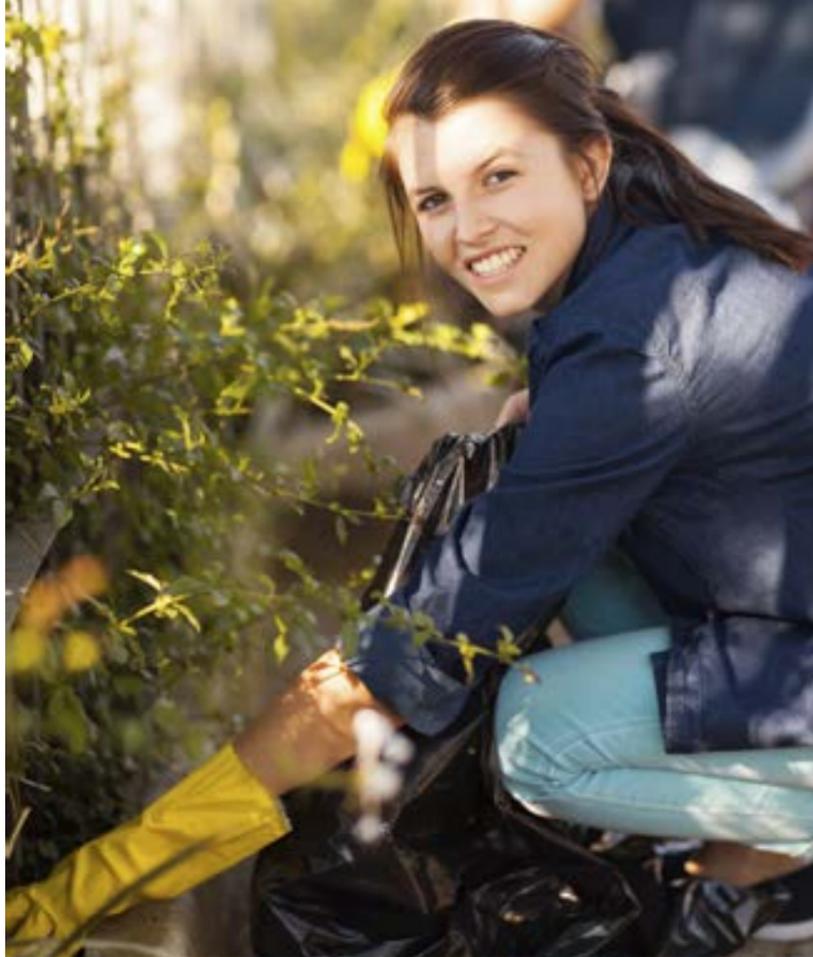
Eine nicht unwahrscheinliche Erklärung für diese insgesamt sehr hohe Intensität des Einsatzes könnte in den Zugangswegen zum Engagement liegen: Aus der Sonderauswertung des FWS ergibt sich, dass die Mehrheit der Tätigen nicht selbst die Initiative ergriffen hat, sondern angeworben wurde, wobei zumeist leitende Personen den Anstoß gegeben haben (61 %); aber auch eigene Erlebnisse (50 %) und bereits aktive Freunde oder Bekannte (43 %) spielen eine bedeutende Rolle. Gewiss, es sind in den vergangenen Jahren viele Ehrenamtliche neu gewonnen worden. Aber es ist auch leichter, Menschen anzusprechen, bei denen man schon aus der bisherigen Erfahrung heraus auf eine positive Antwort rechnen kann. In besonderer Weise scheint dies bei der Mitarbeit in der Gemeindeleitung oder anderen Gremien, aber auch bei den Engagementfeldern der Fall zu sein, die im Verständnis der Tätigen stark religiös geprägt sind.

Die Studie des SI-EKD unterstreicht darüber hinaus, dass auch

Freiwillig Engagierte nach Altersgruppen

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)





Gabenorientiert einander dienen

1. Petrus 4, 10 (nach Lutherübersetzung) „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

- Welche Gabe haben Sie empfangen?
- Für welche Gaben anderer Menschen sind Sie dankbar?
- Wer aus Ihrem Umfeld könnte wem mit welcher Gabe dienen?

Drei Viertel der Ehrenamtlichen sind mit der Anerkennung zufrieden.

weiterhin das Werben um – neue – Ehrenamtliche unverzichtbar ist. Denn es gibt nur sehr wenige Bereiche, in denen die Tätigkeit auf eigene Initiative hin ergriffen wird: Das sind im Besonderen die Vokalchöre (62 %) und die Mitarbeit in thematischen Engagementbereichen (51 %), die ihrerseits allerdings eine breite Palette thematischer Ausrichtungen beinhaltet, sowie die Gemeindediakonie (48 %). In diesen Ergebnissen scheinen sich die nach der Sonderauswertung des FWS besonders wichtigen Beweggründe für das Engagement in der Kirche geradezu widerzuspiegeln, nämlich Gemeinwohl- und Interesseorientierung: der Einsatz für andere Menschen und die Möglichkeit, eigene Neigungen und Kompetenzen einzubringen.

Insgesamt gesehen kann man wohl von einer großen Zufriedenheit der Ehrenamtlichen mit ihrem Engagement ausgehen: Drei Viertel sind zufrieden mit der ihnen entgegengebrachten Anerkennung; der Großteil bejaht, ausreichende Mitsprache-

und Mitentscheidungsmöglichkeiten zu haben; nur wenige fühlen sich von ihrer Aufgabe über- oder unterfordert. Lediglich das Empfinden der zeitlichen Überlastung schlägt in einigen Feldern etwas stärker zu Buche, besonders in der Gemeindeleitung, in der Gruppenleitung bei der Kinder- und Jugendarbeit sowie bei Verwaltungstätigkeiten. Jeweils etwa die Hälfte der dort Engagierten spürt diese Überlastung zumindest manchmal.

Verbesserungsbedarf signalisieren die Ehrenamtlichen in Bezug auf Informationsfluss und Fortbildungen beziehungsweise Schulungen. Bedenkenswert sind auch zwei Ergebnisse zur religiösen Begleitung: Eine geistliche Einführung im Gottesdienst beschränkt sich zumeist auf die Bereiche Gemeindeleitung und Lektorendienst. Rechnet man die Einführungen in kleinem Kreis hinzu, so ist insgesamt etwa nur die Hälfte der Ehrenamtlichen in zumindest eine der ausgeübten Tätigkeiten geistlich eingeführt worden – dies aber bei großen Abweichungen in

den jeweiligen Bereichen. Zudem wünscht sich ein Fünftel spirituelle / religiöse Stärkung, die ihrerseits positiv zur empfundenen Anerkennung des eigenen Engagements beitragen kann.

Diese kurze Gesamtbetrachtung der Ergebnisse reicht keinesfalls aus, um daraus Folgerungen für die eigene Arbeit abzuleiten. Weitere Aufschlüsse und spannende Differenzierungen ergeben sich häufig erst dann, wenn man die Aufgliederungen der Ergebnisse nach den 21 Einsatzbereichen betrachtet. Dafür ist der genauere Blick in die Studie unentbehrlich.

Ein Schluss lässt sich aber schon an dieser Stelle ziehen: Auch wenn es in mancherlei Hinsicht Verbesserungsbedarf gibt, ist die evangelische Kirche als Plattform und Motor des ehrenamtlichen Engagements in unserer Gesellschaft auf einem guten Weg. ■



Petra-Angela Ahrens

Ehren(?)amt

*Abends
um halb sechs
klingelt es
an der Haustür.
Der Pfarrer fragt,
ob ich ein paar
Minuten Zeit habe.
Mir dämmert,
worum es
gehen könnte,
heute endet
die Frist zur
Aufstellung der
Kandidatenliste
für die Wahl
zum Presbyterium.
Ohne lange
Vorrede kommt
er zur Sache.
Von Ehre redet
er nicht, ...*



... eher davon, dass es nur um eine Sitzung im Monat geht und alle vier Wochen Dienst am Sonntagmorgen. Und das Übrige würde man im Laufe der Zeit schon lernen. Es gibt nicht genug Kandidaten und ob ich mir vorstellen könnte, mich aufstellen zu lassen. Ich bitte um Bedenkzeit und die Namen der anderen Kandidaten. Wenn Frau Y wieder antritt, fürchte ich endlose Nervereien, er versichert mir aber, dass sie ihre Karriere im Presbyterium beenden wird. Zwei Stunden später ruft eine andere Presbyterin an, um mich weiter zu bearbeiten, erfolgreich, um halb zehn werfe ich die Einverständniserklärung in den Briefkasten des Gemeindebüros. Es gibt tatsächlich eine Wahl und einige Wochen später bin ich einer von zehn Presbyterinnen und Presbytern, die jetzt für die Leitung der Gemeinde verantwortlich sind. Angesichts der vielen neuen Aufgaben kommt mir das Wort Ehre erst gar nicht in den Sinn, eher die Begriffe Arbeit und Überforderung, zum Glück gibt es ja aber die alten, erfahrenen Mitglieder, die werden schon wissen, wie man richtig entscheidet.

(Einige Jahre später bin ich mir da nicht mehr ganz so sicher, inzwischen gehöre ich selber zur älteren Abteilung und ob die Jüngeren uns vertrauensvoll anschauen, wage ich auch nicht zu beurteilen.)

Auf der Tagesordnung stehen erst einmal handwerkliche Aufgaben, z.B. wie man die Kollekte zählt, verbucht und in einer Geldkassette direkt gegenüber der Kirche bei der Sparkasse abliefern, wie man die Bekanntmachungen vorliest, ohne die Gemeinde zu sehr zu verwirren, wer zum Gottesdienst sein eigenes Gesangbuch mitbringt und wem man es nach dem Gottesdienst abnehmen muss, weil er gedankenverloren das

gemeindeeigene Gesangbuch mit nach Hause nehmen will.

Auch die erste Sitzung hinterlässt deutliche Spuren in meinem Gedächtnis. Ein Mitpresbyter äußert sofort ungefragt und offenherzig, dass Lehrer das sowieso nicht bis zum Ende der Wahlperiode durchhalten. Ich stelle fest, dass ich anscheinend meinen ganzen Berufsstand vertrete und für alle negativen Erfahrungen in der Vergangenheit verantwortlich gemacht werde. Leider (oder zum Glück?) bin ich der einzige. Das reicht als Motivation für die nächsten acht Jahre auch in depressiven Phasen, wenn ich am Sinn und an der Art der Behandlung mancher Beratungspunkte zu zweifeln beginne. Und davon gibt es doch einige:

Auch nach 13 Jahren Presbyteramt ist ein regelmäßig auftauchender emotionaler Tiefpunkt die Auswahl der Wahlkollekte, hier das aktuelle Beispiel:

Hilfe für die entwicklungsfördernde Selbsthilfe (2 Sonntage)

- | | |
|----------------|----------------------------------------|
| 2.1 Wasser | Dem Klimawandel trotzen |
| 2.2 Frauen | Neue Horizonte für misshandelte Frauen |
| 2.3 Ernährung | Solidarität mit Kleinbauern |
| 2.4 Gesundheit | Ausbau medizinischer Grundversorgung |

(Kirchliches Amtsblatt der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2013, Nr.8, S.178)

Aus 4 Vorschlägen müssen zwei ausgesucht werden, für längere Diskussionen ist keine Zeit, jeder hat zwei Stimmen. Nach welchen Gesichtspunkten wohl die anderen entscheiden, ob Wasser, Frauen, Ernährung sichern oder Gesundheit am wichtigsten sind? Ich weiß es nicht, die Mehrheit entscheidet, denn es muss entschieden werden. Wieder einmal nehme ich mir vor, im nächsten Jahr das Kollektenbuch vorher zu lesen, damit wenigstens einer besser Bescheid weiß.

Aber es gibt auch die anderen Tage, wo klar ist, was zu tun ist. In den Sommerferien stirbt nach längerer Krankheit, noch nicht 50 Jahre alt,

der Mann einer ehemaligen Presbyterin. Der Pfarrer ist im Urlaub, die Mitarbeiterin im Gemeindebüro hat erst vor einigen Tagen angefangen, die Hälfte der Presbyter ist erst seit ein paar Wochen im Amt. Es gibt eine große Beerdigung mit vielen Auswärtigen. Die Kirche ist bis an den Rand gefüllt. Bei hochsommerlicher Hitze müssen einige während des Gottesdienstes noch draußen auf dem Vorplatz sitzen. Hinter den Kulissen ist Teamarbeit gefragt. Wer übernimmt welche Aufgabe, wer macht was in welcher Reihenfolge, wer behält den Überblick, das muss auf jeden Fall heute klappen, das sind wir der Familie schuldig. Es ist keine Zeit, langwierige Debatten zu führen und sich über Kleinigkeiten aufzuregen. Einer muss sich auf den anderen verlassen können ohne wenn und aber. Und es klappt dann auch ohne größere Pannen und der Tag der gemeinsamen Arbeit wird zu einer bleibenden Erinnerung für alle Beteiligten. Die gemeinsame Arbeit in kritischen Situationen schweißt zusammen.

Auch bei anderen Gelegenheiten stellt sich dieses Gefühl wieder ein, regelmäßig am Heiligen Abend. Den Presbyterdienst im letzten von drei Gottesdiensten übernehmen die ältesten Presbyter, damit die anderen schon mit ihren Familien feiern können. Der Gottesdienst dauert von 18.00 bis 19.00 Uhr. Ungefähr 1000 Menschen sind insgesamt gekommen. Ein paar hundertmal wünschen wir am Ausgang „Fröhliche Weihnachten“, während die Scheine geräuschlos in den Kollektenkorb fallen. Es schneit, das ganze Dorf ist weihnachtlich beleuchtet.

Für uns endet der Abend ganz unprosaisch damit, dass wir die Kollekte für „Brot für die Welt“ ausnahmsweise nicht in der Sakristei zählen, sondern den Inhalt der Körbe auf den Abendmahlstisch schütten und zu dritt beginnen zu zählen. Das dauert mindestens noch einmal eine halbe Stunde, eine Kassette wie an normalen Sonntagen reicht nicht. Nicht umsonst wird am Heiligen Abend für „Brot für die Welt“ gesammelt.

Die Weihnachtsbaumbelichtung hat unsere Küsterin schon ausge-

Je nach Besetzung fragen sich ungeduldige Ehepartner, Kinder oder Eltern, ob das nicht schneller gehen kann.



Allzeit bereit?



Lebenslänglich Ehrenamt?

Damals, nach dem Krieg, wurde in der Gemeinde jemand gebraucht, der sich „ein bisschen“ um die Kollektenkasse kümmerte. Konrad E. war 30, gerade aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und wollte „nach den schrecklichen Erlebnissen mal wieder was Sinnvolles tun.“ Mit dem Pfarrer hatte er sich schon als Konfirmand gut verstanden; mit Geld konnte er umgehen. Also sagte er zu, „für zwei, drei Stunden im Monat.“ Dabei blieb es nicht. Bald entdeckte Konrad E. den Kirchenchor oder, besser gesagt, eine junge Frau, die Sopran sang und ihm gut gefiel. Er sang noch im Bass, als seine Frau kurz vor seinem achtzigsten Geburtstag starb. Fast genauso lange, 46 Jahre, war er Kirchenvorsteher gewesen, zuständig für Finanzen. Im Besuchsdienst hat er zwanzig Jahre mitgemacht. Daneben war Konrad E. ehrenamtlich auch in der Kommunalgemeinde tätig, zuletzt im Seniorenbeirat. Jetzt ist er 85 und bedauert, dass er sich aus gesundheitlichen Gründen nirgendwo mehr engagieren kann. „Es kommen ja keine Jüngeren nach!“ klagt er. Und: „Die brauchen doch Vorbilder!“

Die Zeiten haben sich geändert

Konrad E. ist in der Kirche kein Einzelfall. Die Biographien vieler Frauen und Männer seiner Generation erzählen von einer ähnlichen Karriere als Ehrenamtliche. Und sie prägen in vielen Gemeinden noch immer die Erwartungen an die freiwillig Mitwirkenden: Ehrenamtliche sind „allzeit bereit“, rund um die Uhr und ihr Leben lang. Diese Vorstellung entsprach den Verhältnissen in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts; heute ist sie unrealistisch geworden. Die Lebensbedin-



*Menschen können sich aussuchen,
an welcher Stelle sie sich einsetzen wollen.*

gungen und -einstellungen haben sich so sehr verändert, dass unsere gegenwärtige Gesellschaft mit der deutschen Nachkriegsgesellschaft so gut wie gar nicht mehr vergleichbar ist. Das Leben ist vielschichtiger und vielfältiger geworden. Das Berufsleben stellt hohe Anforderungen an Mobilität und Flexibilität. Eine Familie zu versorgen und zu organisieren, ist eine komplizierte Angelegenheit. Nahezu unbegrenzt sind die Möglichkeiten, sich in der Freizeit weiterzubilden, zu reisen, kulturellen Interessen nachzugehen, ein Hobby zu pflegen oder Sport zu treiben.

Viele wollen etwas tun

In dieser Situation ist es erstaunlich, dass sich gegenwärtig in Deutschland etwa 22 Millionen Menschen im Alter ab 14 Jahren ehrenamtlich, und zwar mit durchschnittlich 5 Wochenstunden, engagieren. Weitere zwanzig Millionen ließen sich – so das Ergebnis demoskopischer Erhebungen – zusätzlich für freiwilliges Engagement gewinnen. Im Vordergrund der Interessen stehen dabei die Bereiche Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, Kultur und Musik. Nach Kindergarten und Schule sowie Aufgaben in ver-

schiedenen sozialen Bereichen folgt das Interesse an ehrenamtlicher Mitarbeit in der Kirche erst auf Platz 6 – immerhin aber vor der beruflichen Interessenvertretung, dem Umwelt- und Naturschutz, der Politik und Rettungsdiensten wie der Freiwilligen Feuerwehr.

Die in vielen Gemeinden verbreitete Klage, es gebe nicht genügend Ehrenamtliche für die Fülle der Aufgaben, muss also differenzierter betrachtet werden. Zunächst ist es offensichtlich, dass die Kirche stärker als vor vierzig oder fünfzig Jahren mit Vereinen, Verbänden und anderen Einrichtungen um Ehrenamtliche konkurrieren muss: Menschen können sich auf dem großen Markt der Möglichkeiten aussuchen, an welcher Stelle sie sich einsetzen wollen. Und bei ihrer Entscheidung spielt es eine große Rolle, wie sich ihr Ehrenamt mit persönlichen Interessen verknüpft und ob ihnen diese Tätigkeit Freude und Anerkennung verspricht.

Das Ehrenamt muss passen

Die Motivation für ehrenamtliches Engagement ist immer weniger einfach durch altruistische Nächstenliebe oder durch die grundsätzliche Bereitschaft zu bürgerlicher Verantwortung geprägt. Das Engagement entspringt nicht einem Prinzip, sondern es muss zur derzeitigen individuellen Biographie eines Menschen passen. Eine Kirchengemeinde, die für bestimmte Aufgaben Ehrenamtliche gewinnen will, wird deshalb nach Menschen suchen, bei denen unter verschiedenen Gesichtspunkten (Alter, Beruf, Familien- und Wohnsituation, Freizeitinteressen usw.) zu erwarten ist, dass es jetzt für sie „dran“ sein könnte, diese Aufgabe zu übernehmen. Außerdem wird die Gemeindeleitung bewusst

davon ausgehen, dass Frauen wie Männer sich heute eher punktuell, kurzfristig, überschaubar und für thematisch orientierte Projekte entscheiden und es ihnen wichtig ist, vorher zu wissen

- warum gerade sie,
- zu diesem Zeitpunkt,
- mit welcher Fähigkeit,
- mit welchen Zielen und
- welcher zeitlichen Dauer für die Übernahme einer Aufgabe angesprochen werden.

Das trägt dazu bei, dass auch der Kirchenvorstand sich über Schwerpunkte, Ziele und Wege der Gemeindegemeinschaft klar wird.

Arbeiten in Projektform

Vor dem beschriebenen Hintergrund ist es für alle Einrichtungen, die von der Mitwirkung Ehrenamtlicher leben, nahe liegend, ihre Arbeit mehr und mehr nach dem methodischen Ansatz der Projektarbeit zu organisieren. Wie Projektarbeit im Detail funktioniert, kann an dieser Stelle nicht dargestellt werden. Hier nur so viel:

Projekte sind dadurch gekennzeichnet, dass sie einmalig, begrenzt und zielorientiert sind. Beispielsweise startet eine Gemeinde ein Projekt „Besuche bei Neuzugezogenen.“ Dieses Projekt ist auf eine Laufzeit von etwa 12 Monaten begrenzt und nicht auf Wiederholung oder Fortsetzung angelegt. Damit steht für die Beteiligten von vornherein fest, dass die Zeit ihrer ehrenamtlichen Mitarbeit mit Ablauf des Projektes endet und sie nicht schlechten Gewissens irgendwann aussteigen müssen, weil nun andere Interessen oder Verpflichtungen im Vordergrund stehen. Darüber hinaus werden die Aufgaben und Ziele ebenso klar verabredet wie alles das, was an Unterstützung

und Begleitung (Fortbildung etc.) notwendig ist, um das Projekt zu einem guten und zufriedenstellenden Abschluss zu bringen. Im Übrigen werden im Rahmen von Projektarbeit Zuständigkeiten und Arbeitsabläufe so klar geregelt, dass es zu möglichst wenig Überschneidungen und Reibungsverlusten kommt.

Projektarbeit als verantwortlicher Umgang mit Zeit

Der Projektansatz gibt Kirchengemeinden vorzügliche Möglichkeiten an die Hand, sowohl Menschen für ehrenamtliche Mitarbeit zu gewinnen – als auch mit der Zeit und der Kraft dieser Menschen verantwortungsvoll umzugehen. So gesehen ist Projektarbeit auch ein Ausdruck der Wertschätzung gegenüber Mitarbeitenden, die sich trotz starker Beanspruchung in Beruf und Familie und neben anderen Verpflichtungen z.B. in Elternbeiräten oder Vereinen mit ihren Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinde stellen. Im Rahmen von Projektarbeit werden Menschen mit ihren Potenzialen wahrgenommen, wie mit ihren Grenzen respektiert.

Biographien von Ehrenamtlichen wie Konrad E. werden zukünftig seltener sein. Ein Segen, wenn es einige Exemplare dieser Sorte Ehrenamtlicher noch gibt. Daneben aber sollten wir als Kirche lernen, dass es viele Menschen gibt, die sich temporär einsetzen können und wollen. Dies zu sehen, wird dazu beitragen, dass wir verantwortlich mit der kostbaren Ressource Zeit auch im Blick auf unsere Ehrenamtlichen umgehen. ■



Georg Pape

aus: besuchen und finden, Magazin für Mitarbeitende im Besuchsdienst, August 2008 mit freundlicher Abdruckgenehmigung des Autors



SUSANNE HERMANNS,
Kabarettistin

Ich habe als 10jährige im Weihnachtskrippenspiel in meiner Heimatgemeinde einen Hirten gespielt. Ich wäre zwar lieber die Maria oder der Engel gewesen – aber es war der Beginn meiner „Schauspielkarriere“.

Naja, ich würde gerne mal die Maria spielen... Und ich würde gerne im Kirchenchor singen. Leider schaffe ich das zeitlich wirklich nicht.

Mitgestaltende

Markus 6, 30–31a:
Und die Apostel kamen bei Jesus
zusammen und verkündeten ihm
alles, was sie getan und gelehrt
hatten. Und er sprach zu ihnen:
Geht ihr allein an eine einsame
Stätte und ruht ein wenig.

Es ist wirklich schön, davon er-
zählen zu können, was gut war
(und vielleicht auch, was nicht
so gut war) bei der zurückliegen-
den (ehrenamtlichen) Arbeit. Al-
lerdings wird in den folgenden
Versen deutlich, dass die nächste
Arbeit nicht lange auf sich warten
lässt. Und genau da setzt Jesus ein-
nen Schnitt: Gönnt euch erst eine
Zeit der Stille und der Ruhe, be-
vor es wieder losgeht: Nur so habt
ihr Kraft für das, was kommt.

Ehrenamt in der evangelischen Jugendarbeit „Warum machen die das?“



„Jugendliche und ehrenamtliches Engagement?“

Stimmt es eigentlich, dass sich im-
mer weniger Jugendliche ehrenamt-
lich engagieren? Diese Vermutung
liegt nahe, vergleicht man einmal
die Erinnerung Erwachsener an ihre
Jugendzeit mit der Lebenswelt eines
Jugendlichen heute. So konnten Ju-
gendliche vor 25 Jahren in der Regel
spätestens im frühen Nachmittags-
bereich das Schulgebäude verlas-
sen und frei entscheiden, wie sie den
Rest des Tages organisierten, wann
sie Hausaufgaben machten, für Ar-
beiten lernten, sich wann und wo
und mit welchen Leuten trafen. Sie
entschieden, ob sie die Nachmittage
in Sportvereinen, Kultureinrichtun-
gen oder in kirchlichen Jugendgrup-
pen verbrachten oder einfach nur
den Tag nutzten um das zu tun, was
man heute „chillen“ nennt.

Die Lebenswelt eines heutigen Ju-
gendlichen wirkt da doch deutlich
fremd organisierter. Schule und Stu-
dium nehmen viel mehr Raum und
Lebenszeit Jugendlicher ein. Eine
mehr als 40-Stunden-Woche Schul-
präsenz ist keine Seltenheit. Die Ur-
sachen dafür liegen z.T. an der Ver-
kürzung der Gymnasialzeit von 9
auf 8 Jahre (G8) und dem Ausbau
der Ganztagsangebote an Schulen.
Dabei halten viele Schulen gute und
interessante Angebote neben dem
Regelunterricht für Jugendliche be-
reit. Aber es bedeutet auch, dass
sich die Frage nicht mehr stellt, wo
die Nachmittage verbracht werden
und auch nicht mit wem, denn das
sind in der Regel die Mitschülerin-
nen und Mitschüler. In der wenigen
noch übrig bleibenden freien Zeit
außerhalb des Schulbereiches kon-
kurrieren dann die Sportvereine und
Kultureinrichtungen mit kirchlichen

*Die Organisation der
ehrenamtlichen Arbeit ist
mühsamer geworden!*

Angeboten und kommerziellen Ver-
anstaltungen – und natürlich mit
den sogenannten „neuen Medien“.

Bei den Studierenden sieht es
ähnlich aus. Konnten Studierende
vor 25 Jahren das Studium rela-
tiv selbstständig gestalten, gehörte
dazu auch die vorlesungsfreie Zeit,
in der man Hausarbeiten schrieb,
für Examina lernte, Jobben ging,
ein wenig Urlaub machte und als
Mitarbeitende/r in Kinder- oder Ju-
gendfreizeiten tätig werden konnte.
Die Bologna-Reform hat vieles ver-
ändert. Bachelor- und Masterstu-
diengänge mit häufig statisch fest-
gelegten Stundenplänen, die sich
auch auf die vorlesungsfreie Zeit
auswirken, und nachgehaltener An-
wesenheitspflicht bei den Lehrveran-
staltungen lassen das Zeitfenster für
ehrenamtliches Engagement wäh-
rend der Woche, aber auch in Feri-
enmaßnahmen und Freizeiten deut-
lich enger werden.

Das alles sind doch nachvollzieh-
bare Gründe für die Vermutung, es
würden sich immer weniger Jugend-
liche ehrenamtlich in der evangeli-
schen Jugendarbeit engagieren. Um-
so verwunderlicher ist es, dass wir
im 14. Kinder- und Jugendbericht



In der Engagement-Bereitschaft Jugendlicher sind Spaß haben und Sinnvolles tun wollen keine Gegensätze.

jüngung der Mitarbeitendenteams. Langfristigkeit, Verbindlichkeit und Kontinuität des Engagements sind nicht mehr selbstverständlich. Wer mehr als 5 Stunden pro Woche ehrenamtlich tätig ist, fühlt sich in der Regel gestresst. Die Arbeitsanteile müssen häufig neu verteilt werden, Terminfindungsschwierigkeiten sind an der Tagesordnung.

Und dennoch hat das „ehrenamtlich Mitarbeiten“ einen hohen Stellenwert bei Jugendlichen. Trotz aller beklagter Verdichtung der Jugendphase sind immer noch viele junge Menschen bereit, sich ehrenamtlich einzubringen. So sind es im Bereich der Evangelischen Jugend im Rheinland zwischen 6000 und 7000 Jugendliche, die sich sowohl in regelmäßigen Angeboten als auch in Projekten, Freizeiten und Ferienmaßnahmen freiwillig engagieren.

„Warum machen die das ...?“

Warum trotz aller beklagter Verengung und Verdichtung in der Lebenswelt Jugendlicher? Allem voran sagen Jugendliche, weil es ihnen Spaß macht. Mag das Wort Spaß auch immer zu Unrecht im Verdacht der Banalität stehen, in der Engagement-Bereitschaft Jugendlicher sind Spaß haben und Sinnvolles tun wollen keine Gegensätze, sondern zwei Seiten einer Medaille.

Für die Evangelische Jugend lässt sich sagen: Der Wunsch ist groß, sich zu engagieren und damit in der Gemeinschaft mit Anderen etwas für Andere, aber auch für sich zu tun. Für Viele ist es auch eine Möglichkeit, ihrem Glauben im Miteinander Taten in der Nachfolge Jesu folgen zu lassen. Dabei geht es auch darum, Gaben zu entdecken, Grenzen zu akzeptieren und eigene Kompetenzen zu erweitern.

„Wie engagieren sich Jugendliche?“

Bei den Studierenden ist die Umsetzung aus den o.g. Gründen tatsächlich nur erschwert möglich, daher kommt es häufig zu einem früheren Ausstieg aus dem Engagement und damit auch zu einer deutlichen Ver-

der Bundesregierung lesen, das freiwillige Engagement Jugendlicher im Bereich der Kirchen habe im Berichtszeitraum kontinuierlich zugenommen.¹

Von einer Entwarnung kann aber ganz und gar nicht die Rede sein. Denn die Aussage der Bundesregierung scheint deutlich dem zu widersprechen, was wir in Gemeinden, Werken und Verbänden spüren. „Keine Zeit für Jugendarbeit!“² – Diese Aussage trifft unser subjektives Empfinden da schon besser. „Keine Zeit für Jugendarbeit!“ lautet der Titel einer Untersuchung der Tech-

nischen Universität Dortmund und des Deutschen Jugendinstitutes. Hier wurden berufliche Fachkräfte und ehrenamtlich Tätige nach dem Engagement Jugendlicher in der Jugendarbeit unterschiedlichster Verbände befragt. Eine hohe Beteiligung an der Umfrage (40 %) kam auch aus den Reihen der Evangelischen Jugend. Dabei stellte sich heraus, dass die Engagement-Bereitschaft Jugendlicher nach wie vor groß ist. Was aber deutlich spürbar ist: Die Organisation der ehrenamtlichen Arbeit ist mühsamer geworden!

¹ Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leitungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland -14.Kinder- und Jugendbericht- ; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; 30.01.2013; S. 234

² Die Ergebnisse der Studie erscheinen Anfang 2014 unter dem Titel: „Jugendarbeit im Takt einer beschleunigten Gesellschaft“, Juventa Verlag



PROF. DR. KARLHEINZ BRANDENBURG, Miterfinder des MP3-Formats

Da gibt es viele Kandidaten, da die verschiedenen Aktivitäten immer ihre eigenen Reize hatten, z. B. Fahrten für die Pfadfindergruppe zu organisieren oder mit anderen zusammen überörtliche Jugendarbeit (Pfadfinderlandesverband, Landesjugendkonvent) vorzubringen etc. All das hat mir immer Freude gemacht, sonst hätte ich die Aufgaben auch ganz sicher nicht übernommen. Eine Tätigkeit habe ich jedoch in besonders guter Erinnerung: Als einer von zwei Vertretern der evangelischen Jugend in Bayern in der aeJ (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland) zwischen lauter hauptberuflichen Jugendfunktionären zu sitzen und den „Laden etwas aufzumischen“. Zu zeigen, dass ehrenamtliche junge Leute etwas voranbringen können, das war für mich Herausforderung und Freude zugleich.

Über die Jahrzehnte hinweg hatte ich immer wieder die Idee, vielleicht wirklich politische Verantwortung zu übernehmen. Wenn ich allerdings sehe, wie viele Leute sich da verbiegen müssen oder klar überfordert sind, da will ich das doch lieber lassen. Ich habe aber Hochachtung für alle, die viel Engagement für die Gemeinschaft zeigen und trotzdem geradlinig und aufrichtig bleiben.

Ich hatte nie ein Problem mit diesem Begriff und würde ihn auch nicht ändern wollen.

„Was müssen wir machen?“ „Was muss getan werden?“

Es gibt bestimmte Komponenten, die gegeben sein müssen, damit das Engagement Jugendlicher gelingt: Evangelische Jugendarbeit ist so konzipiert, dass sie vom Ehrenamt, von der Beteiligung Jugendlicher lebt. Aber andererseits kann es kein dauerhaft gelingendes Ehrenamt ohne hauptberufliche Begleitung geben.

Es muss verlässliche Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen für junge Mitarbeitende geben. D.h. hauptberuflich Tätige, die sie persönlich ansprechen. Vertrauenspersonen, die junge Menschen fachlich kompetent begleiten und fördern, die ihnen helfen, ihre Begabungen zu entdecken und sich auszuprobieren.

Jugendliche fordern zu Recht immer wieder Wertschätzung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit ein – und Jugendliche wissen von vielen wenig wertschätzenden Erlebnissen in Gemeinden zu berichten. Zu einer solchen Wertschätzung gehören auch Strukturen, die Kirche, Gesellschaft und Politik für die Möglichkeit zum Ehrenamt vorhalten müssen.

Zur Wertschätzung gehören u.a.:

- dass Jugendliche ein Anrecht auf Begleitung und Weiterbildung durch Hauptberufliche haben.

- das gemeindliche Bewusstsein, dass Ehrenamtliche in der Jugendarbeit nicht die Arbeit fehlender Hauptberuflicher ersetzen können.

- Anerkennungskulturen der ehrenamtlichen Tätigkeiten in Gemeinden, aber auch in der Gesellschaft.

- eine einheitliche Benennung ehrenamtlicher Tätigkeiten z. B. auf Schulzeugnissen.

- das Ehrenamt als anerkannte, bescheinigte Qualifikation für Studium und Beruf.

- eine nicht zum Nachteil Jugendlicher gerechnete Freistellung für das Ehrenamt von bestimmten Zeiten in Schule, Studium oder Beruf.

Um das Ehrenamt weiter zu befördern, würde es gelten, Forderungen, wie sie die Evangelische Jugend im Rheinland (EJiR) auf einer ihrer letzten Delegiertenkonferenzen formuliert hat³, zu unterstützen. Unter anderem die generelle 35-Stunden Woche für Schülerinnen und Schüler oder den Ferienschutz Studierender.

Was uns das Ehrenamt Jugendlicher wert ist, macht sich nicht nur im deutlichen Dankeschön-Sagen, sondern auch im Wahrnehmen, Ernstnehmen und Unterstützen der Forderungen deutlich, die jugendliche Expertinnen und Experten aus ihrer authentischen Perspektive formulieren.

Bei allen bunten und vielfältigen Angeboten der Jugendarbeit, die wir in unseren Gemeinden, Werken und Verbänden vorfinden und die durch die Mitarbeit Jugendlicher ermöglicht werden, sollte unsere wertschätzende Aufmerksamkeit für diese Arbeit und Unterstützung der Menschen, die sie leisten, das Mindeste sein. ■

Simone Enthöfer, Landesjugendpfarrerin der EKIR, Düsseldorf



³ Alle Forderungen und Beschlüsse sind nachzulesen auf der Homepage des Amtes für Jugendarbeit der EKIR unter www.jugend.ekir.de/service/afj_20130930_dk_jh-838.php

Teamarbeit – wertvoll, schöpferisch, ansteckend

ZUSAMMEN ARBEITEN



Als die Welt fast fertig erschaffen war, setzte Gott zum letzten Akt neu an und sprach: „Lasset uns Menschen machen“ (1. Mose 1,26). Ein kleines Wort nur tanzt aus der gewohnten Reihe: „uns“. Was bedeutet das? Spricht Gott von sich selbst wie ein König im „Pluralis Majestatis“ oder redet Gott mit der Erde, wie in der reichhaltigen jüdischen Auslegungstradition vorgeschlagen wird? Hat Gott einen Stab von Beraterinnen? Oder zeigt sich hier schon, dass Gott selbst Vielfalt in sich trägt, selbst das Urbild von Beziehung ist?

Schon in der Geschichte vom Anfang der Welt ist eine Spur gelegt, die später wieder aufgegriffen wird, als das Konzept der Dreieinigkeit Gottes entsteht. Es bedeutet, in theologischer Sprache gesagt: Nicht in ununterschiedener Einheit, sondern in differenzierter Gemeinschaft wirken die trinitarischen Personen (Vater, Sohn und Geist) in und an der Welt. (Bernd Oberdorfer in RGG IV, Bd 8, S. 616). Salopp gesprochen: Gott selbst ist „Team“. Das Urbild der Verschiedenheit, die auseinander hervorgeht und aufeinander bezogen in die Welt und auf die Menschen wirkt. Und siehe, es war sehr gut!

Andere biblische Texte beschreiben, dass die Zusammengehörigkeit und das Zusammenwirken vielfältiger Gaben in einem Geist Jesu ein besonderes Merkmal der christlichen Gemeinde ist (siehe Röm 12,3-8 oder 1 Kor 12,4-11).

Liegt der Impuls in der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes auf der differenzierten Gemeinschaft in Gott, so betont Paulus, dass die vielfältigen Gaben in einem Geist verbunden sind. Diese Verbundenheit qualifiziert die christliche Gemeinschaft gegenüber anderen.

„Beziehung“ gehört zum Wesen Gottes und setzt eine schöpferische

Wirkung aus sich heraus. Vielfältig begabt zu sein und in Gottes Namen gemeinsam zu wirken, gehört aus biblischer Sicht zum Wesen des Menschen.

Etwas Außergewöhnliches kann entstehen, wenn ein gutes Team am Werk ist. Nicht nur in der Schöpfungsgeschichte. Sondern auch im Sport, in der Kunst. Oder in der Musik. Der Posaunist Nils Landgren nennt sein neues Album programmatisch „Teamwork“ (Nils Landgren und Funk Unit, erschienen beim Label ACT 2013). Die Entstehung der Musik ist ein Gemeinschaftswerk. Von der ersten gemeinsamen Improvisation über das Ausarbeiten der Stücke bis hin zur Entscheidung, welche der Stücke für die CD ausgewählt und endgültig produziert werden sollen – alles geschieht, indem die Musiker zusammenarbeiten. Brillanz trifft Kreativität. Rhythmus und Struktur trifft Melodie und Harmonien. Ein ganz besonderes Album sei entstanden, findet Landgren. Ich kann ihm nur zustimmen. Während ich die Musik zu dieser Entstehungsgeschichte höre, bekomme ich sofort Lust, einzusteigen und mitzumachen. Die gemeinsam erzeugten Klänge und Rhythmen ergeben eine Musik, die sich wirklich hören lassen kann.

Menschen, die gemeinsam so etwas zustande bringen, brauchen ein gutes Maß an Selbstbewusstsein für ihr eigenes Können und ein ebenso großes Vertrauen in das Können Anderer.

Beispielhaft gelingt eine kreative Zusammenarbeit unterschiedlicher Menschen oft dann, wenn besondere oder einmalige Unternehmungen geplant und in die Tat umgesetzt werden. Die eine kann von einem Theaterprojekt berichten, bei dem drei Generationen unterschiedlichster Menschen ein berührendes Stück auf

Matthäus 5, 15ff: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Die Gemeinde lebt durch Gottes Segen und die Vielfalt ihrer Begabten. Daran können wir uns erfreuen. Auch daran, dass wir selbst etwas können und bewirken. Falsche Bescheidenheit lähmt das Wachstum. Überheblicher Hochmut bringt uns zu Fall. So soll das Licht also weder unter dem Scheffel stehen, noch über dem Scheffel schweben, sondern gut platziert und sichtbar leuchten!

die Bühne gebracht haben. Der andere erzählt vom Nachbarschaftszentrum, das Menschen aus der Ortsgemeinde und dem Kirchenkreis, der Diakonie, der Kommune und anderen Religionsgemeinschaften gemeinsam ins Werk gesetzt haben.

Menschen, die im Team arbeiten, setzen ihre vielfältigen Gaben ein.

Sie bringen die Welt

zum Klingen,

berühren Herzen und bringen

Menschen in Beziehung.

Teamarbeit kann ansteckend sein. Und sie ist – sollte es jedenfalls sein – ein Wesensmerkmal der Kultur in unserer Kirche. Denn sogar eine so wichtige Aufgabe wie die Leitung ist in unserer Kirche nicht so geordnet, dass eine oder einer sagt, wo es lang geht, sondern dass sie gemeinsam geschieht: „Presbyterinnen und Presbyter sind berufen, die Kirchengemeinde in gemeinsamer Verantwortung mit den Pfarrerinnen und Pfarrern zu leiten“ (Kirchenordnung der Ev. Kirche von Westfalen Art 35). Entsprechend lauten die Artikel für den Superintendenten und die Präses (KO 112 und 153,4).

So schön die biblischen Leitbilder und die kirchliche Theorie klingen, in der Praxis empfinden viele, dass im Zweifelsfall Einer doch schon entschieden hat. Oder längst nicht alle sich gleichermaßen informiert und beteiligt fühlen. Oder auch nach langen Diskussionen keine Entscheidung herauskommt, weil sich das Gespräch nur im Kreis dreht. Menschen, die sich ehrenamtlich in der evangelischen Kirche engagieren, mahnen Mitsprache- und Mitbestimmungsmöglichkeiten an. Zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen bestehen Problemfelder in der unterschiedlichen Bewertung von Sachfragen und in Koordinations- und Kommunikationsproblemen. (So die 4. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung nach „Kirche empirisch“, Gütersloh 2008, S. 365)

Mitglieder der Gemeinde orthodoxer Christen aus Mazedonien bauen sich in Mainz ihre eigene Kirche – komplett ehrenamtlich.



Wie Teamarbeit in der Praxis funktionieren kann

In der Fachliteratur für Organisationsentwicklung wird Teamarbeit so erklärt: Arbeit im Team ist „...die kooperative, zielorientierte Arbeit von 2-8 Fachleuten, die gemeinsam an einer definierten komplexen Aufgabe, in einem Projekt oder an einem Problem arbeiten, bei Integration unterschiedlichen Fachwissens und nach bestimmten, gemeinsam festgelegten Regeln.“ (aus Gellert / Nowak „Teamarbeit...“, Meezen 2004, S. 23).

Grob gesagt, lässt sich Teamarbeit an drei Merkmalen erkennen:

Es braucht

- eine gemeinsame Aufgabe,
- unterschiedliches Wissen
- und klare Regeln.

Legen wir diese Definition zugrunde und betrachten daraufhin Gremien, Arbeitsgruppen, Dienststunden, Initiativen und Projekte unserer Gemeinden und unserer Kirche, dann gewinnen andere Merkmale als bisher an Bedeutung.

Die eigentlich wichtige Unterscheidung besteht nicht darin, dass Pfarrerinnen und „Laien“ oder Haupt- und Ehrenamtliche zusammenarbeiten (Das ist im Blick auf den verpflichtenden und freiwilligen Charakter von Ämtern und Aufgaben natürlich eine erhebliche Unterscheidung).

Für den kreativen Prozess und für das überzeugende Ergebnis ist es aber viel entscheidender, dass zum Beispiel ein Theologe und eine Schülerin, ein Musiker und eine Betriebswirtin, ein Rentner und eine Handwerkerin, ein Familienvater und eine Single-Frau, ein gebürtiger Kasache

und ein Mensch auf Arbeitssuche gemeinsam am Projekt „Gottes gute Nachricht weitersagen“ zusammenwirken.

So gesehen, steckt auch in einem typischen Kirchenteam ein großer Reichtum an Erfahrungen, Kenntnissen und Möglichkeiten. Es gilt, nach diesem Reichtum gezielt zu suchen und ihn zu erkennen. Werden Ämter oder Gremien neu besetzt, dann sollte bei der Suche nach geeigneten Personen auf unterschiedliche (Berufs-, Lebens-, Glaubens-)Expertisen geachtet werden und darauf, ob sie Erfahrungen mitbringen, in Teams zu arbeiten.

Gute Teamarbeit entsteht, wenn sich diese Vielfalt nach dem paulinischen Motto auf den gemeinsamen Auftrag der Kirche bezieht: Es sind viele Gaben, aber es ist ein Geist. Dann kann sie ihre Wirkung entfalten.

Die vielen praktischen Vorteile der Arbeit im Team liegen nach diesen Überlegungen eigentlich schon auf der Hand:

Wenn Alle ihre Kenntnisse und Erfahrungen einbringen, entsteht eine „kollektive Weisheit“, (Gellert / Nowak, S. 26) die zu besseren Ergebnissen führt. Und diese wiederum werden von anderen meist besser akzeptiert. Jede und jeder lernt durch die Zusammenarbeit etwas dazu. Das Denken wird kreativer, wenn man sich die Bälle – oder die Töne – gegenseitig zuspielden kann. In der gemeinsamen Arbeit motivieren und begeistern sich Menschen gegenseitig, auch über die konkrete Zusammenarbeit hinaus. Das gilt besonders für Menschen, die anderen helfen. Sie „leben ... von dem Respekt, der ihnen aus dem Team entgegengebracht wird, von der Bejahung ihrer Arbeit, von der Loyalität und Zu-

stimmung der Kollegen“ (Jörg Fenger, „Helfen macht müde“, S.73). Über viele Jahre habe ich selbst in einem Team von Pfarrerinnen und Pfarrern Dienst getan. Sie glauben, das passt nicht zusammen: „Pfarrer“ und „Teamfähigkeit“? Weit gefehlt. In einer Gruppe von 6 Pfarrerinnen und Pfarrern gibt es zum Beispiel eine mit pädagogischer Begabung, einen kreativen Wortkünstler, einen seelsorglichen Beziehungsarbeiter, eine mit Leitungskompetenz, ein Organisationstalent und leidenschaftlichen Netzwerker, eine, die vor Ideen nur so sprüht. Sie haben unterschiedliche Zusatzqualifikationen erworben, Fortbildungen und Erfahrungen gemacht. Sie sind unterschiedlich alt, leben in unterschiedlichen Lebensformen und sind natürlich auch je eigene Persönlichkeiten. Schon haben Sie eine eindrucksvolle Vielfalt an Gaben und entsprechende Möglichkeiten, Schwerpunkte zu

bilden und gegenseitige Entlastung zu schaffen. Gelingt es, etwa mit Hilfe einer effektiven Beratung, eine kollegiale Teamdynamik zu entfalten, dann wirkt sich diese positiv auf die Zusammenarbeit im Presbyterium, in Ausschüssen und Arbeitsgruppen aus. Sie können gemeinsam Projekte entwickeln und sie je nach Begabung umsetzen. Mit Hilfe ihrer unterschiedlichen Sichtweisen können sie auch komplexe Probleme gut lösen.

Ich bin überzeugt, dass sich Menschen gerade für anspruchsvolle ehrenamtliche Aufgaben und Leitungspositionen gewinnen lassen, wenn sie erleben und sich darauf verlassen können, dass sie mit ihrer Expertise und ihrer Erfahrung wirklich schöpferisch und wirkungsvoll mitgestalten können – im Team eben. ■

Katrin Göckenjan



3 Fragen* an



HANS-HERMANN POMPE,
Pfarrer

Eigentlich alle, seitdem ich in der kirchlichen Jugendarbeit in Essen die Chance bekam, meine Gaben zu entwickeln. Zurzeit bin ich in einer Kleingruppe mit skeptischen und suchenden Männern unterwegs auf einer geistlichen Reise: Wir schauen, was passiert, wenn wir Gott probeweise für Realität halten.

Entweder als Lotse Kinder oder Jugendliche mit Migrationshintergrund in Schule, Ausbildung und Berufsbeginn begleiten. Oder eine kleine Jazz-Gruppe starten und Gottesdienste für Diszantierte musikalisch gestalten.

EAn allen Kombinationen mit ‚Freiwillig‘ gefällt mir nicht, dass dadurch Hauptamtlichen latent Unfreiwilligkeit unterstellt wird, die meisten ihren Beruf aber freiwillig ausüben mit weit über die Ansprüche hinausgehendem Engagement. Das Neue am ‚neuen Ehrenamt‘ war schon lange typisch. Wie wäre es mit Gesellschafts-Arbeit? Aber eigentlich bin ich mit ‚Ehrenamt‘ ganz zufrieden – jedenfalls finde ich mich mit meinem nicht beruflich geforderten Engagement gut darin wieder.

Ehrenamt und Pfarramt im Gespräch

Praxisbeispiel Abendgottesdienste



Presbyterin Gudrun Scholle (GS): Abendgottesdienste gab es in Preußisch Oldendorf seit ca. 15 Jahren, jeden 2. Sonntag im Monat um 18 Uhr. Meist hatten die beiden Pfarrer die Organisation und hielten ihn auch selbst, zusätzlich zu den Morgengottesdiensten.



Pfarrerinnen Antje Kastens (AK): Bis vor ca. 10 Jahren die Pfarrstellenkürzungen kamen. Bis dahin herrschte noch stark die Erwartung: „Die Pfarrer müssen alles tun.“ Nun wurde bewusst: „Das kann nicht gehen!“ Die Arbeitsverdichtung war unübersehbar. Wie andernorts kamen im Presbyterium die Ehrenamtlichen in den Blick.

GS: Die Krise wurde Anlass, das Ehrenamt auszubauen – aber nicht der Grund. Diese Unterscheidung ist mir wichtig! Unsere Gemeinde veränderte sich durch den missionarischen Gemeindeaufbau seit gut 10 Jahren von innen. Wir machten die Aktion „Kirche fragt nach“ und merkten, wie wichtig die Nähe der Ehrenamtlichen zu den Leuten war. Die Interview-Aktion hat uns eine neue Sicht auf unsere Gemeinde gegeben und in Bewegung gesetzt.

AK: Ehrenamtliche sind eben kein „Notnagel“! Wir fingen an mit Glaubenskursen. Aussiedler interessierten sich für das zeitlich begrenzte Bildungsangebot. Menschen, die bisher keine Berührung mit Gott hatten, kamen. Der lockere Abendgottesdienst passte zu ihnen. Sie fanden gut, dass unsere Gemeinde so viele Gesichter und Raum für viel Freiheit hat.

GS: Wir Ehrenamtlichen führen, ermutigt von euch Pfarrern, zu Fortbildungen. Aus Einkehrtagen in Kloster Bursfelde brachten wir einen Gottesdienstbaustein mit, den wir gern in einen Abendgottesdienst einbringen wollten. Die Entdeckerfreude war groß, und wir übernahmen, mit Unterstützung des Pfarrers, den Abendgottesdienst.

... und schwupp,
wart ihr drin!

AK (lachend): Und schwupp, wart ihr drin! Es war nicht ganz ideal, dass es gleich ein ganzer Gottesdienst wurde. Doch es bewies uns Pfarrern unübersehbar, dass loslassen lohnt. Danach haben wir behutsamer geplant und abgesprochen.



GS: Die Gemeindegliederung, entwickelt im Gespräch mit Ehren-, Neben- und Hauptamtlichen, brachte in unsere Gemeinde die größte



Struktur-Veränderung: Aufgabengebiete wurden klarer. So gingen z.B. die Abendgottesdienste in die Regie von Ehrenamtlichen über. Ich bekam den Auftrag, den jährlichen Abendgottesdienstplan zu organisieren, beteiligte Gruppen und Themen abzusprechen. Mit euch Pfarrern erstellten wir einen Liturgie-Ablauf, der den Mitwirkenden als Leitfaden dient. Selbstverantwortlich arbeiten und andere an Verantwortung heranzuführen, sie dazu ermutigen, macht mir große Freude.

AK: Für uns Pfarrer war der Prozess ein Wagnis. Man könnte den Übergang als Verlust von Macht und Einfluss buchen. Wir haben es anders erlebt: Gott kann deutlicher die Regie übernehmen. Seine Möglichkeiten, Leute zu berufen und zu begeben, sind enorm. Die Gottesdienstgemeinde gewöhnte sich daran, dass Ehrenamtliche den Gottesdienst hielten, und empfanden es als „schön alltagstauglich“. Viele, auch neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen waren unterwegs. Doch es wurde unübersichtlich. Mit spontaner Absprache war es nicht mehr getan.

GS: Hier haben wir Fehler gemacht. Die Kommunikation ist wie ein Trichter, durch den gemeinsames Arbeiten laufen muss. Die Anfangszeit war nicht reibungslos. Die Pfarrer mussten lernen uns zu vertrauen,

dass alles läuft, organisatorisch und inhaltlich. Sie akzeptierten, dass sich ihre Arbeit veränderte. Ihre Arbeit wurde nicht weniger. Wir Ehrenamtlichen lernten, dass Information früh weitergegeben werden muss, dass Rat einholen, gut tut. Und, dass uns die Pfarrer nicht kontrollieren, wenn sie im Abendgottesdienst auftauchen.

AK: Es war ganz banal. Wir alle lernten, dass wir Gesprächstermine brauchen und verabreden müssen. Mir half dabei die Fortbildung „Spirituelles Gemeindefmanagement“. Mitarbeitergewinnung und -leitung wurde wichtiger Bestandteil meines Pfarralltags.



GS: Für das Abendgottesdienst-Team wurde es leichter, weil wir auf vorhandene Bausteine verweisen konnten: AmD-Hefte, Texte, Mappen aus Fortbildungen, Bücher, Churchnight-Vorschläge (ejw) im Internet...

AK: Es half auch die Anschaffung des Liederbuchs „Lieder zwischen Himmel und Erde“. Denn dort finden sich nicht nur die neuen Lieder, die wir gerne in Gruppen, im Konfirmandenunterricht singen, sondern auch viele liturgische Bausteine.

GS: Vor allem haben wir verstanden, dass unsere Pfarrer von Amts wegen für die Gottesdienste Verantwortung tragen, uns auch bei Rückfragen nicht reglementieren wollen. Klärende Gespräche haben das Vertrauen gestärkt. Seit Jahren läuft das Modell so gut, dass wir ab Oktober 2013 an jedem 2. Sonntag im Monat nur abends Gottesdienst haben werden. Dieses hat wieder Gespräche zu Folge, ob und wie wir den Ablauf verändern. Ich erlebe die Pfarrer als kompetent. Bei Problemen sind sie immer ansprechbar. Unsere Zu-

Unsere Zufriedenheit ist durch die selbstständige Arbeit gewachsen

friedenheit ist durch die selbstständige Arbeit gewachsen: Man kann in Preußisch Oldendorf eine Menge machen. Ich erfahre Dank und Anerkennung, finde das toll.

GS und AK: Zum Schluss haben wir überlegt, was uns zu einem guten Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen geholfen hat.

1. **Gott dient uns in der Hingabe von Jesus zuerst:** Es geht nicht um unser Werk. Wir sind gemeinsam in Gottes Auftrag unterwegs. Diese Erkenntnis macht Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche frei von Ehrsucht, Überforderung, Angst.

2. **An die Ränder gehen:** Wir haben Leute eingeladen, von denen wir nicht wussten, wie sie zur Gemeinde stehen und, ob sie überhaupt etwas mit Gott „am Hut“ haben. Wir haben es einfach gewagt. Das missionarische Zutrauen auf Gottes Wirken und Leiten steht am Anfang.

3. **Gott gibt gern und reichlich:** Jede/r ist als Mitarbeiter/in in Gottes Reich willkommen. Es lohnt der suchende Blick: Was hat Gott mit ihr/mit ihm vor? Nichts ist unmöglich. Uns halfen MarP (Mitarbeiten am richtigen Platz, siehe auch den Artikel „Ich bin dabei“ - ein Seminar zur Gabenentdeckung (Seite 40) und SMS (So macht Mitarbeiten Spaß), aber auch

konkret Seelsorge und Fürbitte. Ein neu gegründetes Mitarbeiter-Betreuungsteam hat die Ehrenamtlichen im Blick.

4. **Konkret anfragen:** Wir haben selten erlebt, dass jemand von sich aus nach dem Ehrenamt fragt. Man rutscht hinein, weil jemand weiß, was man gut kann, und einfach anfragt. Ein „Nein“ ist okay. Ein anderes Mal wird wieder nett gefragt. Deko-Machen, Holzschnitzen als Weg, sich später auch die Fürbitte, eine Auslegung zuzutrauen.

5. **Fortbilden:** In Fortbildung muss man investieren. Wir stockten den Etat dafür auf. Wir holen auswärtige Referenten, fahren (subventioniert) zu Tagungen, am besten zu mehreren. Pfarrerin und Ehrenamtliche sind gemeinsam im Pastoralkolleg. Die Ehrenamtsbescheinigungen sind aussagekräftig, in gutem Layout. Es gibt einen Schrank für Mitarbeitende incl. neuer Literatur, ein Hänge-regal für aktuelle Fortbildungsflyer im Foyer. Beim Mitarbeiter-Infotreff zweimal jährlich werden Fortbildungen empfohlen. Aktuelle Rund-Mails halten alle leitenden Ehrenamtlichen auf dem Laufenden.

FAZIT: Gemeinsam (Abend-)Gottesdienste gestalten macht Spaß. Die Verzahnung ist wichtig. Basis bleibt, dass wir einander würdigen, einen gemeinsamen Auftraggeber haben, Gott, und uns im Hören auf sein Wort immer wieder treffen (Bibel-Teilen). Die Fehlerfreundlichkeit Gottes macht uns Mut: Wir wollen es immer wieder wagen, Gottes Wort neu und mit vielen Stimmen und Mitteln zu sagen. ■

Gudrun Scholle und Antje Kastens

Epheser 4, 7: Jedem Einzelnen von uns hat Christus einen Anteil an den Gaben gegeben, die er in seiner Gnade schenkt; jedem hat er seine Gnade in einem bestimmten Maß zugeteilt. (Neue Genfer Übersetzung)

Jeder ist begabt, aber keiner kann alles. Christus hat die Gaben maßvoll verteilt. Darum sollten auch alle, die mitarbeiten, in ihrer Mitarbeit nicht maßlos werden. Und vor allem: Mitarbeiter, die ihr Maß nicht finden, haben in ihrer Maßlosigkeit Christus jedenfalls nicht auf ihrer Seite.

Literatur



Andreas und Silke Obenauer
Ich bin dabei
Gaben entdecken - Akzente setzen - Welt gestalten
Asslar 2011

Teilnehmerhandbuch:
ISBN: 978-3865918710

Leiterhandbuch:
ISBN: 978-3865918727



SMS - So macht Mitarbeiten Spaß!
Ein Kurs für jugendliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Bezug:
Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste (gmd)
Missionsstraße 9a
42285 Wuppertal
Jürgen Schweitzer
0202 2820-404
schweitzer.gmd@ekir.de

Ehrenamt und Wertschätzung



Zwei große Begriffe, hinter denen sich alles Mögliche verbergen kann: starke Sätze in der Konzeption und wenig Konkretes in der Realität? Höchst erfreuliche Erfahrungen oder absolut deprimierende? Große Erwartungen und traurige Ernüchterung? Gepflegte Ehrenamtliche und ausgebrannte Hauptamtliche? Oder umgekehrt? Ein weites Feld.

Hier können nur ganz wenige Denkanstöße gegeben werden.

1. Wie hätten Sie's gern?

Wählen Sie bitte aus folgenden Beispielen eine Situation aus, bei der Sie Lust bekommen könnten, mitzuarbeiten:

■ Der Pfarrer hatte sich schon vor Jahren auf eine andere Stelle beworben, vergeblich. Jetzt ist er immer noch hier... Motivationslos lässt er alles schleifen, ein Trauerspiel. Bei der Wahl sind Sie neu ins Presbyterium gekommen, haben aber schon Erfahrungen aus anderen Zusammenhängen – und als Vorruheständler viel Zeit. Der Pfarrer bietet Ihnen den Vorsitz an und Sie sind sicher, dass er Ihnen freie Hand gewähren wird.

■ Sie sind beruflich viel unterwegs, haben Ehemann und jugendliche Kinder. Sonntags gehen Sie immer mal wieder in den Gottesdienst. Das gibt Ihnen Kraft. Regelmäßig mitzumachen geht nicht, aber fürs Gemeindefest und die Vorbereitung der zweijährlichen Familienfreizeit wird noch Verstärkung gesucht.

■ Vor zwei Jahren ist Ihr Ehemann gestorben. Sie haben lange gebraucht, um einigermäßen mit dem Verlust klarzukommen. Jetzt fragt Sie die Pfarrerin, ob Sie nicht Lust hätten, beim Besuchsdienst oder beim sonntäglichen Kirchenkaffee-team mitzumachen. So kämen Sie

doch wieder unter Menschen. Und für die Besuchsdienste gäbe es regelmäßige Treffen zum Austauschen.

■ Immer wieder fällt Ihnen auf, wie viele sichtlich arme Menschen im Stadtteil herumlaufen. Eine Tafel oder so was gibt's hier nicht. Und die evangelische Gemeinde kümmert sich vor allem um Jugendarbeit und Gottesdienste. Man müsste da mal was tun, vielleicht Sie selbst. Aber nein, so selten, wie Sie sich in der Kirche blicken lassen! Andererseits...

■ In Ihrer Gemeinde gibt es ein ausgeklügeltes System von Ehrenamtlichkeit mit Stellenprofilen, Bereichsteams und regelmäßigen Dankeschön-Veranstaltungen. Man verpflichtet sich immer für ein bestimmtes Projekt oder einen überschaubaren Zeitraum. Sie können sich was aussuchen!

Keines dieser Beispiele ist erfunden. In jedem Fall haben sich Menschen wirklich eingebracht! Haben Sie für sich auch schon etwas gefunden? Oder noch nicht? Vielleicht stellen Sie sich ja etwas ganz anderes vor.

Und damit sind wir schon beim ersten absolut entscheidenden, wenn auch wenig überraschenden Punkt: Ehrenamt in der Gemeinde lebt von der Verschiedenheit der Menschen: Gaben und Interessen, Zeit und Kraft, Lebensphase und Frömmigkeit.

In vielen Gemeinden gibt es aber – meist unausgesprochen und unreflektiert – das Bild eines „idealen Mitarbeitenden“. Natürlich würde

Ehrenamt in der Gemeinde lebt von der Verschiedenheit der Menschen

man das so nie fordern. Aber das jeweilige Bild (bzw. die begrenzte Auswahl von solchen Bildern) sorgt für „blinde Flecken“, und das Potenzial vieler Menschen kommt nicht zum Zuge. Sie werden nicht wahrgenommen, nicht wertgeschätzt.

Überlegen Sie einmal: Welche drei Personen fallen Ihnen als erste ein, wenn Sie an Ehrenamtliche in Ihrer Gemeinde denken? Warum wohl? Gibt es da auch ein paar Schablonen?

2. Belohnung in sich selbst

Wenn wir über Wertschätzung und Ehrenamt nachdenken, dann ist heute vor einem gefährlichen Missverständnis zu warnen (als ich vor 13 Jahren das Buch „Kennzeichen Wertschätzung“ schrieb, wäre da noch kaum jemand draufgekommen, zu neu war das Thema. Heute steht der Begriff in der Gefahr, inflationär zu werden und damit eine falsche Selbstverständlichkeit zu bekommen): Das Missverständnis bzw. die Gefahr besteht darin, eine Erwartungshaltung zu schüren, wonach die Betätigung im Ehrenamt immer mit Hätscheln und Loben und „Dankeschöns“ verbunden sein muss.

Natürlich gibt es immer auch noch – und wahrscheinlich noch viel zu oft – den gegenteiligen Fall, dass Ehrenamtliche in der Gemeinde die Arbeit machen und das auch als selbstverständlich erwartet wird. Aber wehe sie funktionieren nicht! Oder auch dies: Jemand war lange Jahre engagiert, kann das aber aus bestimmten Gründen nicht weiterführen – und es merkt niemand: Nicht mehr Mitarbeiter und schon vergessen.

Diese Negativbeispiele dürfen aber nicht dazu verleiten, zu meinen, ehrenamtliche Betätigung macht nur



Epheser 4, 11-12: Er ist es nun auch, der der Gemeinde Gaben geschenkt hat: Er hat ihr die Apostel gegeben, die Propheten, die Evangelisten, die Hirten und Lehrer. Sie haben die Aufgabe, diejenigen, die zu Gottes heiligem Volk gehören, für ihren Dienst auszurüsten, damit „die Gemeinde“, der Leib von Christus, aufgebaut wird. (Neue Genfer Übersetzung)

Gemeinde ist eine lernende Gemeinschaft. Es gibt verschiedene Gaben, und Ziel ist es, die Heiligen zuzurüsten zum Dienst. Nun sind die Heiligen selber auch begabt, und auch die Apostel, Propheten ... gehören zu den Heiligen. Also: Die, die zugerüstet werden, haben die Aufgabe, zuzurüsten. In der Gemeinde galt schon vor 2000 Jahren, was die Pädagogik jetzt entdeckt hat: lebenslanges Lernen in lernender Gemeinschaft.

Als Ehrenamtliche sollte ich mir Tätigkeiten aussuchen, die Sinn und Spaß machen, selbst wenn sie mit Mühe verbunden sind.

dann Spaß, wenn z.B. die Pfarrerin es gebührend honoriert.

Aus der Autobiographie des Autisten Axel Brauns „Buntschatten und Fledermäuse“ hat sich mir besonders eingeprägt, dass er immer wieder Tätigkeiten fand, die „eine Belohnung in sich selbst“ hatten. Als Ehrenamtliche/r sollte ich mir solche Tätigkeiten aussuchen, die ich nicht nur mühsam durchhalte, weil die Gemeindeleitung das entsprechend honoriert, sondern weil es für mich zutiefst Sinn und Spaß macht, selbst wenn das manchmal auch mit Mühe und Stress verbunden ist.

Umgekehrt: Gemeindeleitung sollte fortlaufend überlegen, ob es in ihrer Gemeinde genügend interessante und lohnende Betätigungsfelder gibt, die wirklich Sinn machen und denen, die dafür begabt sind, Freude an der Arbeit selbst ermöglichen. Oder auch neue Tätigkeitsmöglichkeiten einzurichten, wenn Menschen mit bestimmten Gaben und Interessen auftauchen und sich einbringen möchten. Dieser Frage aufmerksam nachzugehen, bedeutet eine erheblich größere Wertschätzung der Ehrenamtlichen als jedes Dankeschön-Geschenk oder -Fest, das im Grunde nur zum Durchhalten motivieren soll.

3. Stellenberatung und Probezeit, Fortbildung und Dienstschluss

Der vorige Punkt wird aber nicht gelingen, wenn diese Aspekte fehlen, die helfen, den richtigen Ort, die richtige Aufgabe für das ehrenamtliche Engagement zu finden.

Mit Stellenberatung meine ich, dass jemand, der neu einsteigen oder das Arbeitsfeld wechseln möchte, häufig eine „Beratung“ benötigt, wo er denn jetzt mit seinen Gaben, In-

Wertschätzung bedeutet, behutsam-ehrliche Rückmeldung zu geben.

teressen und Kapazitäten am richtigen Platz ist. Das ist nicht nur eine Sachfrage, sondern auch eine personale Frage, nämlich in welches Team sie oder er passen würde.

An dieser Stelle kann eine Ehrenamtskoordinatorin (oder Koordinator) ausgesprochen hilfreich sein, die den Überblick hat über Programme und Menschen.

Probezeit meint die Möglichkeit, mal unverbindlich (!) in den einen oder anderen Bereich hinein zu schnuppern, um sich dann erst zu entscheiden. Und dann kann es auch sein, dass jemand, ohne schon sicher zu sein, sich doch zunächst mal auf eine Aufgabe festlegt – für ein halbes oder ein Jahr. Danach wird nochmals offen überlegt. Wertschätzung seitens der Leitung bedeutet dann auch, behutsam-ehrliche Rückmeldung zu geben, und nicht – man will ja keinem wehtun – einfach weiterwursteln zu lassen.

Das Angebot von interessanten und hilfreichen Fortbildungen (von der Gemeinde mindestens teilweise finanziert) gehört ebenso zur Wertschätzung wie die klare zeitliche Begrenzung der Mitarbeit („Dienstschluss“) bzw. die freie Möglichkeit des Aufhörens in einer veränderten (persönlichen) Situation. Ehrenamt ist ja ein Geschenk des-/derjenigen und keine (lebenslangliche) Verpflichtung.

4. Auswertung und Dank

Danken heißt denken: In diesem Fall nämlich darüber nachzudenken, wofür genau einem Ehrenamtlichen

Dank gebührt. Pauschales Dankeschön, wo man den Eindruck hat, der Dankende hat überhaupt keine Ahnung von dem, was man konkret geleistet hat, hinterlässt einen bitteren Beigeschmack, selbst wenn der Blumenstrauß 50 Euro gekostet hat. Umgekehrt: Zu Weihnachten wiegt ein persönlicher, handgeschriebener Brief erheblich mehr als ein hübsches Präsentchen mit Standardkarte (und entlastet noch den Haushalt).

Deshalb fängt der Dank eigentlich schon viel früher an: nämlich bei regelmäßiger konstruktiver Auswertung von Veranstaltungen, Gruppen usw.

Bei solchen Auswertungen muss die strenge Regel gelten: Würdigung des Gelungenen vor Kritik (bzw. Überlegungen, was beim nächsten Mal besser laufen könnte und wie).

Wo sich die Leitenden dafür die Zeit und Aufmerksamkeit nehmen, wird Wertschätzung konkret und trägt zugleich zur persönlichen Entwicklung der Mitarbeitenden bei.

Noch ein Gedanke zum Thema Dankeschön-Fest: Ein großes Jahresmitarbeiterfest hat in unserer Gemeinde nie so richtig funktioniert. Deshalb gibt es seit einiger Zeit etwa alle zwei Monate ein offenes Angebot für Mitarbeitende mit dem Titel „Freiraum“: mal ein Brunch am Samstagmorgen, mal ein Spielabend am Freitag, mal ein Abend mit Livemusik – und immer viel Zeit für Begegnung, zum Erzählen, Austauschen und Kennenlernen über die Bereiche hinweg. Und es kommen Ehrenamtliche aus allen Altersgruppen und Bereichen, genießen miteinander eben diesen Freiraum und erleben – ganz unaufwendig: Wertschätzung. ■

Gerold Vorländer,
Pfarrer, Köln



Literatur



Andreas und Silke Obenauer
Ich bin dabei
Gaben entdecken – Akzente setzen – Welt gestalten
Asslar 2011

Teilnehmerhandbuch:
ISBN: 978-3865918710

Leiterhandbuch:
ISBN: 978-3865918727



Gerold Vorländer:
Kennzeichen
Wertschätzung.
In den Fußspuren von Gottes gewinnender Art.
Neukirchen Vluyn 2000



Robert Warren:
Vitale Gemeinde.
Aussaat, 2008



GABEN ENTDECKEN –
KOMPETENZEN
ENTWICKELN –
GRENZEN BEACHTEN



Ein gutes Ende gestalten

Ehrenamtliche Arbeit hat in der Regel einen Beginn, sollte einen klar beschriebenen Umfang haben, und ehrenamtliche Arbeit hat auch ein Ende. Dass gerade die Gestaltung des Endes ehrenamtlicher Arbeit einen besonderen, angemessenen Stellenwert hat, macht der folgende Brief deutlich. Er ist veranlasst worden durch das Zu-Ende-Kommen einer Besuchsdienstgruppe, in der Ehrenamtliche viele Jahre miteinander unterwegs waren. Sie sind miteinander alt geworden, und die Gruppe hat sich über die Jahre nicht erneuern können. Nun musste „ein gutes Ende“ gefunden werden, eine Situation, die – so paradox es klingt – als eine Aufgabe des Gemeindefaufbaus verstanden werden sollte. Der in der Gemeinde mittlerweile tätige Pfarrer hatte seinen Vorgänger gebeten, die unter seinem Pastorat vor über 20 Jahren gegründete Besuchsdienst-Arbeit zu würdigen, und so entstand dieser Brief:

Liebe Mitarbeiterinnen der Besuchsdienst-Gruppe,

von Ihrem Pfarrer O. hörte ich, dass Ihre Besuchsdienstgruppe am 12. Dezember dieses Jahres eine besondere Feier hat, nicht nur eine Adventsfeier wie sonst, sondern auch eine letzte Zusammenkunft im Zusammenhang Ihrer langjährigen Besuchsdienst-Arbeit. Sie werden verstehen, dass ich mich am liebsten unter Sie einreihen würde, weil ich mich noch gut an die Anfänge und den Fortgang der Besuchsarbeit in Ihrer, damals „unserer“, Gemeinde erinnere.

Was werden Ihre Gefühle sein, wenn Sie nun miteinander auf die Jahre der vielen Besuche, die ja zu Ihrem Leben gehörten, zurückschauen? Wie viel haben Sie hineingelegt an Gesprächen und Zuwendung! Wie viel ist gewachsen an Vertrauen und Vertrautheit zwischen Ihnen und den Besuchten, wie viel Mühe (allein mit dem Treppensteigen) gehört zu diesem Dienst, auch die Aufmerksamkeit bei den Gesprächen, gewiss auch manches Schwere, was Sie gesehen haben oder Ihnen berichtet worden ist. Auch Abschiede von Menschen...

Das alles hat Sie innerlich gewiss reich gemacht, die Besuchten erst recht – auch die Gemeinde als ganze. Die weiß es und dankt es Ihnen, wie ich es im letzten Gemeindebrief habe lesen können und wie die Feier am heutigen Tag zeigt.

Dass es ein Abschied ist, der zugleich im Blick auf das traurig macht, was Sie nun loslassen müssen – manche gerne, weil es zu viel geworden ist, manche nicht so gerne, weil sie auch mit Lust noch weitergemacht hätten – das liegt auf der Hand. In meiner früheren Arbeit als Besuchsdienst-Pfarrer der rheinischen Kirche habe ich es wie ein Naturgesetz kennen gelernt, dass Gemeindegruppen entstehen, einen langen Weg miteinander gehen und – trotz des gelegentlichen Zuwachses von neuen Mitarbeitenden – schließlich als Gruppe miteinander älter geworden und dadurch im Blick auf Anzahl und Kraft an eine Grenze gekommen sind.

Natürlich kommt auch hinzu, dass Gemeinden und Arbeitsschwerpunkte sich wandeln. Da werden neue Arbeitsfelder gewonnen, andere müssen hinten anstehen oder gehen ganz verloren. Das zeigt – was ich im Laufe meines Berufslebens ebenfalls habe lernen müssen –, dass alles Tun in der Gemeinde (und überhaupt im Leben) immer ein Fragment bleibt, immer „auf dem Weg“ und darum lückenhaft und ungeschlossen ist.

Ob das nicht auch eine gute Seite hat? Denn dadurch bleiben wir angewiesen auf den, der „vollendet“, auf den, der sein Kommen zugesagt hat und unsere einzelnen Puzzle-Steinchen so zusammenfügen wird, dass ein wunderbares Bild entstehen wird. Dieses Kommen Gottes besingen wir ja gerade in diesen Tagen des Advent. Vielleicht kann man im Blick darauf Liebgewordenes am besten loslassen und sich mit der Lücke, die damit im eigenen Leben und in der Gemeindearbeit ohne Zweifel entsteht, versöhnen.

Seien Sie in freundlichem Gedenken an Ihre Arbeit, Ihre Gemeinde und mit besten Wünschen für Sie selber herzlich begrüßt,

Ihr

Ulrich Laepple
Pfarrer Ulrich Laepple



„Ich bin dabei“



Ein Seminar zur Gabenentdeckung

Um Gabenentdeckung zu fördern, bieten sich entsprechende Seminare an. Für den landeskirchlichen Kontext wurde das Material „Ich bin dabei“ entwickelt.

„Ich bin dabei“ ist ein Kurs für Menschen, die ihre Begabungen entdecken möchten. Grundlage des Seminars ist das D.I.E.N.S.T.-Programm der Willow Creek Community Church, Chicago, das in mehreren Stufen und über mehrere Jahre hinweg in der badischen Landeskirche überarbeitet und auf landeskirchliche Verhältnisse abgestimmt wurde.

„Ich bin dabei“ besteht aus einem Seminar, das sich über zwei Nachmittage oder Abende zu jeweils drei Stunden erstreckt. Die Teilnehmenden erarbeiten gemeinsam, was die Bibel über Begabungen sagt und welchen Zusammenhang sie zum Engagement von Menschen herstellt. Außerdem begeben sie sich auf die Spur ihrer ganz persönlichen Begabungen: Was kann ich besonders gut, welche Begabungen hat Gott mir geschenkt? Um Eindrücke und Antworten auf diese Frage zu bekommen, beantworten die Teilnehmenden einen Fragebogen zu 16 biblischen Gaben sowie einen offenen Fragebogen, in den sie weitere Begabungen eintragen können, die sie bei sich wahrnehmen. Außerdem geben sie einen ähnlich konzipierten Fragebogen an mindestens drei Personen, die sie gut kennen (z.B. aus der Familie, der Gemeinde, Kollegen/Kolleginnen von der Arbeit oder aus dem Freizeitbereich). Von diesen erhalten sie ebenfalls eine Einschätzung, sodass sich eigene Wahrnehmung und Wahrnehmung anderer ergänzen. Neben der Frage: Was kann ich besonders gut, wo liegen

meine Begabungen? spielt auch die Frage nach der eigenen Leidenschaft eine wichtige Rolle im Kurs:

Für welche Personengruppen und Themen schlägt mein Herz besonders?

Was möchte ich im Leben einmal erreicht haben, wenn ich am Ende zurückschaue?

Schließlich nehmen die Teilnehmenden noch ihr persönliches Zeitkonto in den Blick: Wie viel Zeit kann und möchte ich momentan für ehrenamtliches Engagement in der Gemeinde zur Verfügung stellen?

In Kleingruppencoachings überlegen die Teilnehmenden, wie sie die Erkenntnisse des Seminars für ihre Mitarbeit in der Gemeinde fruchtbar machen können, wenn sie mitarbeiten möchten.

Die beiden Seminarteile sind abwechslungsreich gestaltet: Impulsvorträge wechseln sich mit Einzel- und Partnerarbeiten sowie Coachings in kleinen Gruppen ab.

Darüber hinaus besteht nach dem Seminar die Möglichkeit, freiwillig ein kurzes Auswertungsgespräch zu führen, um abzuklären, was jemand noch benötigt (z.B. an Informationen etc.), um ein anvisiertes Engagement in Angriff zu nehmen; bei Bedarf kann auch ein inhaltliches Auswertungsgespräch geführt werden, bei dem die Ergebnisse aus dem Seminar nochmals genauer angeschaut werden.

Das Material zu „Ich bin dabei“ ist mit einem Teilnehmerheft und einem Leiterheft (mit CD-ROM) so aufbereitet, dass Gemeinden das Se-

minar selbstständig durchführen können und alle notwendigen Materialien zur Verfügung haben.

Der Kurs eignet sich sowohl für Menschen, die schon länger in der Gemeinde mitarbeiten, als auch für Menschen, die neu in die Mitarbeit einsteigen möchten oder eine neue Aufgabe suchen, als auch für Menschen, die sich einfach einmal Zeit nehmen möchten, über ihre Begabungen und über das nachzudenken, was sie begeistert, ohne schon zu wissen, was sich daraus ergeben soll oder kann.

Für Jugendliche gibt es einen gesonderten Kurs zur Gabenentdeckung: „SMS. So macht Mitarbeiten Spaß. Entdecke deine Begabungen und setze sie ein“; er ist in der Anlage und den Fragebogen auf die jugendliche Lebenswelt abgestimmt.

Gabenorientierung und Gewinnung von Mitarbeitenden

Damit eine Gemeinde immer mehr von einer gabenorientierten Haltung geprägt werden kann, empfiehlt es sich, solch ein Seminar zur Gabenentdeckung in regelmäßigen Abständen durchzuführen. Natürlich können Gemeinden auch andere Wege wählen, um Menschen zu helfen, ihre Begabungen zu entdecken: Gespräche mit Ehrenamtsbeauftragten oder die Möglichkeit, gezielt in Arbeitsgebiete hineinzuschnuppern und dort probeweise mitzuarbeiten. Gemeinden, die regelmäßig solche Angebote haben, machen die Erfahrung: Allmählich ändert sich das Klima insgesamt in einer Gemeinde. Da bitten auf einmal Mitarbeitende auch außerhalb solcher Angebote zur Gabenentdeckung um ein Gespräch, weil sie sich gerne in einem anderen Bereich als bisher ein-



Unterschiedliche Menschen bringen sich mit ihren Begabungen ein und gestalten Gemeinde.

bringen möchten, in einem Bereich, der ihren Begabungen mehr entspricht. Oder Menschen, die bisher noch nicht mitarbeiten, bieten ihre Mitarbeit an, weil andere davon begeistert erzählt haben. Sosehr solche Angebote zur Gabenentdeckung keine Maßnahme zur direkten Gewinnung von Mitarbeitenden ist, so sehr wirkt es sich doch zugleich mitarbeitergewinnend aus, wenn Menschen sich entsprechend ihrer Begabungen einbringen, weil sie Lust und Freude an ihrem Engagement haben und begeistert dabei sind – und das wiederum wirkt anziehend auf andere.

Gottes bunte Gnade

Wenn sich Gemeinden auf den Weg machen, gabenorientiert zu arbeiten, macht das das Gemeindeleben reich und bunt. Gottes bunte Gnade wird

unter uns erlebbar und konkret (vgl. 1 Petr 4,10): Unterschiedliche Menschen bringen sich mit ihren Begabungen ein, je nach persönlichem Zeitkonto, und gestalten miteinander die Gemeinde. Zugleich werden sich durch die Begabungen gemeindliche Schwerpunkte zeigen, an denen Begabungen und Herausforderungen zusammenkommen. Nicht alles, was gemeindliches Leben grundsätzlich umfassen kann, muss von jeder Gemeinde getan oder angeboten werden. Das entlastet und fordert zugleich heraus. So ist Gemeinde von Begabungen her entwickeln ein Prozess – faszinierend und herausfordernd, lebendig und begeisternd, für den Einzelnen wie für die Gemeinde insgesamt. ■

Dr. Silke Obenauer



Literatur



Silke Obenauer: Gemeinden von Begabungen her entwickeln, *Studienbrief A 91 (Brennpunkt Gemeinde 6/2012)*



Andreas und Silke Obenauer: Ich bin dabei Gaben entdecken. Akzente setzen. Welt gestalten, Asslar 2011 *Leiterhandbuch: ISBN: 978-3865918727*



Silke Obenauer: Gottes bunte Gnade. *Plädoyer für die Wiederentdeckung der Gaben in der Kirche, Theologische Plädoyers 3, Münster 2009*



Teilnehmerbuch: ISBN: 978-3865918710



Andreas und Silke Obenauer: SMS. So macht Mitarbeiten Spaß. *Entdecke deine Begabungen und setze sie ein! Heft für Teilnehmer/innen, Karlsruhe 2006.*

Bezug: Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste (gmd) Missionsstraße 9a 42285 Wuppertal Jürgen Schweitzer 0202 2820-404 schweitzer.gmd@ekir.de

3 Fragen* an



CLEMENS BITTLINGER, Pfarrer und Liedermacher

Als Jugendlicher habe ich mal eine kirchliche Jugendgruppe geleitet. Das war vor zwanzigtausend Jahren und relativ nah an der damaligen deutsch/deutschen Grenze. Da wurde auf dem Dorf für Jugendliche nichts, aber auch gar nichts geboten. Es hat einfach Spaß gemacht „die Sache“ selbst in die Hand zu nehmen und selber „was los“ zu machen!

Mein Herz schlägt nach wie vor im Kinder- und Jugendbereich. Und da engagiere ich mich immer wieder auch „ehrenamtlich“ durch Benefizkonzerte und z.B. eine Patenschaft (Schulen gegen Rassismus). Auch im Bereich „Kirche und Kultur“ finde ich ehrenamtliches Engagement wirklich gut und wichtig. Als musikalischer Botschafter der CBM empfinde ich natürlich jedes Ehrenamt, das sich für eine gerechtere Welt einsetzt als unverzichtbar.

Ich finde „Ehrenamt“ sehr gut, weil es einen daran erinnert, dass man die Menschen ehren soll, die sich da engagieren. Oft mangelt es an Wertschätzung und oft haben Menschen mal ein „Ehrenamt“ zugesagt und kommen dann nicht mehr raus aus der Nummer. Ich finde man sollte Ehrenamtlichen wirklich Ehre erweisen und sie von Zeit zu Zeit auch mal fragen: Hast Du überhaupt noch Lust und Kapazität, die Aufgabe weiter zu machen!

2. Mose 19, 6: Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.

1. Petrus 2, 5b: Lasst euch zu einer heiligen Priesterschaft aufbauen, damit ihr Gott Opfer darbringen könnt, die von seinem Geist gewirkt sind – Opfer, an denen er Freude hat, weil sie sich auf das Werk von Jesus Christus gründen.

Nicht erst die Reformation hat das Priestertum aller Glaubenden entdeckt, das steht schon in der Bibel. Israel wird es am Berg Sinai gesagt, bevor Mose die 10 Gebote empfängt. Im 1. Brief des Petrus wird es wieder aufgenommen. Die Gaben sind unterschiedlich, die Aufgaben auch. Nicht jeder hat die Aufgabe zur öffentlichen Verkündigung. Aber Priester sind alle, die zu Gottes Volk gehören. Der Zugang zu Gott steht allen gleich offen. Wenn das keine flachen Hierarchien fördert, was dann?

Ehrenamtsmanagement in Kirchengemeinden

Wie könnte das aussehen?



Wenn Kirchengemeinden einen externen Berater in Sachen Ehrenamtlichkeit hinzuziehen, dann werden ihm häufig 2 Fragen gestellt: „Erstens möchten wir gerne von Ihnen erfahren, wie wir viele neue Menschen gewinnen können, die sich ehrenamtlich bei uns engagieren. Es gibt ja so viel bei uns zu tun... und zweitens interessiert uns, was wir tun müssen, damit diejenigen, die schon da sind, sich gern und zufrieden weiterhin einbringen. Denn leider sind nicht alle immer gleich glücklich...“

Die erste Frage liegt bei den meisten Kirchengemeinden gleich oben auf, die zweite kommt manchmal auch erst im Gespräch miteinander zum Vorschein. Meiner Meinung nach ist sie aber die wichtigere von beiden – und wo sie gut beantwortet wird, erübrigt sich die erste oft mehr oder weniger. Denn motivierte ehrenamtlich Mitarbeitende, die mit ganzem Herzen bei der Sache und glücklich dabei sind, sind die beste „Reklame“, die eine Gemeinde sich (aus-)denken kann.

Jene zweite Frage ist die nach dem „Management“ des vorhandenen Engagements. Ein nur leidlich passender Begriff, der seine Herkunft aus der Wirtschaft nur schlecht abstreifen kann. Dort bedeutet „Management“ die Planung, Organisation, Führung und Kontrolle von Personen, die entweder direkt mit der „Produktion“ beschäftigt sind oder sich mit notwendigen unterstützenden Tätigkeiten indirekt daran beteiligen. Letzter Zweck von Management bleibt dabei immer die Erhaltung oder Steigerung der Produktion beziehungsweise ihrer Qualität und Effizienz. Was aber wäre das „Produkt“ von Ehrenamtlichkeit in einer Kirchengemeinde? Was „produziert“ ein religiöser Gesprächs-

kreis, ein Kirchenchor, eine Jugendgruppe?

Ein wichtiger Nutzen ehrenamtlichen Engagements liegt in eben diesem Engagement selbst. Natürlich gestalten die Chormitglieder gern mehrmals im Jahr einen schönen musikalischen Gottesdienst. Vor allem aber freuen sie sich auf die wöchentlichen Proben. Ähnlich sieht es bei den meisten ehrenamtlichen Tätigkeiten aus – bis hin zur Gartenarbeit im Kirchgarten durch die örtliche „Hacker-Gruppe“. Auch hier steht die Freude am Tun mindestens ebenbürtig neben dem sichtbaren Ergebnis.

Der Begriff Management

ist also für den Bereich der Kirche – wie für andere Non-Profit Organisationen auch – eigentlich wenig geeignet.

Während er bei Unternehmen letztlich das „Machen (Innovation und Produktion) organisieren“ bedeutet, liegt das „Wozu“ in der Gemeinde mitten im Tun selbst, im gemeinsamen Aktivsein für einen Sinn, in dem sich die Kirchengemeinde verwirklicht.

Die Motivation für ehrenamtliches Engagement liegt, soviel ist inzwischen durch diverse Untersuchungen gut belegt, überwiegend in den guten Erfahrungen, die der oder die Ehrenamtliche selbst damit macht: Ich finde Gemeinschaft, ich verspüre unmittelbare Freude an einem Tun, dessen Sinn mir sichtbar ist und zu dem ich Ja sage. Ich erlebe dabei persönliches Wachstum an den Aufgaben, die ich übernehme, ich erhalte Wertschätzung durch An-



dere. Wenn aber dieses Erleben das Ehrenamt im Kern ausmacht, dann liegt hier auch der Ansatzpunkt für dessen „Management“: Wenn wir das Ehrenamt so gestalten wollen, dass unsere Ehrenamtlichen zufrieden und motiviert bleiben, dann sollte unser Management sich vor allem mit eben diesen Faktoren beschäftigen. Nicht „das Machen organisieren“ im Sinne einer Effizienzsteigerung also, sondern die Beachtung aller Faktoren, welche die Zufriedenheit beeinflussen.

Aber was bedeutet das in der Praxis? Konkret geht es meist um ein Organisieren von Kommunikation, weniger um inhaltliche Entscheidungen der Gemeindeleitung. Dass wir als Kirchengemeinden auf einem gemeinsamen Grund stehen, ist bekannt, Sinn und Richtung unseres Tuns sind damit gesetzt. An manchen Punkten wird es Überlegungen dazu geben, wie Ehrenamtlichkeit in diesem Rahmen gut verwirklicht werden kann und dafür kann eine Gemeindekonzeption hilfreich sein. Im Gemeindealltag aber geht es tatsächlich vorwiegend um die Kommunikation. Damit wäre zum Bei-

spiel der Wunsch „Wir wollen einen lebendigen Gesprächskreis für junge Eltern einrichten“ eine tolle Idee – wenn sie dem Wunsch einiger junger Eltern entspringt. Dann wäre nicht die Überlegung „Wo finden wir dafür einen Raum und einen Termin im Gemeindezentrum?“ der erste oder auch der zweite Schritt, sondern die Frage an die interessierten Eltern: „Wen könntet Ihr Euch denn darin noch vorstellen? Und was würdet Ihr dafür brauchen?“ Und die Weitergabe einiger Telefonnummern an potenziell weitere Interessierte wäre mehr praktisches (Kommunikations-) Management als jede eigene Planung. Das Stichwort „Raum geben“ beschreibt ein zentrales Anliegen dieses Managements. Dabei ist ein offenes Auge für „raumfördernde“ Ideen und Bedarfe im Rahmen gemeindlicher Arbeit wichtig. Wo aber kein Bedarf vorhanden ist, da läuft jegliche Planung ins Leere. Und da nützt auch die beste Gemeindekonzeption nichts.

Wenn Ehrenamtsmanagement in der Praxis vor allem Kommunikationsmanagement bedeutet – wie gestaltet es sich praktisch? Kein

Haupt- und kein Ehrenamtlicher in der Gemeindeleitung kann die Beziehungen der Menschen einer Gemeinde untereinander organisieren, und er ist auch nicht der oder die Hauptverantwortliche dafür. Sie organisieren sich selbst in unüberschaubar vielfältiger Weise an vielen Stellen gleichzeitig. Wo es mal hakt, hilft die Klärung von Sachaspekten oder eine gute Moderation.

Löst sich damit der Begriff „Ehrenamts-Management“ endgültig auf? Ich meine, keinesfalls. Schließlich bleiben, wo Kommunikation zu organisieren ist, reichlich Möglichkeiten wie Notwendigkeiten, aktiv zu werden. Das beginnt bei der Organisation von Informationsflüssen in die Gemeindeleitung hinein und von ihr zurück in Gruppen und Kreise, es geht über die Erörterung von Ressourcenzuweisungen für neue Ideen und die Recherche von Weiterbildungsmöglichkeiten für Ehrenamtliche, und es endet bei der Moderation von Konflikten noch lange nicht. Kirchengemeinden erarbeiten hierzu Ehrenamtskonzeptionen mit klar geregelten Zielen, Zuständigkeiten und Verfahren. Hier wird also richtig „organisiert“. Und dann passt der Begriff „Management“ doch wieder.



Dr. Frank Pawellek

Keiner kann die Beziehungen der Menschen einer Gemeinde untereinander organisieren.

Nie genug – und doch reichlich

Lukas 9, 13: Jesus erwiderte: „Gebt doch ihr ihnen zu essen!“ – „Wir haben fünf Brote und zwei Fische, mehr nicht“, entgegneten sie.

So fühlt man sich manchmal: Was alles getan werden könnte, scheint unendlich, was getan werden sollte, ebenso. Jesu Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkündigen, kommt gar nicht ans Ende. Und wir stehen da mit nur fünf Broten und zwei Fischen. Was wir haben an Zeit und Kraft und Möglichkeiten, reicht vorne und hinten nicht. Es hat noch nie gereicht, auch nicht zur Zeit von Jesus.

Dann nimmt Jesus die Gaben, dankt, gibt sie zurück – und zwölf Körbe voll bleiben übrig. Dieses Erlebnis war den ersten Gemeinden so wichtig, dass es sechsmal in den Evangelien erzählt wird. (Matthäus 14, 13–21; 15, 32–39; Markus 6, 30–44; 8, 1–9; Lukas 9, 10–17 und Johannes 6, 1–13)

3 Fragen* an

JAN HENDRIK GRUNDMANN,
19 Jahre, Ehrenamtlicher in Zülpich

Das Engagieren in der sozialen Arbeit macht nicht nur unheimlich viel Spaß, sondern bringt einem selber mehr für das eigene Leben, als man sich das im Vorhinein vorstellen kann. Ich bin seit fünf Jahren in der Jugendarbeit tätig und will dies nicht mehr missen. Der Lohn, den man erntet, ist definitiv besser als jede Zahl auf einem Gehaltscheck. Es öffnet einem die Augen für andere Blickwinkel und oftmals sind es kleine Dinge, die einen im Nachhinein echt glücklich oder auch nachdenklich machen.

Dieses Jahr durfte ich dann auch eine inklusive Freizeit begleiten. Das war eine ganz neue Erfahrung, welche ich seit längerem auch schon mal machen wollte.

Ich finde, dass „Ehrenamt“ echt wichtig und aufopfernd klingt. Die Betreuer (mich mit eingeschlossen), die ich bis jetzt kennenlernen durfte, hatten alle so viel Spaß bei ihrer Arbeit, dass es weniger ein Amt ist, welches sie einnehmen, sondern eher eine Chance, das zu tun, was einem Freude bereitet und Teil einer Gemeinschaft zu sein. Also wäre vielleicht „Begleiter“ eine passendere Bezeichnung. Man geht mit den Jugendlichen ein Stück Weg und versucht ihnen zu helfen, wenn sie Hilfe benötigen und auch in Anspruch nehmen wollen.

Bezug über den Bundes-Verlag: 02302 93093-910 oder info@magazin3e.net

Bausteine für ehrenamtliche Mitarbeit



„kompakt“ ist eine Sammlung von Bausteinen (Modulen), die als Bildungsangebote und Seminare für ehrenamtlich Mitarbeitende in der Gemeindegemeinschaft genutzt werden können. Da die Arbeitshilfe als Baustein-Sammlung gedacht ist, ist sie sowohl für Kurzangebote (3–4 Einheiten) als auch für Langzeit-Fortbildungen geeignet.

Es war den Autoren wichtig, die Durchführung so einfach wie möglich zu machen.

Folgende Kriterien haben dabei eine Rolle gespielt:

■ **Die Nutzbarkeit:** Die Bausteine sind erprobt, kopierfähige Arbeitsblätter befinden sich im Ordner, Präsentationen und Arbeitsblätter befinden sich auf der beiliegenden CD-Rom, Vortragsteile sind als Beispiel weitgehend wörtlich ausgearbeitet.

■ **Der Preis:** Das Material soll bei hoher Qualität möglichst günstig zu erwerben sein, damit Mitarbeitenden-Seminare nicht an den Kosten scheitern müssen. Danach sind auch die Materialhinweise, die über das vorliegende Material hinaus gegeben werden, ausgesucht.

Es gibt fünf Module:

- Spiritualität einüben
- Fundamente entdecken
- Gemeinde gestalten
- Mit anderen arbeiten
- Sprachfähigkeit entwickeln

und 23 Arbeitseinheiten, z.B.

- Spiritualität einüben
- Bibel erkunden
- Grundaussagen des Bekenntnisses
- Gemeinde – was macht sie aus?
- Zielorientiert arbeiten
- Ein „intelligentes Team“ bilden
- Alle spielen ihre Rollen
- Grundlagen der Gesprächsführung
- Den Glauben ins Gespräch bringen
- Andachten erstellen

Wie arbeite ich mit „kompakt“?

Die individuelle Auswahl bestimmter Module ist gewollt und sinnvoll.

Man kann nicht unbedingt davon ausgehen, dass in einer Gemeinde eine kontinuierliche Schulung mit allen 5 Modulen durchgeführt wird. Schulungen von Ehrenamtlichen sollten an den Teilnehmenden orientiert geplant und durchgeführt werden. So können Schwerpunkte gesetzt werden. Die Matrix (M 0.1) kann z.B. bei der Planung des Fortbildungsangebotes eine Hilfe sein. So kann im Blick auf eine bestimmte Zielgruppe von Mitarbeitenden (hier „Mitarbeitenden-Typ“ genannt) geplant werden. Auch eine Abfrage von Interessen- und Themenschwerpunkten bei den Mitarbeitenden ist eine gute Möglichkeit, eine Schulung punktgenau auf die Adressaten abzustimmen. Ein entsprechender Fragebogen in kompakt ist ein mögliches Instrument, um die Interessen und Themen bei Mitarbeitenden abzufragen.

Das Material kann mit Hilfe der CD, auf der sich die Texte der Einheiten inkl. Vortragsmanuskripten, Powerpoint-Präsentationen und Arbeitsblätter befinden, individuell weiter bearbeitet und benutzt werden.

Die klare **Grundstruktur der Einheiten**, mit Einführung, pädagogischer Intention und didaktischem Raster (Methoden/Sozialformen/Zeitraumen), macht den Vorbereitungsaufwand für die Durchführenden der Schulung überschaubar.

Zusätzliche **Material- und Literaturhinweise** (sowohl innerhalb der einzelnen Module als auch in Ergänzungsmodul 6 „Ergänzende Materialien“) geben Anregungen für eine vertiefende Vorbereitung der Thematik.

Um eine qualifizierte Fortbildung Ehrenamtlicher nicht am Preis scheitern zu lassen, wird der Ordner direkt von den missionarischen Diensten herausgegeben und zum Selbstkostenpreis von 25€ (zzgl. anfallender Versandkosten) abgegeben.

Wie sich mit kompakt arbeiten lässt, können Sie mit der folgenden Einheit „Glaubensspuren entdecken“ in Ihrer Gemeinde ausprobieren.

Jürgen Schweitzer



Hrsg. und Bezugsquelle:
Amt für Gemeindeentwicklung
und missionarische Dienste (gmd)
Pfarrer Jürgen Schweitzer
Missionsstr. 9a, 42285 Wuppertal
gmd@ekir.de
0202 2820-401

Missionarische Dienste der
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Pfarrer Philipp Elhaus
Haus kirchlicher Dienste
Archivstraße 3, 30169 Hannover
elhaus@kirchliche-dienste.de
0511 1241-457

Amt für missionarische Dienste der
Ev. Kirche von Westfalen (AmD)
Pfarrer Kuno Klinkenborg
Olpe 35, 44135 Dortmund
info@amd-westfalen.de
0231 5409-62

Ein Statement von



BRITTA SCHRÖDER-HOLDMANN,
Diakonin, Prädikantin und Presbyterin
in Bünde-Dünne

Fürchte dich nicht, rede nur, schweige nicht, denn ich dein Gott bin bei dir. Dieses Bibelwort habe ich mir gewünscht für die Beauftragung als Prädikantin in meiner Gemeinde. Reden ist nun mein offizielles Amt, auch von „oben“ von der Kanzel aus. Schon lange bin ich in dieser kleinen Kirchengemeinde heimisch und von Anfang an mitten drin, erst durch die Krabbelgruppe, dann durch Krabbelgottesdienste, Andachten, Frauenfrühstück und vieles mehr. Meine aktuellen Themen im Leben wie Mutterschaft, Frau, Suchende, Zweifelnde oder Liebende fanden in dieser Gemeinde immer das passende Echo. Überall fand ich Menschen, die meine Gedanken teilten oder ihnen eigene neue Impulse entgegen setzten. Immer fühlte ich mich aufgehoben, ganz gleich, welche Lebens Themen gerade dran waren.

Dieser immense Reichtum an Leben in allen Facetten ist wohl am besten in einer Gemeinde spürbar, die miteinander die bunte Vielfalt der unendlichen Schöpfung Gottes widerspiegelt und die Geschichte Gottes mit seinen Menschen weiter schreibt. So war es nur ein kleiner Schritt von meinem Beruf als Diakonin (tätig im Behindertenbereich) zur Berufung auch zur Wortverkündigung. Wort und Tat in Einklang zu bringen, so verstehe ich meine Aufgabe, die ich mit Freude und Dankbarkeit ausfülle.

Durch die Möglichkeit, nun eigenständig Gottesdienste vorbereiten und durchführen zu können, beschäftige ich mich noch inniger mit dem Wort Gottes.

Durch Rückmeldung der Gemeinde werde ich bestärkt in dem Vertrauen, dass die Geschichten der Bibel bis heute hoch aktuell sind und uns in all unseren Lebensfragen die passenden Antworten geben können. Kirche als Heimat, als beständiger Wegbegleiter und immer wieder als Kompass, der mir die Richtung weist, so eine Kirche darf ich nun noch aktiver mitgestalten. Wie schön!

„kompakt“-Beispiel-Einheit: Glaubensspuren entdecken

„Wir haben Gottes Spuren festgestellt...“

Einführung in einen Erzählabend¹

Immer wieder beschäftigt Mitarbeitende die Frage, wie Sie ihren Glauben an Gott ins Gespräch bringen. Mit folgenden Anregungen können Sie in einer kleinen überschaubaren Gruppe verschiedene Möglichkeiten einüben, über ihren Glauben sehr persönlich und biografisch zu sprechen. Sorgen Sie dabei für einen gastfreundlichen Raum mit einer zum Wohlfühlen einladenden Atmosphäre. Eine liebevolle Dekoration des Raumes, vielleicht zum Thema passend, ein kleiner Imbiss und Getränke, angenehme Beleuchtung und bequeme Bestuhlung schaffen ein entsprechendes Ambiente.

Besonderer Tipp: Ein Kaminzimmer -falls vorhanden- kann z. B. hervorragend zu einer Wohlfühl-atmosphäre beitragen und erinnert zugleich an das Gespräch der „Alten“ am wärmenden Lagerfeuer.

¹ Nach einer Anregung für den Besuchsdienst von Stefan Schulz, Hamminkeln

Didaktischer Aufbau des Abends

1. In der Mitte liegen viele verschiedene Gegenstände des Alltags als Symbole
Eine Auswahl von Symbolen, zum Beispiel Lexikon, Taschenlampe, Lupe, Blume, Sonne, Taschentücher, Brille, Handy, Essen und Trinken, Versicherungspolice, Scheckkarte, Landkarte, Fernglas, Kompass, Red bull, rote Kordel, Glühbirne, Zollstock, Batterie u.a. liegen als gestaltetes Bodenbild in der Mitte aus. Die Teilnehmenden sitzen im Stuhlkreis um die gestaltete Mitte.

Aufgabe
Die Teilnehmenden werden gebeten, sich angesichts ihrer Vorstellung von Gott, für einen Gegenstand zu entscheiden, den sie mit ihrem Gottesbild in Verbindung bringen. Nachdem jede und jeder seine Wahl offen ausgesprochen hat, finden sich jeweils zwei Teilnehmende als Gesprächsduo zusammen, das sich mit den Gegenständen in einer Ecke des Raumes oder in einem anderen Raum über die getroffene Auswahl austauscht und sich gegenseitig von seinem Gottesbild erzählt.

Zeit: ca. 15-20 Minuten
Arbeitsform: Duogespräche

2. Fußspuren Gottes
in meinem Leben
Während der Gespräche geht der Gesprächsleiter/in herum und verteilt ausgeschnittene Fußspuren.

Er bittet die Teilnehmenden, sich nun auch darüber auszutauschen, wo sie in ihrem Leben mit Gott in Kontakt gekommen sind, welche „Fußspuren Gottes in ihrem Leben“ sie entdeckt haben.

Für jede dieser Begegnungen ist eine Fußspur mit einem entsprechenden Stichwort zu beschriften. (Impuls: Fußspuren)

Folgende Impulsfragen können dabei helfen, sich gegenseitig die persönlichen „Fußspuren-Geschichten“ zu erzählen:

- Welcher Mensch hat mich auf die Spur des Glaubens gebracht? Wer war sozusagen mein „Missionar“/ meine „Missionarin“?
- Wer hat mich für Glauben und Gemeinde gewonnen?
- Welche Erfahrungen waren dafür wichtig und hilfreich?

Zeit: ca. 15 Minuten
Arbeitsform: Duogespräche

Nach dieser Gesprächsphase bietet sich eine kleine Imbisspause an. (ca. 15 Minuten)

3. Gemeinsame Auswertung der Entdeckungen

Im abschließenden Plenum werden die mitgenommenen Gegenstände wieder in die Mitte gelegt und die beschrifteten Fußspuren der Teilnehmenden dazu. Miteinander wird jetzt darüber gesprochen, wie es den Teilnehmenden damit ergangen ist, über ihren Glauben zu sprechen.

- Was fällt schwer?

Diese Punkte werden gesammelt, notiert und miteinander diskutiert.

Zeit: ca. 20 Minuten

Arbeitsform: Plenum

4. Zusammenfassung:

Zeit: ca. 15 Minuten

Arbeitsform: Plenumgespräch oder Input des Gesprächsleiters/der Gesprächsleiterin

Folgende Möglichkeiten werden vorgestellt

A. Im Gespräch auf den Anderen, mit seinen Ängsten, Fragen und Zweifeln aber auch mit seinen Freuden, positiven Erfahrungen und Schwärmereien eingehen

- Was suchst Du?
- Was hast du erlebt?
- Was willst Du?

B. Die Spuren Gottes im eigenen Leben entdecken, festhalten und davon erzählen

- Wo habe ich Gott erlebt und wie?
- Im Gespräch mit anderen dabei in der Ich-Form reden, ohne sich dabei zum Maßstab zu machen.

C. Eigene oder biblische Gotteserfahrungen mit Bildern, Geschichten oder Symbolen verbinden und diese weitergeben

- Zum Beispiel: „Gott ist für mich wie ein Seil, an dem ich mich festhalten kann“.

Einsetzbare Medien

- Fußspuren
- Text „Spuren im Sand“ von Margret Fishback Powers, 1964, abgedruckt in: K.J. Diehl, Vom Glauben leise reden, Brunnen Verlag Gießen, Seiten 14f.
- Lied: Wir haben Gottes Spuren festgestellt (Ev. Gesangbuch/Anhang Rheinland-Westfalen, Nr. 648 ■
aus: kompakt. Bausteine für ehrenamtliche Mitarbeit

Apostelgeschichte 6,6: Man ließ sie vor die Apostel treten, und die Apostel beteten für sie und legten ihnen die Hände auf.

Man brauchte neue Leute; und zwar die Richtigen; solche, denen die Betroffenen vertrauen konnten. Es waren einige Menschen sehr unzufrieden mit der Leitung der Gemeinde. In Jerusalem ist das passiert, gleich am Anfang der Kirchengeschichte.

Was wird gemacht: Kriterien für die Mitarbeitenden werden festgelegt; Betroffene werden eingebunden, um die Leute auszusuchen; die Leitung übernimmt die Auswahl, beauftragt die neuen Mitarbeiter und setzt sie unter Gebet und Handauflegung, also in einem gottesdienstlichen Akt, in ihr neues Amt ein. Das könnte ein Modell für heute sein. Es lohnt sich, Apostelgeschichte 6,1-7 ganz zu lesen.





5 x 4 Stunden

Basisinformationen für Presbyterinnen und Presbyter

In der westfälischen Landeskirche liegt die Fortbildungsverantwortung für Presbyterinnen und Presbyter bei den Superintendentinnen und Superintendents. Dazu heißt es in der Kirchenordnung in Artikel 113: „(3) Superintendentinnen und Superintendents versammeln die Presbyterinnen und Presbyter ... im Kirchenkreis regelmäßig, um ihnen Hilfe und Weisung zu geben.“

Um ihnen diese Verpflichtung zu erleichtern, hat sich 2007 eine Arbeitsgruppe getroffen, die aufgrund einer Umfrage bei den Kirchenkreisen 5 grundlegende Themen herausgefunden hat, die von großem Interesse waren. Die Arbeitsgruppe machte es sich zur Aufgabe, diese Themen so zu bearbeiten, dass jede Person, die Moderationserfahrung hat, daraus eine Veranstaltung konzipieren konnte.

Jedes einzelne der Module erfordert in der Durchführung einen Zeitbedarf von ca. 4 Stunden. Es enthält neben einem präzisen Zeit- und Ablaufplan sämtliche für die Durchführung benötigten Arbeitshilfen wie Arbeitsblätter, Übersichten, Texte etc.

Zielgruppe für diese Fortbildung sind insbesondere die neu in die Leitungsverantwortung gewählten Presbyterinnen und Presbyter, doch werden auch erfahrene Mitglieder eines Presbyteriums an diesem Angebot interessiert sein.

Nachfolgend eine Übersicht der Themen, der Ziele und der Inhalte:

Modul 1:

Wie funktioniert unsere Kirche? – Geschichte, Aufbau, Selbstverständnis der EKvW und ihrer Gemeinden
Ziel dieses Moduls ist es, Presbyterinnen und Presbyter auf vielfältige und z.T. spielerische Weise einen Eindruck von der Geschichte, Struktur und konfessionellen Vielfalt der Evangelischen Kirche von Westfalen zu vermitteln und damit den Horizont über die eigene Kirchengemeinde bzw. den Kirchenkreis hinaus zu weiten.

Inhalte:

- Quiz zu wichtigen Persönlichkeiten aus der Geschichte der EKvW
- Organisatorischer Aufbau der EKvW
- Verantwortung u. Aufgaben des Presbyteriums



Modul 2:

Gemeinde mit Konzept – Zielorientiertes Arbeiten in der Gemeinde
Ziel: Dieses Modul soll Presbyterinnen und Presbyter darin unterstützen, ihre Leitungsaufgabe in den Zusammenhang des in der Gemeindekonzepktion beschriebenen Auftrages und der daraus abgeleiteten Ziele zu stellen.

Inhalte:

- Informationen über das Erstellen von Gemeindekonzepktionen
- Arbeit mit den 10 Leitsätzen der EKvW

10 Leitsätze der Evangelischen Kirche von Westfalen

1. Wir machen uns auf den Weg zu den Menschen
 2. Wir sind offen und einladend
 3. Wir feiern lebendige Gottesdienste
 4. Wir begleiten die Menschen
 5. Wir bieten Orientierung
 6. Wir machen uns für Menschen stark
 7. Wir machen Menschen Mut zum Glauben
 8. Wir nehmen gesellschaftliche Verantwortung wahr
 9. Wir laden zu aktiver Mitgestaltung und Beteiligung ein
 10. Wir fördern die weltweite Ökumene mit anderen Kirchen
- aus: Unser Leben – Unser Glaube – Unser Handeln, Evangelische Kirche von Westfalen, Landeskirchenamt Altstädter Kirchplatz 5, 2004*
Auch als Download:
www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/wir_ueber_uns/unser_leben_2010.pdf

- Vorstellung des Projektmanagements als Methode zur Durchführung größerer Projekte

Modul 3:

Viele Gaben, Ämter, Dienste – und ein Leib! – Miteinander arbeiten in der Gemeinde

Ziel dieses Moduls ist es, Presbyterinnen und Presbyter zu befähigen, ihrer Verantwortung für die Berufung, Wertschätzung, Begleitung und Förderung von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Gemeinde gerecht zu werden. Als Grundlage sollen dazu biblische Einsichten vermittelt werden, die sich vor allem aus der Praxis Jesu im Umgang mit seinen Jüngern ergeben.

Inhalte:

- Biblische Impulse: „Schritte zur mitarbeitenden Gemeinde“
- Umgang mit Mitarbeit in der eigenen Gemeinde
- Vorstellung hilfreicher Materialien

Modul 4:

„Gott ist gegenwärtig“ – In der Gemeinde Glauben leben und weitergeben

Ziel dieses Moduls ist es, die geistliche Praxis in der Arbeit der Presbyterien zu reflektieren bzw. eine solche anzuregen. Darüber hinaus sollen die Presbyterinnen und Presbyter verschiedene Angebote zur Weckung und Förderung geistlichen Lebens in der Gemeinde kennenlernen und auf ihre „Gemeindetauglichkeit“ einschätzen.

Inhalte:

- Mein Verhältnis zu Kirche und Glauben im Rückblick auf mein bisheriges Leben
- Die geistliche Praxis in Presbyteriumssitzungen
- Präsentation geistlicher Angebote
- Bibel-Teilen als ein Modell geistlicher Praxis



Modul 5:

Die Kirche und das liebe Geld – Von Kirchensteuern, Haushaltsplänen und Fundraising
Ziel dieses Moduls ist es, Presbyterinnen und Presbytern einen Einblick in die kirchliche Haushaltssystematik zu verschaffen, sowie ihnen eine Einführung in die Möglichkeiten von Fundraising als zusätzliche gemeindliche Finanzquelle zu vermitteln.

Inhalte:

- Sachinformation über Kirche und Geld
- Das kleine 1 x 1 der kirchlichen Haushaltssystematik
- Fundraising

Da einige Informationen dieser Module mittlerweile überholt sind, ist eine Überarbeitung und Ergänzung geplant. ■



Hans-Joachim Güttler

Die Module liegen in Form einer CD-Rom vor und können beim Amt für missionarische Dienste gegen Erstattung der Versand- und Herstellungskosten bezogen werden:
Amt für missionarische Dienste
Olpe 35
44135 Dortmund
0231 5409-60
info@amd-westfalen.de

Ich bin nicht allein unterwegs

Markus 6,7: Und Jesus rief die Zwölf zu sich und fing an, sie auszusenden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister.

Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum Jesus diese Anweisung gegeben hat?

Es scheint ein biblisches Grundprinzip zu sein, zwei Menschen zusammenzuführen, damit sie gemeinsam die Herausforderungen bewältigen. Mose bekam Aron an die Seite, David hatte Jonathan zum Freund, Elia und Elisa, Ruth und Naomi und auch im Neuen Testament werden oft zwei Personen in einem Atemzug benannt, Paulus und Barnabas, Judas und Silas.

Habe ich in der Gemeinde eine Freundin oder einen Freund, die/der mir zur Seite steht? Bin ich bereit, einem anderen ein solcher Freund zu sein?

GUT BERATEN

Praktisches fürs Ehrenamt

Nicht immer ist ein Ansprechpartner vor Ort erreichbar oder die erste Wahl: An wen können sich Ehrenamtliche mit ihren Fragen wenden? Wo bekommen sie Anregungen für die Praxis und kompetente Beratung?

Und wo finden Hauptamtliche Unterstützung und Anleitung in der Begleitung Ehrenamtlicher? Manchmal braucht es dazu eine Idee von außen, inspirierendes Material oder grundlegende Informationen. Wir haben einige Anlaufstellen, Foren und Arbeitshilfen zusammengestellt, auf die Sie in Ihrer Arbeit zurückgreifen können.

gesammelt von Bianca Neuhaus



Weitere Information wie Bezugsmöglichkeiten, Download und Kosten finden Sie im Internet: www.amd-westfalen.de/servicenewsletter/eamat/



Arbeitshilfen



Gemeinde leiten

ist ein Handbuch für die Arbeit im Presbyterium zu den Themenbereichen:

- Verständnis und Auftrag von Gemeinde und Kirche
- Gemeindeleitung
- Strukturen, die der Erfüllung des Auftrags dienen
- Gemeinschaft von Kirchen
- andere Religionsgemeinschaften
- Sekten, religiöse Gemeinschaften, Esoterik
- Recht, Verwaltung, Finanzen.

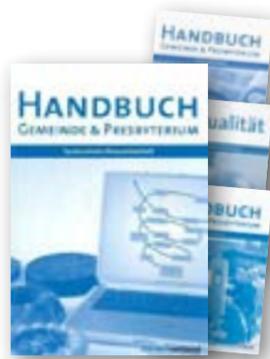
Hrsg.: Evangelische Kirche von Westfalen
10 €



Bausteine für Ehrenamtliche Mitarbeit

- Seminarmodule:
- Spiritualität einüben
 - Fundamente entdecken
 - Gemeinde gestalten
 - Mit anderen arbeiten
 - Sprachfähigkeit entwickeln

DIN-A4-Ordner/CD-ROM
25 € (zzgl. Versandkosten)
ausführlich vorgestellt auf S. 57



Reihe „Handbuch Gemeinde & Presbyterium“ ist zu verschiedenen Themen der ehrenamtlichen Arbeit erschienen:

- Kirche und Finanzen
- Arbeitsbuch Fundraising
- Leiten und Entscheiden
- Gemeindepraxis
- Systematische Ehrenamtsarbeit
- Spiritualität

Hrsg.: Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland
13,80 € zzgl. Versandkosten



Reihe „Handbuch Zukunftswissen“

ist zu folgenden Themen erschienen:

- Gemeinde aktiv im Stadtteil
- Gemeinde erfolgreich leiten
- Erfolgreich entscheiden
- Freiwilliges Engagement in der Gemeinde
- Social Media in der Gemeinde.

Hrsg.: Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland
9,90 € zzgl. Versandkosten

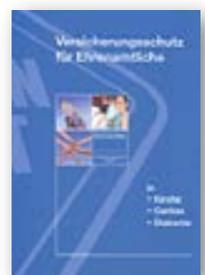
Fortbildungsangebote für Presbyterinnen und Presbyter

Die Programme der beiden Landeskirchen zur Fortbildung finden Sie im Internet unter:

- www.ekir.de/www/ueber-uns/fortbildung-presbyterinnen-und-presbyter-1244.php
- www.e-wie-ehrenamt.de/fortbildungen



Die Evangelische Kirche im Rheinland hat außerdem eine Informationsbrochure zur „Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit“ herausgebracht und „Leitlinien für die ehrenamtliche Mitarbeit“ veröffentlicht.



Zu Fragen des Versicherungsschutzes hat die Ecclesia ein Handbuch für Ehrenamtliche herausgegeben.

Angebote des Instituts für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Ev. Kirche von Westfalen

■ Geistliche Begleitung

Geistliche Begleitung ist eine Form der Seelsorge. Sie geschieht auf der Grundlage und im Vertrauen darauf, dass jeder Mensch bei Gott einen unverwechselbaren Namen hat.

So kann in Begegnung und Gespräch zur Sprache kommen, was den Menschen bewegt und beschäftigt, frohe, erfüllende Erfahrungen wie auch bedrückende Krisenerfahrungen in Leben und Glauben.

Zentrale Glaubens- und Lebensfragen kommen zum Ausdruck: Was gibt mir Halt im Leben? Welche Haltungen bestimmen mich und wünsche ich mir? Wonach richtet sich mein Verhalten? Wie möchte ich die Lebensverhältnisse gestalten?

Hier ist Zeit und Raum, Erfahrungen von Sehnsucht und Enttäuschung, Trauer und Hoffnung, Schuld und Vergebung zu erkunden und auszusprechen.

Es kann auch darum gehen, das geistliche Leben konkret zu gestalten und Weisen des Gebetes und der Meditation kennen zu lernen und eine lebenskräftige Balance von Aktion und Kontemplation, Beten und Handeln für das eigene Leben zu finden.

Geistliche Begleitung bietet einen geschützten Raum und ist vertraulich.

■ EKvW-Ansprechpartner:

Pfarrer Dr. Ralf Stolina
Landeskirchlicher Beauftragter für geistliche Begleitung und geistliches Leben

Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung

Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte

Büro: Frau Steiner-Kuhlmann: 02304 755-257

ralf.stolina@institut-afw.de

www.institut-afw.de/angebote/pastoralkolleg/

■ Informationen der EKIR:

www.ekir.de/www/ueber-uns/geistliche-begleitung-10476.php

Dort ist eine Liste der Geistlichen Begleiterinnen und Begleiter abrufbar, die Einzel- oder Gruppenbegleitung anbieten.

■ Ein Beitrag zur Förderung Ehrenamtlicher

Ehrenamtliches Engagement kann für alle Beteiligten sehr

fruchtbar sein, kann aber auch viel Kraft kosten. Unterstützung finden Ehrenamtliche deshalb beim Konvent für Supervision in der westfälischen und lippischen Landeskirche. Wenn es gut läuft, kann ehrenamtliches Engagement allen viel geben: Die Ehrenamtlichen gewinnen neue Fähigkeiten, Gemeinschaft und Anerkennung und können sich in ihrer Persönlichkeit und ihrem Glaubensleben weiter entwickeln. Die kirchliche Arbeit gewinnt in Gemeinden und Einrichtungen durch ihre Ehrenamtlichen an attraktiver Vielfalt und Qualität.

Angebot jetzt auch für Ehrenamtliche

Wenn es nicht gut läuft, kann ehrenamtliches Engagement aber auch viel kosten: nicht nur Zeit und Einsatz, sondern manchmal auch zu viel Kraft und Nerven. Gerade in den Zeiten kirchlichen Wandels sind vielerorts die Anforderungen auch an ehrenamtliche Arbeit gestiegen. Wenn die Aufgaben zu viel, die Verantwortung zu groß oder die Konflikte zu belastend werden, finden Ehrenamtliche Unterstützung zum einen in den Gemeinden und Einrichtungen vor Ort, seit neuestem aber auch beim Konvent für Supervision in der westfälischen und lippischen Landeskirche.

Zwanzig Jahre lang war dieses Angebot den hauptamtlich Mitarbeitenden der Kirche vorbehalten. Ab sofort gilt es auch für Ehrenamtliche in Leitungsämtern, in gemeindlichen Besuchsdiensten und Seelsorge sowie für ehrenamtliche Teams. Burgunde Materla, Leiterin des Bereichs Supervision im Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung, beschreibt die Aufgabe von Supervision mit Ehrenamtlichen folgendermaßen: „Supervision stärkt Ehrenamtliche in ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten und unterstützt sie in Veränderungsprozessen und Konflikten. Supervision heißt, Glauben und Leben zu besprechen und Klärungsprozesse zu begleiten.“

Die verhältnismäßig geringen Kosten für die Supervision übernimmt die jeweilige Einrichtung. Wer als Ehrenamtlicher an Supervision interessiert ist, wendet sich an seine hauptamtliche Leitung. Befürwortet diese das Beratungsanliegen, klärt sie die Finanzierungsfrage und setzt sich mit der Kontaktstelle für Supervision in Verbindung.

Burgunde Materla, 02304 755254
institut-afw.de/angebote/supervision





HEINZ HÜSER,
Diplom-Pädagoge,
Presbyter (Ev.
Trinitatis-Kirchen-
gemeinde Buer),
Mitglied im Kreis-
synodalvorstand
(Gelsenkirchen u.
Wattenscheid)

Ehrenamt hat Tradition, ist aktuell, hat Zukunft.

Die Vielfalt und die Fülle der Aufgaben in unseren Gemeinden macht es erforderlich, dass engagierte Christinnen und Christen Aufgaben übernehmen und sich einbringen. Und: Kirche ist auch Motivationsquelle für ein Ehrenamt, das weit in unsere Gesellschaft ausstrahlt.

Unsere Erfahrungen in der Trinitatisgemeinde zeigen: Hilfreich ist zunächst eine Bestandsaufnahme: Wer ist in welchen Bereichen tätig, mit welchem Zeitaufwand und welchen Qualifikationen? Eine solche Bestandsaufnahme ist schon ein Schritt auf die ehrenamtlich Tätigen zu, eine Möglichkeit, sie wertzuschätzen und auch zu erfahren: Wo drückt der Schuh? Was können wir anders machen? Wo ist Unterstützung angesagt?

Und dann: Was sind unsere Ziele? Was haben wir in unserer Gemeindekonzeption als Aufgaben festgelegt? Gibt es Prioritäten? Können wir Ideen anderer Gemeinden übernehmen oder gemeinsam umsetzen? Nach der Bestandsaufnahme folgt also der Schritt vorwärts: Wo wollen wir hin?

Dazu gehört auch die Diskussion um einen Perspektivwechsel. Nicht mehr nur die Frage: Wen brauchen wir und suchen wir für die schon (vielleicht vom Presbyterium) festgelegten Aufgaben?

Sondern: Was wollen die Menschen in die Gemeinde einbringen? Wie können sie mit ihren Ideen, Erfahrungen und Aktivitäten, mit ihren Gaben, Kenntnissen, Fähigkeiten die Gemeindegemeinschaft bereichern?

Unterstützung ist notwendig: Neben den vielen Positionspapieren (z.B. EKD-Synode 2009, „E wie Ehrenamt“ der Westfälischen Landeskirche) und einer breiten Fachliteratur sind konkrete Unterstützungen der Gemeinden vor Ort durch die Landeskirche und ihre Dienste und die Kirchenkreise notwendig. Dies wird eine wichtige Aufgabe für die Zukunft sein. Denn: Ehrenamt hat Zukunft.

Landeskirchlicher Informationsservice

EKiR.info – Service für Presbyterinnen und Presbyter

Das Heft bietet aktuelle Informationen aus der rheinischen Landeskirche und ihren Gemeinden, greift relevante Themen für Presbyterinnen und Presbyter auf und lässt diese auch selbst zu Wort kommen. Das Heft wird mehrmals im Jahr kostenlos an alle Presbyterinnen und Presbyter der EKiR versandt.

EKvW Info – Newsletter

Seit März 2012 erscheint der Newsletter „EKvW Info“. Er richtet sich in erster Linie an alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden innerhalb der EKvW: zum Beispiel an Kirchenmusikerinnen und Küster, an Presbyterinnen und Prädikanten, an Erzieher und Pfarrerinnen, an Synodale und Gemeindepädagoginnen. Der Newsletter erscheint alle 14 Tage und enthält ebenso aktuelle wie exklusive Infos, die einen praktischen Nutzen für die Arbeit vor Ort mit sich bringen.

Online-Portale für Ehrenamtliche in Gemeinde & Diakonie

gemeindemenschen.de

Das Portal stärkt Ehrenamtliche durch Wissen und Beratung und bietet kostenlose Arbeitshilfen sowie Tipps von Experten. *gemeindemenschen.de* ist ein Projekt des Medienverbandes der EKiR, Düsseldorf (siehe rechts).

www.e-wie-ehrenamt.de

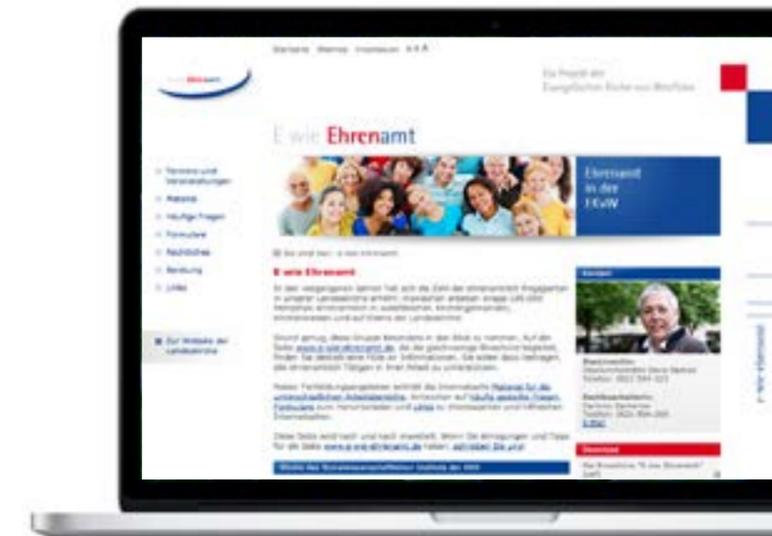
Auf dieser Plattform, die die gleichnamige Broschüre begleitet, finden Sie eine Fülle an Informationen, die dazu beitragen, ehrenamtlich Tätige in ihrer Arbeit zu unterstützen. *www.e-wie-ehrenamt.de* ist ein Angebot der EKvW (siehe rechts).

Kirche gefragt

In diesem Online-Portal der EKvW werden häufig gestellte Fragen zur Kirche und ihrer Haltung zu gesellschaftspolitischen Themen beantwortet. Außerdem können individuelle Fragen gestellt werden. *evangelisch-in-westfalen.de/kirche-gefragt.html*

weitere Infos

Die EKiR bietet Infos und Links zum „Ehrenamt“: *www.ekir.de/www/ueberuns/ehrenamt-863.php*



Das Internetportal für Ehrenamtliche in Kirche und Diakonie:
www.gemeindemenschen.de

„Ehrenamtliche stärken durch Wissen und Beratung“

Menschen, die sich ehrenamtlich in Kirche und Diakonie engagieren, wollen spüren, dass ihr Engagement etwas bewirkt und dass sie sich persönlich weiterentwickeln. Dabei hilft ihnen das Internetportal *gemeindemenschen.de*. Es stärkt Ehrenamtliche durch Wissen und Beratung. Konkret finden sie dort kostenlose Arbeitshilfen und Expertentipps. Die Themen reichen von Anerkennung bis Zeitmanagement. Es geht um die Kunst der Gesprächsführung, den Umgang mit Konflikten und den optimalen Versicherungsschutz. Außerdem liefert *gemeindemenschen.de* Tipps für Gemeindebrief, Internet und Social Media. Darüber hinaus können Engagierte rund um die Uhr Fragen zum Ehrenamt stellen, die Expertinnen und Experten kurzfristig beantworten. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat das von der rheinischen Kirche getragene Portal 2013 als beste christliche Internetseite mit dem „Goldenen WebFish“ ausgezeichnet. Ein Blog mit Nachrichten, Gastbeiträgen und Videos zu Ehrenamtsthemen sowie ein Twitterkanal runden das Angebot ab.

Volker Göttsche



[e-wie-ehrenamt.de](http://www.e-wie-ehrenamt.de)

Die Internetseite *www.e-wie-ehrenamt.de* hat zum Ziel, ehrenamtlich Engagierte in ihrer Arbeit in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und auf landeskirchlicher Ebene zu unterstützen. Sie enthält eine Fülle von praxisrelevanten Informationen und wird nach und nach erweitert.

Dazu zählt eine Übersicht der Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche genauso wie zielgruppenscharfe Materialpakete, etwa für die Kinder- und Jugendarbeit, für den Lektorendienst oder für Presbyterinnen und Presbyter. Bausteine für die Gestaltung von Gottesdiensten zur Einführung und Verabschiedung von Ehrenamtlichen runden das Materialpaket ab.

Ehrenamtlich Engagierte finden auf der Seite zudem Antworten auf häufig gestellte Fragen, Formulare (z.B. zur Kostenerstattung) sowie Informationen über die rechtlichen Rahmenbedingungen des Ehrenamtes.

Neben Links zu anderen informativen Internetseiten enthält die Seite *www.e-wie-ehrenamt.de* auch exemplarische Konzepte für ehrenamtliche Mitarbeit in Kirchenkreisen und Kirchengemeinden sowie die Kontaktdaten aller wichtigen Ansprechpersonen rund um das Thema Ehrenamt.

Bernd Tiggemann



Weiterführende Literatur

Aus der Fülle der in den letzten Jahren erschienenen Bücher, Handreichungen und Dokumentationen eine kleine Auswahl. (Die rheinischen und westfälischen Materialien sind ausführlich beschrieben auf den Seiten 62ff.)

Weitere Information wie Bezugsmöglichkeiten, Download und Kosten finden Sie im Internet: www.amd-westfalen.de/servicenewsletter/eamat/



Handreichungen anderer Landeskirchen



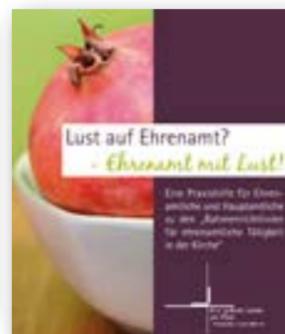
Ev.-Luth. Kirche in Bayern
Praxis Hilfe Ehrenamt
Neuendettelsau 2010



Ev.-Lutherische Landeskirche Hannover
Das Blickfeld erweitern - Menschen begeistern - Ehrenamtliche gewinnen für Kirchenvorstände
Hannover 2010



Evangelische Kirche in Mitteldeutschland
Ehrenamt hat Zukunft - Eine Arbeitshilfe
Neudietendorf 2012



Ev. Kirche der Pfalz
Lust auf Ehrenamt? - Ehrenamt mit Lust!
Eine Praxishilfe für Ehrenamtliche und Hauptamtliche zu den „Rahmenrichtlinien für ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirche“
Speyer 2008

Dokumentationen aus dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP)

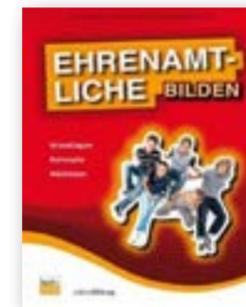


■ Ehrenamt - Evangelisch. Engagiert. Beiträge zum Schwerpunkt der 2. Tagung der 11. Synode der EKD in Ulm
epd- Dokumentation, Frankfurt 51/2009

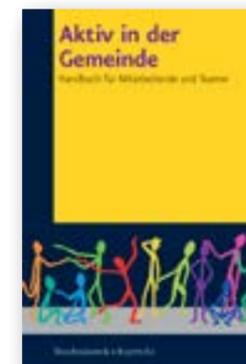
■ Theologie des Ehrenamts Beiträge zu einem Konsultationstag veranstaltet vom Referat Sozial- und Gesellschaftspolitik des Kirchenamtes der EKD, Kassel, 7.3.2013
epd- Dokumentation, Frankfurt 21/2013

■ „Kompetent und qualifiziert. Wir engagieren uns“ Zweite ökumenische Tagung zum ehrenamtlichen Engagement in Kirche und Gesellschaft
epd-Dokumentation, Frankfurt 01 und 02/2012

Fachliteratur



M. Burger, G. Hess, J. Kehrberger (Hrsg.): Ehrenamtliche bilden. Grundlagen, Konzepte, Methoden, mit CD-Rom.
Stuttgart 2011
ISBN: 978-3866870598



H. Dam, G. Deibert-Dam, U. Hahn, N. Dennerlein, M. Steinkühler, H. Schulze-Berndt: Aktiv in der Gemeinde. für Mitarbeitende & Teamer, Göttingen 2012
ISBN: 978-3525630358



H.-W. Frantzmann, K. Sommer-Loeffen, U. Wolter: Ehrenamt. Das Qualitäts-Handbuch Freiwilligenmanagement am Beispiel von Synagoge und Kirche.
Theologie-Walter
Mit Beiträgen von: Hans-Wolfgang Frantzmann, Ulrike Wolter, Udo Löffelholz, Hans-Joachim Löffelholz
Düsseldorf 2012
ISBN: 978-3940355041



B. Hanusa, G. Hess, P. Roß: Engagiert in der Kirche. Ehrenamtsförderung durch Freiwilligenmanagement
Stuttgart 2010
ISBN: 978-3791880259



E. Hauschildt: Allgemeines Priestertum und ordinier-tes Amt, Ehrenamtliche und Berufstätige. Ein Vorschlag zur Strukturierung verwickelter Debatten
in: Pastoraltheologie 102. Jg. 2013, S. 388-407



M. Hoof: Freiwilligenarbeit und Religiosität. Der Zusammenhang von religiösen Einstellungen und ehrenamtlichem Engagement, Forum Theologie und Psychologie Bd. 12
Berlin 2010
ISBN: 978-3643105523



Lust auf's Ehrenamt
Reihe: Praxis Gemeindepädagogik 2/2009



S. Obenauer: Gemeinden von Begabungen her entwickeln in: Brennpunkt Gemeinde 6/2012



S. Obenauer: Vielfältig begabt. Grundzüge einer Theorie gabenorientierter Mitarbeit in der evangelischen Kirche, Heidelberger Studien zur praktischen Theologie Bd. 14,
Berlin 2009
ISBN: 978-3643100603



S. Obenauer, Gottes bunte Gnade. Plädoyer für die Wiederentdeckung der Gaben in der Kirche, Theologische Plädoyers 3, Berlin 2009
ISBN: 978-3643102706



B. Redmann: Erfolgreich führen im Ehrenamt: Ein Praxiseinfaden für freiwillig engagierte Menschen, Wiesbaden 2012
ISBN: 978-3834932822



C./O. Reifenhäuser (Hrsg.), Praxishandbuch Freiwilligenmanagement, Reihe: Edition Sozial,
Weinheim 2013
ISBN: 978-3779920946



S. Seidelmann: Evangelische engagiert - Tendenz steigend, Sonderauswertung des dritten Freiwilligen-survey für die evang. Kirche, Hannover 2012
ISBN: 978-3981488326



K. Sommer-Loeffen (Hg.) Systematische Ehrenamtsarbeit. Eine Praxishilfe für Kirche und Diakonie,
Düsseldorf 2009
ISBN: 978-3876451848



Matthäus 28, 18–20: Jesus sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Unglaublich, aber wahr: Wo auch immer wir sind und wohin wir auch gehen – Gott ist schon da. Das bedeutet nicht, dass er zu all unserem Tun und Lassen nur noch den „religiösen Anstrich“ gibt und zu allem „Ja und Amen“ sagt. Es bedeutet aber, dass er unserer Arbeit die Basis und Ausrichtung gibt, und das als derjenige, der von sich sagt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

aus AmD und gmd

Veranstaltungen und Veröffentlichungen



Viermal im Jahr lädt das Amt für missionarische Dienste in Kooperation mit der Ev. St. Mariengemeinde Dortmund zu einem Gottesdienst ein. Sinnfonie ist dabei kein Rechtschreibfehler, sondern steht für den Zusammenklang von Tradition und Moderne, von alter Kirche und mitreißender moderner Musik, von klarer Liturgie und verständlicher Sprache.

sinnfonie in dortmund findet sonntags abends von 18 bis 19.30 Uhr in der Ev. St. Marienkirche Ostenhellweg/Ecke Kleppingstraße statt.

Termine 2014:

- 12. Jan - Auf ein Neues
 - 9. März - Mit Leidenschaft
 - 8. Juni - Zusammen stark
 - 14. Sept - Die Zeit ist reif
- www.sinnfonie-dortmund.de



Willkommen zum 37. Missionale-Treffen „Fest“

Wer gerne feiert, ist bei Jesus in guter Gesellschaft: Er ließ sich einladen bei Freunden und Kritikern, zu Hochzeiten oder Gastmählern. Das Reich Gottes wird wie ein großes Fest, sagte er: Sie kommen alle, von Norden und Süden, von Osten und Westen. Unsere Gemeinden sollten an ihren Festen erkennbar sein.

Wer gerne etwas Festes unter den Füßen hat, ist bei Jesus an der richtigen Stelle: Wer seine Rede hört und sie tut, baut solide. Hören und Tun schaffen belastbare Grundlagen.

Feste feiern und auf fester Grundlage bauen, sich freuen und standhalten können, haben eine gemeinsame Grundlage: die Freude an Gott. Der wollen wir am 15. März nachspüren.

Die Verantwortlichen haben schöne Ideen, erprobte Praxis und hilfreiche Orientierungen in ein buntes Programm gegossen. Es gibt parallel das Kinderprogramm im Kongress-Zentrum und das große Jugendfestival in Messe-Halle 3.1, gestaltet von den Studierenden des Johanneums (Wuppertal) und des Theologischen Seminars Rheinland (Altenkirchen).

Bringen Sie doch viele andere aus Ihrer Umgebung mit, organisieren Sie eine gemeinsame Zug- oder Busfahrt – und feiern Sie am 16. März die Missionale-Anstöße in Ihren Gottesdiensten weiter.

Im Namen des Trägerkreises laden wir Sie herzlich ein!
Hans-Hermann Pompe, Vorsitzender Missionale und **Christoph Nötzel**, Geschäftsführer Missionale

Zeit: 15. März 2014, 13.30–19 Uhr
Ort: Köln Messe-Centrum Ost
Weitere Infos: info@missionale.de
www.missionale.de



Am Samstag, dem 29. März 2014, findet von 10.30 bis 17 Uhr der „Impulstag proViele – engagiert in der Gemeinde“ in der Stadthalle Ahlen statt.

proViele richtet sich vornehmlich an Menschen, die in Kirche und Gemeinde engagiert sind. Aber natürlich ist auch jede und jeder andere herzlich eingeladen.

In Plenarveranstaltungen, Begegnungen und Arbeitsgruppen dreht sich alles um engagiertes Christsein.

Im Impulsreferat wird Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein „Lust auf Gemeinde“ machen. Außerdem mit dabei: Johannes Warth, Vortragskünstler und Ermutiger, Dirk Benner und Team für die Musik.

Nach Arbeitsgruppen zu theologischen und praktischen Themen endet der Impulstag mit einem Abendmahlsgottesdienst. Predigen wird die Leiterin des AmD, Pfarrerin Birgit Winterhoff.

Zeit: 29. März 2014

Ort: Stadthalle Ahlen

Weitere Informationen:

www.amd-westfalen.de/begegnen-einladen/proviele

Kosten: 10€, 8€ für Schülerinnen und Schüler.

Anmeldungen (bis zum 20. März 2014): Online auf der Homepage www.amd-westfalen.de unter Veranstaltungen oder an das Sekretariat: Natalie Griffin, 0231 5409-60 natalie.griffin@amd-westfalen.de



Vorankündigung

Das nächste maximale findet am Sonntag, 31. Mai 2015 im Maximilianpark Hamm statt.

Zu dem alle zwei Jahre stattfindenden Festival kommen neben den zahlreichen Einzelbesuchern auch viele Gemeindegruppen, die das maximale für einen Gemeindeausflug nutzen.

Vier parallele Gottesdienste für unterschiedliche Altersgruppen, ein abwechslungsreiches Programm mit Musik und Kreativität und natürlich der familienfreundliche Maximilianpark laden zu einem unvergesslichen Tag ein.

Einen Programm-Flyer mit dem ausführlichen Gesamtprogramm werden wir im Frühjahr 2015 an alle Kirchengemeinden und interessierte Gruppen verschicken.

Leitung: Birgit Winterhoff





Magazin für Mitarbeitende im Besuchsdienst

Das Besuchsdienst-Magazin „besuchen und finden“ wird gemeinsam vom Bereich „Besuchsdienst-Arbeit“ im rheinischen Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste (gmd) und im westfälischen Amt für missionarische Dienste (AmD) verantwortet.

Das Magazin hat schon eine lange Tradition in der Rheinischen Kirche und den dortigen Besuchsdienst-Kreisen; seit dem Frühjahr erscheint es auch in Westfalen, und zwar in der Regel zweimal jährlich. Die Erfahrung zeigt, dass Menschen, die im (gemeindlichen) Besuchsdienst tätig sind, den Erfahrungsaustausch und die „Zurüstung“ suchen, um es mit einem etwas altertümlichen Begriff zu sagen: Aus-, Fort- und Weiterbildung genauso wie geistliche Ermutigung für den Dienst. Dazu gibt es an vielen Stellen in unseren Kirchen Besuchsdienst-Kreise, die sich regelmäßig treffen, und das Magazin möchte diese dabei auf zwei Weisen unterstützen: durch die persönliche Lektüre der einzelnen Mitarbeitenden und als Gesprächsgrundlage im Besuchsdienst-Kreis.

Jedes Heft beschäftigt sich mit einem aktuellen Thema (deshalb sind auch ältere Ausgaben durchaus interessant, die beim gmd noch als Download erhältlich sind: www.ekir.de/gmd/service/download/download.html); daneben gibt es praktische Tipps für die Arbeit im Besuchsdienst, aktuelle Nachrichten und Veranstaltungshinweise. Das Thema des neuen Heftes (Dezember 2013) lautet z.B. „Leben mit Veränderungen“.

Das jeweils aktuelle Heft steht in elektronischer Form auf den Homepages von AmD (www.amd-westfalen.de) und gmd (siehe oben) bereit; gedruckte Exemplare (u.a. zur Arbeit im Besuchsdienstkreis) können gegen eine Spende in den Büros von gmd und AmD bestellt werden:

Bezug:

■ Amt für missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen
Postfach 101051, 44010 Dortmund
0231 5409-60
info@amd-westfalen.de

■ Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche im Rheinland im Theologischen Zentrum Wuppertal
Missionsstraße 9a
42285 Wuppertal
0202 2820-401
gmd@ekir.de

Hauskreisheft „Nah dran“

Das gmd und das AmD bringen gemeinsam mit den Beauftragten für Hauskreisarbeit der Landeskirchen von Hannover und Oldenburg die Zeitschrift „Nah dran“ heraus. Bis 2013 gab es noch ein getrenntes Layout und unterschiedliche Namen. Seit November 2013 ist nun ein gemeinsames Werk entstanden, das diesen Titel trägt.

Die Zeitschrift möchte Hauskreisen und Kleingruppen verschiedene Impulse und praxisbezogene Arbeitshilfen für ihre Treffen geben und bei der Erarbeitung biblischer Texte und Themen helfen.

„Nah dran“ erscheint dreimal jährlich und wird von den jeweiligen Ämtern kostenlos an Interessenten ihrer Landeskirche verschickt.

Bezug:

Pfarrerin Kerstin Offermann
Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche im Rheinland im Theologischen Zentrum Wuppertal
Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal
0202 2820-403
offermann.gmd@ekir.de
www.ekir.de/gmd

Pfarrer Stephan Zeipelt
Amt für missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen
Olpe 35, 44135 Dortmund
0231 5409-69
stephan.zeipelt@amd-westfalen.de
www.amd-westfalen.de

Aus der Praxis – für die Praxis

Unter dem Titel „Aus der Praxis – für die Praxis“ erscheint diese Arbeitshilfe jährlich. Seit 2012 wird sie gemeinsam vom AmD und gmd herausgegeben und erscheint immer zu Jahresbeginn.

Jedes Heft liefert eine Fülle von Materialien und Texten zu einem aktuellen Schwerpunktthema.

■ Folgende Hefte können noch bestellt und käuflich erworben werden:
2009 „Warum glauben?“ – Vier Abende auf dem Weg zur Taufe oder Taufenerneuerung (Heft und CD-ROM), Preis: 10€

2011 „Kirche gestalten“, Preis: 5€

2012 „Einfach bei Christus – einfach bei den Menschen“, Preis: 5€

2013 „HALTUNG. Der Ton macht die Musik“, Preis: 5€

Amt für missionarische Dienste
Natalie Griffin
0231 5409-60
natalie.griffin@amd-westfalen.de

■ Fast alle Arbeitshilfen sind als Download erhältlich: (www.amd-westfalen.de/veroeffentlichungen)
2000 „Gottes Lust am Menschen“-Kongress für kontextuelle Evangelisation 20.–23. September 1999 – Eine Dokumentation
2001 Markenzeichen Gastfreundschaft – Grundlagen und Bausteine einer wertschätzenden Kultur der Gemeinde

2002 Sprachfähig werden im Glauben – Grundlagen und Übungsfelder einer gelingenden Kommunikation

2003 „Sucht der Stadt Bestes“ – Kirche für die Stadt in der Stadt

2004 „Unterwegs zu den Menschen“ – Bausteine für eine missionarische Gemeindeentwicklung

2005 „zusammen wachsen – zusammenwachsen“

2006 „Biblisch fundiert, kommunikativ und zielklar“ – Praxisimpulse für gutes Leiten in der Gemeinde

2008 „Unerreichte erreichen“

2009 „Warum glauben?“ – Vier Abende auf dem Weg zur Taufe oder Taufenerneuerung

2010 „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen“ – Zugänge zur Bibel

2011 „Kirche gestalten“

2012 „Einfach bei Christus – einfach bei den Menschen“

2013 „Haltung. Der Ton macht die Musik“

Auf die Vision kommt es an

1. Petrus 2, 4f: Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.

Gott überschreitet Grenzen, was von den Menschen verworfen wird, wählt er aus; was in den Augen der Menschen „tot“ ist, macht er lebendig. Mitarbeit am Gottes Reich heißt auch, sich einfügen lassen, Teil werden von einem größeren Ganzen. Man erzählt sich, dass im Mittelalter drei Steinmetze, die ihre Arbeit verrichteten, danach gefragt wurden, was sie denn tun. „Ich behauete einen Stein“, sagte der erste. „Ich arbeite an einem Spitzbogen“, der zweite und der dritte sagte: „Ich baue eine Kathedrale!“. Sehen wir auf das Große Ganze bei dem, was wir tun?

Danke!

Zum Entstehen dieser Arbeitshilfe haben beigetragen:

Petra-Angela Ahrens,
Oberkirchenrätin, Referentin für empirische Kirchen und Religionssoziologie, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Hannover

Werner Brall, Lehrer für Mathematik und Erdkunde, Presbyter in der Evangelischen Kirchengemeinde in Issum am Niederrhein

Simone Enthöfer, Landesjungendpfarrerin der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf

Katrin Göckenjan, Superintendentin im Evangelischen Kirchenkreis Recklinghausen

Volker Göttische, Chefredakteur des Medienverbandes der Evangelischen Kirche im Rheinland gGmbH, Düsseldorf

Hans-Joachim Güttler,
landeskirchlicher Pfarrer für Gemeindeberatung und Organisationsentwicklung, Amt für missionarische Dienste, Dortmund

Dr. Michael Herbst, Professor für Praktische Theologie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung

Antje Kastens, Pfarrerin,
Preußisch Oldendorf

Ulrich Laepple, Pfarrer
und bis 2013 Referent für missionarisch-diakonischen Gemeindeaufbau in der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Berlin; jetzt im Ruhestand

Bianca Neuhaus, Pfarrerin mbA im Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste (gmd), Wuppertal

Dr. Silke Obenauer, Pfarrerin, Abteilung missionarische Dienste der Ev. Kirche von Baden, Karlsruhe Besuchsdienst

Georg Pape, bis 2008 Pfarrer für Besuchsdienst und Gemeindeentwicklung im Zentrum Verkündigung der EKHN, Frankfurt

Dr. Frank Pawellek,
Gemeindeberater und Organisationsentwickler, Coach, Dorsten

Gudrun Scholle, Presbyterin und Leiterin Mitarbeiterbetreuung, Preußisch Oldendorf

Jürgen Schweitzer, Landespfarrer im Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste (gmd), Wuppertal

Bernd Tiggemann, Pfarrer für Internetarbeit, Bielefeld

Gerold Vorländer, Pfarrer, Köln

Interviews:

Clemens Bittlinger, Pfarrer und Liedermacher, Rimbach

Prof. Dr. Karlheinz Brandenburg, Lehrstuhlinhaber für Elektronische Medientechnik an der Technischen Universität Ilmenau

Jan Hendrik Grundmann,
19 Jahre, Ehrenamtlicher, Zülpich

Susanne Hermanns,
Kabarettistin, Köln

Heinz Hüser, Diplom-Pädagoge, Presbyter (Evangelische Trinitatis-Kirchengemeinde Buer), Mitglied im Kreissynodalvorstand (Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid)

Hannelore Kraft,
Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Annette Kurschus,
Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld

Hans-Hermann Pompe,
Pfarrer, Leiter des EKD-Zentrums für Mission in der Region, Dortmund

Manfred Rekowski,
Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf

Britta Schröder-Holdmann,
Diakonin, Prädikantin und Presbyterin in Bünde-Dünne